

DER STERN

92. JAHRGANG NR. 11 NOVEMBER 1966 D 21862 E

Res
BX/K ARCA
1205.S
S8396ER
1966
Nov

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN PFÄHLE UND MISSIONEN

NOVEMBER 1966
NUMMER 11 · 92. JAHRGANG

INHALT

Verlag und Herausgeber:

Kirche Jesu Christi der Heiligen
der Letzten Tage
Präsidierende Bischofschaft
Büro Frankfurt/M., Ditmarstraße 9

Redaktion:

Ezra Taft Benson
John E. Carr
Kenneth B. Dyer
Immo Luschin-Ebengreuth
Walter H. Ruf

Redaktionsassistent: Harry M. Bohler
Layout und Illustrationen:
Harry M. Bohler
Ingrid Schubert

Priestertum: Emil Geist
Frauenhilfsvereinigung: Ilsa Hill
Sonntagsschule: Werner Linde
Gemeinschaftliche Fortbildungs-Vereinigung:
Myriam Schirm
Primarvereinigung: Rixta Werbe
Genealogische Abteilung:
Hellmut Plath

Vertrieb und Anzeigenleitung:

DER STERN,
6 Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9
Anzeigenschluß am 5. des Vormonats

Druck:

Druck- und Verlagshaus
Albert Limbach, Braunschweig

Titelfoto:

Dr. Paul Wolff & Tritschler
Frankfurt (Main)

ÜBER DAS GEBET

Von Präsident David O. McKay



Das Gebet ist ein Grundsatz der Religion, besonders der christlichen, und es ist eine Kraft zum Guten. Ein betender Mann ist ein wachsender Mann. Er ist ein starker Mann.

In der Bergpredigt sagte Christus:

„Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten." (Matth. 6:6.)

Das große Beispiel über die Kraft des Gebets ist das große Ereignis im Heiligen Hain im Staate New York.

Vor 146 Jahren erklärte Joseph Smith, ein Junge zwischen 14 und 15 Jahren, daß er als Antwort auf ein Gebet eine Offenbarung von Gott erhalten habe. Seine Erklärung war einfach. Er war überrascht, als die Menschen die Wahrheit seiner Erklärung anzweifelten. Für ihn war es nur die Feststellung einer einfachen Tatsache gewesen. Die Folge dieser Erklärung war seine sofortige Verbannung aus der religiösen Welt. Sehr bald stand er allein da. Allein — und ohne Kenntnis der Lehren und Philosophie seiner Zeit.

Allein — und ungebildet in den Künsten und Wissenschaften.

Allein — ohne Philosophen, um ihn anzuleiten, kein Geistlicher, um ihn zu führen. In Einfachheit und Freundlichkeit war er mit seiner herrlichen Botschaft zu ihnen geeilt; mit Verachtung und Spott hatten sie sich von ihm abgewandt.

Obwohl er allein zu sein schien, war er nur so allein, wie Mose auf dem Berg Sinai war, wie Jesus auf dem Ölberg. Wie beim Herrn, so beim Propheten. Seine Anweisungen kamen nicht durch von Menschen geschaffene Wege, sondern direkt von Gott, der Quelle aller Intelligenz.

Die Kirche Jesu Christi ist auf Gebet gegründet, auf demütige, ernste Verbindung mit den Himmeln.

Es gibt mindestens vier große Segnungen, die allen zuteil werden, die den Herrn im Gebet suchen:

Die erste ist *Dankbarkeit.* Ihre Seelen werden mit Dank gefüllt sein für das, was Gott für sie getan hat. Sie werden reichlich Hilfe erhalten. Der junge Mann, der die Tür hinter sich schließt, der die Vorhänge herunterzieht und da Gott um Hilfe bittet, sollte zuerst seine Seele in Dankbarkeit ausschütten für Gesundheit, für Freunde, für alle, die er liebt, für das Evangelium und für sein Zeugnis, daß Gott lebt.

Die zweite Segnung des Gebetes ist *Führung.* Ich kann mir keinen jungen Mann oder junges Mädchen vorstellen, die regelmäßig morgens niederknien und aufrichtig beten und die dann auf Abwege geraten. Ich kann nicht glauben, daß ein Heiliger der Letzten Tage Feindschaft im Herzen trägt, wenn er aufrichtig zu Gott betet, damit Er alle Gefühle von Neid und Mißgunst gegenüber den Mitmenschen von seinem Herzen nimmt.

Die dritte Segnung ist *Vertrauen.*

Ich möchte den Tausenden von Studenten, die sich um eine gute Ausbildung bemühen, einen Rat geben: Wenn sie Erfolg haben wollen, müssen sie ihren Gott suchen, den größten Lehrer, der der Welt bekannt ist und der nahe genug ist, um sie anzuleiten. Wer sich Gott im Gebet nähert, bekommt Kraft und Vertrauen in sich selbst. Der Student wird die Vorlesungen verstehen, er wird seine Ansprache so vorbereiten können, daß er vor seinen Kommilitonen stehen kann und seine Botschaft ohne Angst oder Versagen geben kann. Vertrauen kommt durch aufrichtiges Gebet.

Viertens wird er *Inspiration* erhalten.

Es ist keine Einbildung, daß wir uns Gott nähern können. Es ist keine Einbildung, daß wir Licht und Führung von Ihm erhalten können, daß Er unsere Gedanken erleuchtet und unsere Seelen mit einem Geist erfüllt. Washington suchte dies, Lincoln empfing es, Joseph Smith kannte es. Inspiration ist für alle da, die ihre Augen öffnen, um zu sehen, und ihre Herzen, um zu verstehen.

GEBET

Gib Liebe mir und einen frohen Mund,
daß ich dich, Herr der Erde, tue kund;
Gesundheit gib bei sorgenfreiem Gut,
ein frommes Herz und einen festen Mut;
gib Kinder mir, die aller Mühe wert;
verscheuch die Feinde von dem trauten Herd;
gib Flügel dann und einen Hügel Sand;
den Hügel Sand im lieben Vaterland;
die Flügel schenk dem abschiedsschweren Geist,
daß er sich leicht der schönen Welt entreißt.

Ludwig Achim von Arnim

Wir glauben an das Gebet.

Wir glauben an das wiederhergestellte Evangelium, das als Antwort auf ein Gebet offenbart wurde. Nun wollen wir es in unserem Leben ausstrahlen, immer wenn wir mit unseren Nachbarn und Angehörigen zusammen sind.

Der Erlöser setzte uns das Beispiel. Immer ruhig, immer beherrscht strahlte Er etwas aus, was die Menschen beim Vorbeigehen spüren konnten — die Frau, die Sein Gewand berührte, ist ein Beispiel. Er fühlte etwas von sich ausgehen, eine Ausstrahlung, die göttlich ist.

Jeder Mensch in dieser Welt übt einen Einfluß aus, entweder zum Guten oder zum Bösen. Nicht allein, was man sagt, nicht allein, was man tut — auch was man ist, gehört dazu. Jeder Mensch strahlt aus, was er ist.

Jeder Mensch hat nicht nur eine Ausstrahlung, er ist auch ein Empfänger der Ausstrahlung. Der Erlöser war sich dessen bewußt. Wann immer Er in die Gegenwart eines Menschen kam, spürte Er diese Ausstrahlung. Ob es die Frau aus Samaria war mit ihrem bisherigen Leben, ob es die Frau war, die gesteinigt werden sollte, oder die Männer, die sie steinigen wollten, ob es der Beamte Nikodemus war oder einer der Aussätzigen, immer war Er sich der Ausstrahlung vom Menschen bewußt. Bis zu einem gewissen Grade sind auch wir es, Sie und ich. Was wir sind und was wir ausstrahlen, beeinflußt die Menschen um uns.

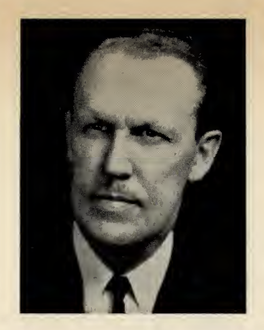
Als Einzelmensch müssen wir edlere Gedanken haben. Wir dürfen keine schlechten Gedanken oder niedere Wünsche fördern. Wir werden sie ausstrahlen, wenn wir es tun. Wenn wir edle Gedanken haben und edle Wünsche hegen, wird es jene Ausstrahlung geben, wenn wir Menschen treffen, besonders, wenn wir mit ihnen Umgang haben.

Heute haben wir größere Verantwortung als jemals zuvor, als Männer des Priestertums, als Frauen der Kirche unsere Heime so zu pflegen, daß sie zu unseren Nachbarn Harmonie, Liebe, gemeinschaftliche Pflichten und Zusammengehörigkeit ausstrahlen. Lassen Sie es unsere Nachbarn sehen und hören. Niemals darf in einem Heim von Heiligen der Letzten Tage ein Fluch zu hören sein, ein verdammendes Wort, ein Ausdruck von Ärger oder Neid oder Haß.

Jede einzelne Seele hat es. Das sind Sie. Der Körper ist nur Haus, in dem Sie leben. Gott hilf uns, Stärke, Beherrschung, Liebe, Fürsorge (das ist nur ein anderer Name für Liebe), Anteilnahme und die besten Wünsche für alle Menschen auszustrahlen.

Gott hilf uns Trägern des Priestertums und Mitgliedern der Kirche, Glauben an Gott und Liebe für die Menschheit auszustrahlen, wo wir auch immer sind.

E - 4 - 66



Die Erde mit all ihrer Fülle ist des Herrn

Von John E. Carr

Wenn die Ernte eingebracht wird, erinnern wir uns der Güte des Herrn. Ist es doch die Überfülle an guten Dingen dieser Erde, von der wir unser Dasein fristen und Kraft erlangen.

> „Ja, alle Dinge, die zu ihrer Jahreszeit aus der Erde kommen, sind zum Wohl und Gebrauch des Menschen bestimmt, seinem Auge zu gefallen und sein Herz zu erfreuen." (L. u. B. 59:18.)

Haben wir jetzt, da Erntezeit ist, an unsere Sicherheit in der Zukunft gedacht, welche uns die Ernte verheißt? Oder sind wir etwa der Ansicht, das sei ja nur das, was uns zusteht, und wir seien gar nicht besonders verpflichtet, die Hand des Herrn darin anzuerkennen?

Ist die Last unserer täglichen Routinebeschäftigung so groß, daß sie unsere ganze Zeit in Anspruch nimmt und uns an Gottesverehrung und Hingabe an Gott hindert?

Hat die tägliche Gewohnheit des Lebens in abwechslungsloser Umgebung uns so verhärtet, daß wir nicht mehr zu erkennen vermögen, daß es nichts gibt, was nicht dem Willen des Herrn entspräche?

Der Bauer, der seinen Boden bearbeitet, sät und pflanzt, der die Bäume schneidet und die Ernte einbringt, weiß sehr gut, daß das Ergebnis seiner Arbeit und Mühe vielfach von der Witterung abhängt — wie leicht ein ganzes Jahr harter Anstrengung durch einen Schicksalsschlag zunichte gemacht werden kann. Täglich muß er zugeben, daß er von den Elementen außerhalb seiner Macht abhängig ist. Mag er auch der Klügste sein, wenn es darum geht, zu säen oder zu ernten — diese unbedingte Abhängigkeit vom Willen Gottes muß ihn demütig machen.

Sollen nun diejenigen, welche der bäuerlichen Arbeit fernstehen, sich etwa weniger Gedanken darüber machen? Gewiß kann einer, der sich mit einer anderen Art von Ernte oder Ergebnissen abmüht, wenig oder nichts tun, um sich mit den Schwierigkeiten des Bauern zu befassen. Ausgenommen natürlich, daß auch er zu der Zeit, in der die Ernte eingebracht wird und er sich dann ungestört der Dinge freuen darf, von denen der Herr sagt, sie seien „zum Wohl und Gebrauch des Menschen bestimmt, seinem Auge zu gefallen und sein Herz zu erfreuen", — wie gesagt, daß auch er dann die Verpflichtung hat zu sagen: Ich danke Dir, Vater! Noch immer gibt es in dieser Zeit der Fülle, wo doch niemand Not leiden sollte, so manchen, dem es an vielem mangelt und der doch die Mittel und Wege nicht hat, diesem Mangel abzuhelfen.

Damit der Mensch eine Richtschnur habe, nach der er leben soll, und alles, was Gott ihm gibt, mit den Bedürftigen teilen kann, hat uns der Herr das Gesetz des Fastens gegeben. Das ist ganz einfach: Wir enthalten uns zweier Mahlzeiten am Fasttag und sollen den Geldeswert dessen, was wir auf diese Weise nicht verzehrt haben, dem Bischof oder Gemeindevorsteher übergeben, damit er es unter den Armen verteile. Vielleicht ist das aber der geringere Teil des Gesetzes; denn der Herr hat uns auch geboten, mit dem Fasten zugleich zu beten. Es wird dies ein Gebet sein, in welchem wir dafür danken, daß wir all das Gute, das wir so großzügig bekommen, mit anderen Menschen teilen dürfen.

> „Und wenn ihr diese Dinge mit Danksagung und fröhlichem Herzen und Angesicht tut ... wird die Fülle dieser Erde euer sein." (L. u. B. 59:15—16.)

Wir könnten uns gar keinen besseren Schatzmeister wünschen als den Herrn. Er erwartet von uns nur eines: den Gehorsam. Er will, daß wir Seinen Wünschen gehorchen. Dieser Gehorsam muß aber aus der Liebe zu Ihm geboren sein; wir sollen nicht „der Not gehorchen", sondern den Gehorsam willig und freudig leisten. Ein solcher Gehorsam stammt von dem Glauben an Ihn und Sein Wort, er stammt aus der Erkenntnis, daß Sein Wort uns nichts anderes bringt als Segen und Belohnung.

Wer diese Wahrheit nicht sehen will, fällt seinem eigenen Stolz, seiner Arroganz zum Opfer. Er läßt sich durch Verantwortungslosigkeit und Einsichtsmangel gegenüber seinen menschlichen Verpflichtungen in eine Gleichgültigkeit und Selbstgefälligkeit gleiten. Er kann nur mehr das erkennen, was in seinem begrenzten und leider sehr verzerrten Gesichtsfeld liegt. Er beraubt sich der schönen inneren Ruhe dessen, der mit Ernst und Einfachheit die Hand des Herrn anerkennt.

Den Heiligen der Letzten Tage ist diese Wahrheit ganz klar und leicht verständlich; dennoch kommt es vor, daß wir unsere Pflicht nicht genau genug nehmen und daher das Ziel nicht erreichen. Möge dies eine Zeit sein, wo wir uns dieser einfachen, grundlegenden Wahrheit aufs neue weihen, die die Propheten aller Zeiten gelehrt haben. Mögen wir dem Herrn auf diese Weise dafür danken, daß er uns reichlich gegeben hat, was zu unserem „Wohl und Gebrauch" dient. Laßt uns durch demütiges, opferbereites Dienen beweisen, daß wir diese Wahrheit anerkennen: „Die Erde mit all ihrer Fülle ist des Herrn!"

Etwas fehlt



Von Marion D. Hanks

Vor einiger Zeit war ich auf einem Universitäts-Campus und nahm an einer, wie sie es nannten, „Woche der Religion im täglichen Leben" teil. Ich sollte zu Beginn der Woche über das Thema sprechen: „Etwas fehlt". Ich lief vor der festgesetzten Zeit ein wenig auf dem Campus und in einigen der Gebäude umher, und in einem bestimmten Gebäude, wo die Studenten Annoncen angebracht hatten, sah ich dies geschrieben: Zu verkaufen — Ford 1929 — gute Karosserie und Schutzbleche — neu gestrichen — kein Motor — 20 Dollar — Bitte wenden Sie sich an: ...

Damit hatte ich die Idee, die es mir ermöglichte, mein Thema „Etwas fehlt" zu behandeln. Das Auto sah gut aus. Von außen her sah es so aus, als könne es seinen Zweck erfüllen. Aber in Wirklichkeit fehlte etwas. Dieses Etwas war der Hauptteil, die antreibende Kraft.

Präsident McKay sprach vor kurzem von den vielen intelligenten und rechtschaffenen Menschen in der Welt, die nicht zu uns gehören und nicht wie wir sind, die aber gut, anständig und ehrlich sind und gemäß dem Lichte leben, das sie empfangen haben. Aber ich muß gestehen, soviel ich sie auch zu lieben gelernt habe und so ehrlich auch meine Achtung für sie und ihre Aufrichtigkeit ist, habe ich festgestellt, daß in ihnen etwas fehlt.

Warum fehlt es ihnen? Warum können sie sich dessen nicht erfreuen? Weil sie nicht belehrt wurden. Weil ihre Lebensbedingungen scheinbar zufriedenstellend waren. Weil der Druck, die Probleme und die Einflüsse in ihrem Leben sie daran hindern, dem Gefühl nachzugehen und den Preis zu zahlen, obwohl sie innerlich fühlen, daß ihnen etwas fehlt.

Ich habe vor einiger Zeit in einer Zeitung der Oststaaten einen kleinen Artikel gelesen, der zwar nicht an erster Stelle stand, der aber etwas Bedeutungsvolles zum Ausdruck brachte. Es war die Geschichte eines Feuers in einem der Bekleidungsindustrieviertel von New York. Mehr als zwölf Menschen fanden in dem Feuer den Tod. Ein Satz des Artikels scheint mir besonders eindrucksvoll und wichtig: diese Leute standen in leicht erreichbarer Nähe eines Notausgangs. Sie hatten ihn nicht benutzt, sondern sich statt dessen in der Mitte des Stockwerks zusammengedrängt und starben dort vor „Rauch und Angst". Hätte einer von den fünfzehn von der Türe gewußt und ihre Bedeutung erkannt, hätte er den Rest durch sie zum Leben führen können.

Ich habe mehr darüber nachgedacht, was in der Konfektionsfabrik vielleicht geschehen war. Offenbar hatten diese Leute, oder zumindest einige von ihnen, seit Jahren in leicht erreichbarer Nähe dieser Tür gesessen, aber nicht auf sie geachtet. Sie hatte ihnen offenbar nicht viel bedeutet, und in ihrer Stunde der Not hatten sie sie nicht finden können. Es gibt viele Leute in der Welt, deren Intelligenz und Rechtschaffenheit ich achte. Dennoch weiß ich, daß hier für die besten von ihnen noch etwas ist. Aber um dies zu erkennen braucht es die Erkenntnis, daß nicht alles wohl ist, daß es in dieser Welt noch etwas mehr zu haben gibt als nur gesellschaftliches Ansehen oder andere irdische Ziele, die den Ehrgeiz des Menschen befriedigen.

„Rauch und Angst" sind überall um uns. Heute morgen, noch zu früher Stunde, las ich wieder aus dem achten Kapitel vom 1. Nephi und dann im folgenden erklärenden Kapitel das Gesicht Nephis. Sie werden sich der Hauptsymbole erinnern — der Baum, der den Baum des Lebens oder die Liebe Gottes darstellt; den Weg, der zum Baum führt; die Stange an der man ihn erreichen kann, wenn man sich an ihr festhält und die Kluft; das große und geräumige Gebäude auf der anderen Seite; der dunkle Nebel, der vom schmutzigen Wasser aufsteigend, die überkommen würde, die sich dem Baum zu nähern versuchten. Erinnern Sie sich an diese Worte? Ein überaus dunkler Nebel stieg auf und verdunkelte den Weg, während drüben das große und geräumige Gebäude mit alten und jungen überaus schön gekleideten Menschen beiderlei Geschlechts gefüllt war; und sie standen und verhöhnten die, welche herzugekommen waren und von der Frucht genossen und zeigten mit Fingern auf sie. Einige von denen, die davon genossen hatten, schämten sich wegen denen, die sie verhöhnten, und sie gerieten auf verbotene Wege und fielen ab und gingen verloren. Beachten Sie diese Worte im zwölften Kapitel vom 1. Nephi: „... und die dunklen Nebel sind die Versuchungen des Teufels, der die Augen verblendet und die Herzen der Menschenkinder verhärtet und sie auf breite Wege führt, so daß sie umkommen und verlorengehen. Und das große und geräumige Gebäude, das dein Vater sah (sagte der Engel zu Nephi), stellt die eitle Einbildung und den Stolz der Menschenkinder dar." (1.Nephi 12:17—18)

Es ist mein Zeugnis und die Gewißheit meines Herzens, daß vielen feinen Menschen um uns her etwas fehlt, wenn sie noch nicht erkannt haben, daß sich in ihrer unmittelbaren Nähe eine Tür befindet, die zum Leben führt. Aber sie müssen öffnen und hindurchgehen.

E—6—59



Suchet den Geist

MARION G. ROMNEY
vom Rate der Zwölf



Vor kurzem kamen mir diese Zeilen in den Sinn, die von William Cowper geschrieben wurden. Ich habe in ihnen „treue" an Stelle von „furchtsam" gesetzt:

„Ihr treuen Heil'gen, frischen Mut! Fürchtet die Wolke nicht, die voller Gnade ist, woraus der Segen einstmals bricht.

Sein Zweck, sein Ziel reift schnell heran, erfüllt sich allezeit, aus bitt'rer Knospe springt dereinst der Blüte Lieblichkeit."

Ich bin der Meinung, daß die Heiligen der Letzten Tage wegen der Erkenntnisse, die sie durch Offenbarungen erlangt haben, besser als irgendein anderes Volk vorbereitet sind, den Verwirrungen unserer Zeit zu begegnen. Wir wissen mehr über die Schwierigkeiten, die vor uns liegen, und wir haben den Schlüssel zu ihrer Lösung. Ich glaube, die meisten Menschen neigen dazu, ihre Erlebnisse und die Weltgeschehen im Lichte gewisser Vorstellungen auszulegen, die ihrem eigenen Denken entspringen. Daß der Allmächtige sich seines Volkes in diesen Tagen der Not und Prüfung annehmen wird, wurde schon sehr früh ein fester Bestandteil meiner Vorstellungen. Als Kind lebte ich in einem Land, das von einer verheerenden Revolution zerrissen war. Als die feindlichen Armeen sich gegenseitig durch das ganze Land verfolgten, wurde ich sehr beunruhigt und erregt. Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir die Nachricht erhielten, daß die Rebellen von Ciudad Juarez im Norden und die Bundestruppen von Torreon im Süden her auf Chihuahua City losmarschierten. Mein Kummer wandelte sich in Angst, ja in Schrecken, als sie bei Casas Grandes, das nur sechzehn Kilometer entfernt war, aufeinander trafen und die Schlacht begann. Einige von unseren abenteuerlustigen jungen Männern stiegen auf den Gipfel des Montezuma-Berges, wo sie durch Ferngläser die Kämpfe beobachten konnten. Wegen dieser aufrüttelnden und unvergeßlichen Kindheitserinnerungen war es für mich schwer, diese Lehre zu verstehen, daß man Frieden im Herzen haben könne, während ein Krieg im Lande war. Aber sogar damals wurde meine Furcht etwas gemildert, als ich sah und hörte, wie meine fromme Mutter die kleinen Kinder einschläferte. Die Worte des Liedes, das sie sang, gaben mir Trost. Einige davon haben all die Jahre in dem seither vergangenen halben Jahrhundert in meinen Ohren geklungen, diese zum Beispiel:

„Herr und Gott der Himmelsheere, wenn die Erde zitternd bebet, laß uns furchtlos aufrecht stehn; wenn dein Zorn Zerstörung sendet, schirme uns auf Zions Höhn . . ."

Und diese von Parley P. Pratt:

„Komm, o du Heiland hehr, du langersehnter Held, des Gnad und große Huld befreit die ganze Welt; Befrei uns von der Not und brich der Sünd Gewalt."

Und von W. W. Phelps:

„Wir stützen uns fest auf des Herrn Offenbarung, sie führet uns sicher durch Trübsal und Not, in Stürmen und Leiden ist sie uns Bewahrung, sie sieget am End über Hölle und Tod."

Als die Jahre vergingen, und ich mit den Heiligen Schriften etwas vertraut wurde, erkannte ich, daß die Brüder, die diese wunderbaren Zeilen der Hoffnung geschrieben hatten, aus den Offenbarungen gelernt hatten, daß der Herr sich in Zeiten des Unheils, die er voraussah, seiner Heiligen annehmen werde. Nephi sprach von unserer Zeit, als er sagte: „Denn die Zeit kommt bald, wann die Fülle des göttlichen Zornes über alle Menschenkinder ausgegossen wird, denn er wird nicht dulden, daß die Bösen die Rechtschaffenen vernichten . . . Deshalb wird er die Gerechten durch seine Macht erhalten, selbst wenn die Fülle seines Zornes herabkommen muß, und die Gerechten dadurch erhalten werden müssen, daß ihre Feinde durch Feuer zerstört werden. Daher brauchen sich die Gerechten nicht zu fürchten, denn der Prophet sagt, daß sie errettet werden sollen, und wenn es durch Feuer sein müßte." (1. Nephi 22: 16—17)

Als der Herr durch Offenbarung das Vorwort zu Lehre und Bündnisse gab, sagte Er, daß Er die Dinge, die Er offenbart hat, allem Fleische kundtun wolle, . . . Denn bei mir ist kein Ansehen der Person, und ich will, daß alle Menschen wissen sollen, daß der Tag bald kommt, die Stunde ist noch nicht da, aber sie ist nahe, wann der Friede von der Erde weggenommen werden und Satan Macht über sein Reich haben wird. Der Herr aber wird über seine Heiligen Macht haben, in ihrer Mitte regieren und zum Gericht über Edom oder die Welt herabkommen." (Lehre und Bündnisse 1 : 34—36)

Jesus selbst sah unsere und die noch in der Zukunft liegende Zeit voraus. Als er auf dem Ölberg vor seinen Jüngern stand, fragten sie ihn über die Zerstörung Jerusalems und die Zeichen seiner zweiten Wiederkunft. Als Antwort sagte er ihnen, daß dieses Volk (die Generation, in der er selbst lebte) verwüstet und unter allen Völkern zerstreut würde . . . „Sie werden jedoch wieder gesammelt werden, müssen aber in der Zerstreuung verbleiben, bis die Zeit der Nichtjuden erfüllt ist. An jenem Tage wird man von Kriegen und Kriegsgerüchten hören, ja, die ganze Erde wird in Aufregung sein; die Herzen der Menschen werden verzagen und sie werden sagen, Christus habe seine Wiederkunft auf das Ende der Welt

verschoben. Die Nächstenliebe wird in vielen erkalten und Ungerechtigkeit überhand nehmen. Ist aber die Zeit der Nichtjuden gekommen, dann soll unter denen, die in der Finsternis sitzen, ein Licht hervorbrechen, nämlich die Fülle meines Evangeliums. Sie aber werden es nicht annehmen, denn sie begreifen das Licht nicht, sondern wegen Menschensatzungen werden sie ihre Herzen von mir abwenden. Und in jenem Geschlecht wird die Zeit der Nichtjuden erfüllt werden. Und in jenem Geschlecht werden Menschen leben, die nicht hinweggenommen werden sollen, bis sie eine große allgemeine Heimsuchung gesehen haben; denn eine verheerende Krankheit wird das Land bedecken. Meine Jünger aber werden an heiligen Stätten stehen und sich nicht beirren lassen. Unter den Bösen jedoch werden Menschen ihre Stimme erheben, Gott fluchen und sterben. Es wird auch Erdbeben an verschiedenen Orten geben und viele Verheerungen; trotzdem werden die Menschen ihre Herzen gegen mich verhärten und werden das Schwert nehmen, einer gegen den anderen, und werden einander töten." (L. u. B. 45:25—33.)

Ich bin überzeugt, wenn wir den Frieden in unserem Herzen haben, dann müssen wir lernen, wie wir diesen Frieden inmitten von Not und Heimsuchung behalten können. Ich weiß, daß wir keinen Krieg hätten, wenn wir das Evangelium lebten. Wir hätten Frieden, wenn genügend Menschen das Evangelium lebten. Ich erwarte aber nicht, daß genügend Menschen Buße tun, um die Welt vor ernsten Schwierigkeiten zu bewahren, und ich glaube, die Heiligen Schriften unterstützen diese Schlußfolgerung.

Ich kehre zu den Worten des Heilands zurück. Als er die obigen Worte seinen Jüngern gesagt hatte, sah er, daß sie sehr betrübt waren und sagte zu ihnen: „. . . Seid nicht betrübt, denn wenn alle diese Dinge geschehen werden, könnt ihr wissen, daß die Verheißungen, die ich euch gegeben, erfüllt werden. Und wer mich fürchtet, wird auf den großen Tag des Herrn warten, nämlich auf die Zeichen des Kommens des Menschensohnes. Und sie werden Zeichen und Wunder sehen, die sich oben am Himmel und unten auf der Erde ereignen werden, und sie werden Blut, Feuer und Rauchdämpfe erblicken. Ja, ehe der Tag des Herrn kommt, wird die Sonne verfinstert werden, der Mond sich in Blut verwandeln und die Sterne werden vom Himmel fallen. Und der Überrest des Volkes wird an diesem Ort (Jerusalem) versammelt werden. Dann werden sie nach mir ausschauen, und sehet, ich werde kommen. Und sie werden mich in den Wolken des Himmels sehen, angetan mit Macht und großer Herrlichkeit, mit allen heiligen Engeln. Wer mich aber nicht erwartet, der soll abgeschnitten werden . . ."

Und hier kommt der Schlüssel: „An jenem Tage, wann ich in meiner Herrlichkeit kommen werde, wird mein Gleichnis von den zehn Jungfrauen erfüllt werden. Denn wer weise ist und die Wahrheit angenommen und den heiligen Geist als Führer erhalten hat und sich nicht hat betrügen lassen, wird nicht umgehauen und ins Feuer geworfen werden, sondern jenen Tag überstehen . . ." (L. u. B. 45:35, 39—44; 56—57.)

„Wer weise ist und die Wahrheit angenommen und den Heiligen Geist als Führer erhalten hat und sich nicht hat betrügen lassen." Wir werden nicht gerettet, wenn wir sagen, wir haben die Absicht, das Rechte zu tun. Ich glaube, jene werden gerettet, die den Heiligen Geist als Führer erhalten und sich nicht haben betrügen lassen. Sie werden nicht umgehauen und ins Feuer geworfen, sondern jenen Tag überstehen. „Solchen wird die Erde zum Erbe übergeben werden." Diese Erde wird nicht unseren Feinden zum Erbe übergeben. Die den Heiligen Geist zum Führer erhalten und sich nicht haben betrügen lassen, denen wird die Erde zum Erbe übergeben, sie werden sich vermehren und stark werden, und ihre Kinder werden ohne Sünde zur Seligkeit aufwachsen. Denn der Herr wird in ihrer Mitte sein und seine Herrlichkeit wird auf ihnen ruhen; er wird ihr König und Gesetzgeber sein. (L. u. B. 45: 58—59.)

Der Herr sprach vom Heiligen Geist, als er sagte: „die den heiligen Geist als Führer erhalten haben." Der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit. Den Heiligen Geist mit sich haben, heißt durch Offenbarung vom Himmel geführt werden. Diese Führung können wir haben. Als der Prophet Joseph Smith mit Elias Higbee nach Washington ging — ich glaube, es war im Jahre 1839 —, hatte er Konferenzen mit vielen der Staatsmänner dort. Er hatte auch Unterredungen mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten. In einer von diesen Unterredungen fragte Mr. van Buren, „. . . worin wir uns in unserer Religion von den anderen Religionen der Zeit unterschieden. Bruder Joseph sagte, daß wir uns in der Form der Taufe unterschieden und in der Gabe des Heiligen Geistes durch Auflegen der Hände. Wir betrachteten alle anderen Unterschiede als in der Gabe des Heiligen Geistes enthalten . . ." (Geschichte der Kirche, Band IV, Seite 42.) Nun haben wir den Heiligen Geist. Alle Mitglieder der Kirche haben Hände auf ihr Haupt gelegt bekommen, und, soweit eine Verordnung es uns geben kann, wurde uns der Heilige Geist gespendet. Aber, wie ich mich erinnere, wurde der Heilige Geist bei meiner Konfirmation nicht aufgefordert, zu mir zu kommen, sondern ich wurde aufgefordert, „den Heiligen Geist zu empfangen". Wenn ich den Heiligen Geist empfange und seiner Führung folge, dann werde ich unter denen sein, die beschützt und durch diese Zeiten der Unruhe hindurchgetragen werden. Das gleiche gilt für Sie und für jede andere Seele, die unter seiner Führung steht.

Nun, meine Geschwister, wir müssen diesen Geist suchen. Wir müssen erkennen, daß es eine wirkliche Führung ist. Der Herr hat uns mehrere Prüfsteine gegeben, wodurch wir wissen können, wann wir diesen Geist haben. Durch den Propheten Joseph Smith offenbarte der Herr dem Ältesten Oliver Cowdery einen sehr einfachen Prüfstein. Oliver hatte sich beklagt, weil der Herr die Gabe, die Platten des Buches Mormon zu übersetzen, von ihm genommen hatte. Der Herr sagte zu ihm: „Murre nicht, mein Sohn; denn es ist nach meiner Weisheit, daß ich mit dir auf diese Weise umgegangen bin. Siehe, du hast es nicht verstanden, sondern du hast vermutet, es genüge, mich zu bitten; ich würde es dir geben, ohne daß du dir darüber Gedanken zu machen brauchtest. Doch siehe, ich sage dir, du mußt es in deinem Geiste ausstudieren und mich dann fragen, ob es recht ist. Und wenn es recht ist, will ich dein Herz in dir entbrennen lassen, und dadurch sollst du fühlen, daß es recht ist. Ist es aber nicht recht, so wirst du kein solches Gefühl haben, sondern deine Gedanken werden verwirrt werden . . ." (L. u. B. 9:6—9.)

Ich sage Ihnen nun, daß Sie jede Entscheidung in Ihrem Leben richtig treffen können, wenn Sie lernen können, der Führung des Heiligen Geistes zu folgen. Das erreichen Sie, wenn Sie sich zwingen, Ihre eigenen Gefühle den Eingebungen des Geistes unterzuordnen. Denken Sie über Ihre Probleme nach

und treffen Sie gebetsvoll eine Entscheidung. Dann nehmen Sie diese Entscheidung und sagen Sie zu Ihm in einfachem ehrlichem Gebet: „Vater, ich will die richtige Entscheidung treffen, ich will das richtige tun. Ich glaube, ich sollte das tun; laß mich wissen, ob es das richtige ist." Wenn Sie das tun, können Sie das Brennen in Ihrem Herzen fühlen, wenn Ihre Entscheidung richtig ist. Wenn Sie das Brennen nicht bekommen, dann ändern Sie Ihre Entscheidung und schlagen Sie eine neue vor. Wenn Sie lernen, mit dem Geiste zu wandeln, brauchen Sie nie einen Fehler zu machen. Ich weiß, was es bedeutet, dieses brennende Zeugnis zu haben. Ich weiß auch, daß es andere Manifestationen von der Führung des Geistes gibt. Ich weiß zum Beispiel, wovon Enos sprach, als er sagte: „die Stimme des Herrn kam mir abermals ins Herz, ..." Er sagte nicht, sie kam in sein Ohr, sondern daß „sie abermals in mein Herz kam und sagte ..." Er hatte den Herrn gebeten, seine Brüder, die Nephiten, zu segnen, wie jeder, der den Geist bekommt, den Herrn bittet, seine Brüder und Mitmenschen zu segnen. „Die Stimme des Herrn kam mir abermals ins Herz und sagte ..." und was die Stimme sagte, ist äußerst wichtig: „Ich will mich deinen Brüdern je nach dem Fleiße offenbaren, mit dem sie meine Gebote halten." (Siehe Enos 10.)



Ich weiß, wie diese Stimme klingt, denn sie ist in mein Herz gekommen und hat mir Namen gegeben, wenn ich Pfahlpräsidenten berufen mußte. Es gibt nichts Mysteriöses an Menschen, die es lernen, vom Geist geleitet zu werden. Die Stimme des Herrn ist in mein Herz gekommen mit ganzen Sätzen als Antwort auf ein Gebet.

Ich weiß also, Brüder und Schwestern, daß wir durch den Geist des Herrn geführt werden können. Ich gebe Ihnen den Rat, den Geist fleißiger durch ernsthaftes Gebet zu suchen. Lernen Sie, Ihr Leben unter der Führung des Geistes zu leben. Ich glaube, jeder Heilige der Letzten Tage sollte jede Nacht und jeden Morgen in stillem Gebet auf die Knie gehen. Und das neben dem Familiengebet, das wir auch abends und morgens haben sollten. Ich wuchs in einem Heim auf, in dem wir jeden Morgen und Abend Familiengebet hatten. Vor dem Frühstück ist eine gute Zeit für das Familiengebet am Morgen. Und vor dem Abendbrot ist eine gute Zeit für das Familiengebet am Abend. So wurde es im Hause meines Vaters getan. Im Hause meines Schwiegervaters wurde das Gebet vor dem Frühstück und gerade vor dem Zubettgehen der Familie gesprochen. Als meine Frau und ich heirateten, entschieden wir, daß ich alle Hauptentscheidungen und sie alle Nebenentscheidungen treffen würde. Ich glaube, die einzige Hauptentscheidung, die wir machen mußten, war, wann wir das Familiengebet am Abend haben sollten. Wir hatten es vor dem Abendbrot. Aber wovon ich gerade spreche, ist das stille Gebet für sich. Ich war schon immer erfreut über die Ermahnung des Heilandes an die Jünger, daß sie nicht beten sollten „wie die Heuchler beten, denn sie stehen gern in den Synagogen und an den Straßenecken, wenn sie beten, um von den Leuten gesehen zu werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Aber wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und wenn du die Tür geschlossen hast, dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's öffentlich vergelten." (3. Nephi 13:5—6.)

Ja, so soll man beten, wenn man den Herrn erreichen will, ganz allein, wo Sie Ihr Gebet nicht für die Ohren eines Sterblichen gestalten. In stillem Gebet für sich können Sie niederknien und in der Aufrichtigkeit Ihres Herzens Gott allein Ihre Seele ausschütten. Der Weg vom Menschen zu Gott ist das Gebet. Folgen Sie dem Rat der Propheten des Buches Mormon: „Betet deshalb zum Vater mit der ganzen Kraft eures Herzens." (Moroni 7: 48.)

Die Antwort auf ein solches Gebet ist die Führung des Heiligen Geistes. Der Schlüssel zur Glückseligkeit: den Geist zu empfangen und zu behalten. Das Vorrecht, ihn zu bekommen, erhielten wir, als wir zu Mitgliedern der Kirche konfirmiert wurden. Gehen Sie mit ihm zurück zur Gegenwart Gottes. Wenn wir das tun, brauchen wir vor unseren Nöten nicht zu fliehen. Gott segne Sie im Namen Jesu Christi, Amen.



Die Kirche im deutschsprachigen Europa: Zentraldeutsche Mission

Bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts kamen die ersten Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ins Ruhrgebiet und ins Rheinland, welche damals der Schweizerisch-Deutschen Mission angehörten. Wie in den anderen deutschsprachigen Missionen war auch hier die Ausbreitung der Kirche mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil fast überall die freie Religionsausübung durch Polizeivorschriften verhindert und mit Geld oder Haftstrafen belegt wurde. Trotzdem faßte die Kirche nach und nach Fuß und gewann zunächst im west- und süddeutschen Raum, aber auch im Ruhrgebiet immer mehr an Boden. Die Mitglieder nahmen alle Schwierigkeiten auf sich und verbreiteten das Evangelium unter die Einwohner, auch als während des ersten Weltkrieges keine Missionare aus Amerika kommen konnten.

Unter der Weimarer Republik erhielt Deutschland endlich eine Verfassung, die allen freie Religionsausübung garantierte. Nun entwikkelten sich die Gemeinden der Kirche sehr gut. Es kamen wieder Missionare ins Land, und die Mitgliederzahl stieg schnell an.

Soweit wir feststellen konnten, wurde die erste Gemeinde im Ruhrgebiet in Herne gegründet, und zwar noch vor dem ersten Weltkrieg. Infolge der raschen Ausbreitung der Kirche konnten weitere Gemeinden gegründet und bestehende Gemeinden geteilt werden. So entstanden die Gemeinden Dortmund, Oberhausen, Düsseldorf und Köln. Dasselbe galt auch für das Wachstum der Kirche in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg. Die Wurzeln einiger heutigen Gemeinden in Westfalen liegen zurück in dieser Zeit, wo damals nur eine oder zwei Familien in einer Stadt Mitglieder waren. Kleine Gruppen waren aber kein Hindernis des Wachstums. Isolierte Heilige der Letzten Tage widmeten dem Herrn ihre Kraft und Zeit, und heute gibt es in Städten wie Soest, Hamm, Herford und Osnabrück Gemeinden der Kirche, die damals in der Nachkriegszeit ihre Wurzeln schlugen.

Einer Weisung der obersten Kirchenleitung folgend, wurde die Westdeutsche Mission am 15. März 1961 geteilt in die Zentraldeutsche Mission mit Sitz in Düsseldorf und die Westdeutsche Mission mit Sitz in Frankfurt. In Düsseldorf wurden zwei Grundstücke gekauft, das eine für die Verwaltung der Missionsleitung, das andere als Wohnsitz des Missionspräsidenten.

Als sich die Kirche nach dem zweiten Weltkrieg wieder frei entfalten konnte, wurde in den verschiedenen Städten Grundbesitz erworben. So erhielt auch die Gemeinde Düsseldorf 1954 ein eigenes Haus für ihre Versammlungen, welches kürzlich wieder verkauft wurde, nachdem der Bau eines größeren Gemeindehauses begonnen hatte. Im selben Jahr bekam die Gemeinde Wuppertal ein eigenes Haus.

Am 30. August 1965 wurden die Gemeindehäuser in Essen und Dortmund eingeweiht und Bauplätze in Solingen und Herne erworben. Das Gemeindehaus in Düsseldorf, das gleichzeitig als Distriktshaus dienen soll, ist nun fer-

Linke Seite:

1. Ratgeber
Günther Durst

Missionspräsident
Horace P. Beesley

3. Ratgeber
Hans Hoffmann



tiggestellt und steht vor der Einweihung, die für November geplant ist. Mitglieder aus der ganzen Mission und Baumissionare haben an diesem bisher größten Gemeindehaus Europas 48 000 Stunden gearbeitet, ohne die vielen Stunden, die die Frauenhilfsvereinigung geleistet hat. Jetzt werden in Bielefeld und Köln Bauplätze gesucht.

Erster Missionspräsident der Zentraldeutschen Mission war Präsident Stephen C. Richards. Sein Nachfolger wurde Präsident Valdo D. Benson, von 1963 bis 1966. Jetzt ist Präsident Horace P. Beesley Leiter der Zentraldeutschen Mission, die gegenwärtig aus 26 Gemeinden und vier Sonntagsschulen besteht. Sie umfaßt zur Zeit 3805 Mitglieder. Die Gemeinden sind in die Distrikte Bielefeld, Köln und Rhein-Ruhr aufgeteilt. In der Zentraldeutschen Mission gibt es drei Ältestenkollegien, die insgesamt 231 Mitglieder haben, und 164 Vollzeitmissionare.

Das Gebiet der Zentraldeutschen Mission umfaßt das Land Nordrhein-Westfalen mit Lippe und einen kleinen Zipfel vom Land Niedersachsen.





Rechts, von oben nach unten:

Gemeindehaus in Düsseldorf
Gemeindehaus in Dortmund
Gemeindehaus in Essen



Der Weg zum Glück

Fortsetzung des Artikels von Charles H. Barker

Das ist es, was Jesus Christus diese alte Welt gelehrt hat. Jeder von uns kann seine Arbeit so gut machen, wie er nur kann, ob es sich nun darum handelt, das Geschirr zu spülen, die Zimmer zu reinigen, den Kindern vor dem Schulgang das Gesicht zu waschen, oder ob man hinter dem Bankschalter steht oder eine Predigt hält — es gilt für all diese Dinge. Jesus Christus sagte: Wenn das deine Arbeit ist, dann tue sie so gut du kannst, und die Freude wird sich einstellen. Sie kommt immer.

Als meine Tochter das zweite Jahr auf der Universität war — wissen Sie, das ist die Zeit, wo die Leute mehr wissen als jemals nachher im Leben. Haben Sie das auch entdeckt? (Heiterkeit.) — Nun, meine Tochter litt an derselben Krankheit. Sie befand sich in Pennsylvanien auf einem Sommerausflug, zusammen mit vielen anderen Mädchen. Sie gingen baden, fuhren Boot, spielten Tennis und machten die hundert anderen Dinge, die Mädchen auf einem Ausflug tun. Sie schrieb mir einige Briefe von dort, und im letzten stand folgendes. Sie hatte diese Rede gehört, die ich heute abend vor Ihnen halte, denn sie hatte mich mehrfach auf meinen Reisen begleitet und hatte sie daher mehrmals gehört. Vermutlich dachte sie, daß sie einiges zu diesem Vortrag über Glück hinzufügen könnte. Sie schrieb mir also:

„Gestern abend hatte ich das herrlichste Erlebnis in meinem ganzen Leben. Ich fuhr bei Mondenschein mit einem jungen Mann in einem Boot auf dem See. Ich blicke nun auf dieses Erlebnis zurück, Vati, und bin zu dem Schluß gekommen, daß meine Idealform von Glück darin besteht, in einem Boot mit einem netten jungen Mann auf einen schönen See oder Fluß hinauszufahren und dann sich treiben zu lassen, nur treiben und treiben." Was meinen Sie zu dieser höheren Bildung? (Heiterkeit.) Und noch dazu war ich es, der dafür bezahlte! Ich hielt es für höchste Zeit, daß ihr Vater ihre Erziehung in die Hand nähme und schrieb ihr daher einen Brief. Ich wollte das zuerst nicht in der Öffentlichkeit verwenden, aber ich las es durch und war der Meinung, daß ich es doch benutzen könnte. So möchte ich es Ihnen auch nicht vorenthalten. Ich schrieb: „Mich hat Dein Brief, den ich heute morgen erhielt, sehr interessiert und auch ein wenig zum Lachen gebracht, als ich von der Schlußfolgerung las, die Du Dir gebildet hast, worin Dein Idealzustand von Glück bestehe. Wenn ich mich nicht irre, war es auch bei mir genau dieselbe Ansicht vom Glück, als ich durch die Eseljahre meines Lebens ging. Dein Vater aber ist lange genug auf der Welt, um gelernt zu haben, daß die wirklich glücklichen Männer und Frauen nicht im Boot sitzen und sich treiben lassen, sondern daß sie fest rudern, manchmal mit dem Strom, manchmal gegen den Strom, manchmal ganz allein sich mühend — aber sie sind glücklich. Warum? Weil sie ein Stück von Gottes Arbeit auf dieser Welt zu tun haben und weil sie sie mit Mut im Herzen und einem Lied auf den Lippen tun." Zum Schluß sagte ich in diesem Brief: „Je mehr Du Deine Seele und Deinen Geist in Deine Arbeit legst, ob es nun das Studium ist" — denn damals studierte sie — — „oder das Unterrichten" — wie es heute der Fall ist — „oder als Mutter im eigenen Heim" — wie es wohl einmal sein wird — „um so mehr wirst Du herausfinden, daß darin — nämlich in Deiner Arbeit — wohl die reichste Freude liegt, wenn Du durchs Leben gehst."

Die vierte Regel: *Machen Sie es sich zur Gewohnheit, allen Menschen, mit denen Sie täglich zu tun haben, immer eine Freundlichkeit zu erweisen.* Die Regeln werden immer besser.

Meine Freunde: Ich kenne keinen Prediger, Staatsmann, Philosophen in der ganzen Weltgeschichte, der diesen seltsamen Umstand im menschlichen Leben erklären könnte: Je mehr Freude und Glück man verschenkt, um so mehr bekommt man wieder zurück. Niemand kann das erklären, aber es stimmt. Ich wage zu behaupten, daß die Männer, die diese große Kirche repräsentieren und heute abend hier auf dem Podium sitzen, meine Feststellung bestätigen werden: Die glücklichsten Menschen in Ihrer Kirche sind die Missionare, die am meisten helfen. (Der Sprecher drehte sich zu Präsident Grant,

und dieser antwortete: „Stimmt.") Nun bitte, hören Sie sich das an. Ich wiederhole es, denn ich hatte das Gesicht nach der anderen Seite, und ich möchte, daß es jeder hier hört: Die glücklichsten Menschen in der Mormonenkirche sind heute die Missionare, die draußen sind und helfen, helfen, helfen — wo immer sie können, und ohne jede materielle Entlohnung dafür. Ich sage das — warum? Weil ich in meinem Leben durch Fühlungnahme mit Missionaren herausgefunden habe — nicht nur in Ihrer Kirche, von denen ich einige kennengelernt habe, sondern in jeder Kirche —, die zu denen, die in der Dunkelheit sitzen, Hilfe bringen, daß sie die glücklichsten Leute sind, die mir je begegnet sind.

Ich erinnere mich sehr gut: Als ich zur Universität ging, gab es da einen jungen Mann mit einer glänzenden Zukunft vor sich. Er übertraf jeden anderen Mann auf der ganzen Universität. Die Leute sagten von ihm: „Das ist jemand, auf den muß man achtgeben! Präsident der Vereinigten Staaten ist kein zu hoher Posten für ihn, wenn er einmal in die Welt hinaustritt." Wir alle erwarteten, daß er Rechtsanwalt werden würde, denn das hatte er angekündigt. Plötzlich, eines Tages — ich erinnere mich sehr gut — stand dieser junge Mann in der Gebetsversammlung auf und sagte mit bescheidener, ruhiger Stimme: „Freunde, ich habe mich entschlossen, als Missionar nach China zu gehen." Oh, wie wir ihn bedauerten! Ich sagte zu mir, als ich am gleichen Abend von der Kirche nach Hause ging: „Wenn es noch jemand anders gewesen wäre, dann hätte ich nicht ein so übles Gefühl. Aber gerade er! Einer der klügsten Burschen und wirft sein Leben für ein paar Schlitzäugige weg!" (Heiterkeit.) „Geht nach China und verläßt dieses schöne Land, in dem wir leben, verläßt sein Heim, seine Freunde, und geht hinüber zu Leuten, die sich keinen Deut um ihn scheren — wirft einfach sein Leben weg!"

Elf Jahre später kam er zum ersten Urlaub wieder herüber, und da traf ich ihn — er war einer der glücklichsten Menschen, die ich kenne. Ich sagte zu ihm: „John, wann reist du wieder zurück?"

Er antwortete: „Sie haben mir ein Jahr gegeben, und jetzt bin ich schon vier Monate hier. Ich werde nächsten Monat wieder zurückfahren."

Ich sagte: „Was ist denn los mit dir?"

„Oh", sagte er, „Charley, das ist schwer zu erklären — aber ich bin dort glücklicher als je zuvor im Leben."

Das heißt natürlich nicht, daß man ein Missionar in China sein muß, um glücklich zu sein. Diejenigen von Ihnen, die nicht zu dieser besonderen Arbeit berufen sind, können hier in Salt Lake City glücklich sein, wenn Sie nur anderen Menschen helfen. Wenn Sie das zu Ihrer Lebensregel machen — daß Sie Ihre Schultern unter die Bürde jener Menschen legen, die Sie von Tag zu Tag treffen.

Haben Sie jemals darüber nachgedacht und sich die Frage gestellt — wenn nicht, dann hätten Sie es tun sollen —: Warum wohl war Jesus Christus der Glücklichste, der auf der Welt lebte; denn soweit wir es wissen, war Er das. Weil Er der Sohn Gottes war? Nun, warten Sie einen Moment! Er war der Sohn Gottes, das ist meine Meinung, denn ich glaube an Seine Göttlichkeit. Ich denke aber nicht, daß das der Grund für Sein Glücklichsein war. Warum also? Weil Er derjenige war, der in der Welt am meisten half! Das ist es. Wo immer Er eine Möglichkeit hatte, half Er jemandem. Da war ein Blindgeborener, und Er öffnete ihm die Augen. Da war eine Frau, die war taub geboren, und Er öffnete ihr die Ohren. Da gab es eine Frau beim Brunnen, die lebte in Sünde, und Jesus brach die Schranken der Tradition nieder und sagte zu ihr: „Schwester, du kannst ein besseres Leben führen, wenn du willst." Und Er führte sie auf den richtigen Weg zurück. Inzwischen kamen, wie Sie sich erinnern werden, Seine Jünger zu Ihm und sagten: „Meister, du solltest jetzt lieber etwas essen!" Sie meinten, Er sollte lieber nicht auf diese Weise mit einer Frau auf der Straße sprechen, und daher wollten sie Ihn von dort weghaben.

Er aber sagte: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset!" Und was meinte Er damit? Gewiß, daß Er der Frau wieder auf den richtigen Weg half. Das war es, was Ihm so große Freude bereitete, und so wird es mit jedem Menschen sein, der jemandem hilft, wenn dieser in der Arbeit des Lebens ganz unten angelangt ist. Sie und ich, wir treffen jeden Tag andere Leute, wenn wir durch die Straßen dieser Stadt gehen, überall: im Geschäftsleben, in unseren Heimen, in der Nachbarschaft, Leute, die hungrig sind, die durstig sind, die im Gefängnis sind, und so weiter. Und was tun Sie? Wenn Sie diesen Leuten wirklich helfen, dann sind Sie glücklich; wenn nicht, dann versäumen Sie viel Freude.

Bevor ich zur letzten Regel komme, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit noch auf die Szene im Leben Jesu Christi lenken, die meiner Meinung nach die bemerkenswerteste neben der Kreuzigung ist: die Szene in dem großen Saal, bevor Er am nächsten Tag dem Tod entgegenging. Rufen Sie sich die Einzelheiten ins Gedächtnis, bitte! Am Ende eines mühsamen Tages sagte Er zu Seinen zwölf Freunden, die Ihm während des dreijährigen Wirkens so treulich zur Seite gestanden waren: Kommt, meine Freunde, ich möchte mit euch in ein Gemach gehen, denn dies ist mein letzter Abend auf Erden mit euch, und ich möchte gerne zum Abschied mit euch beisammen sein! Wie menschlich war das doch! Wie ergreifend ist die Menschlichkeit Jesu Christi! Er würde für uns nicht ergreifend sein, wenn Er nicht menschlich wäre, und diese Stelle ergreift mich deshalb, wenn ich sie lese. Er sagte: Freunde, das ist meine letzte Nacht, kommt mit mir in den großen Saal.

Wenn Gott zu mir kommen würde und sagen, daß ein bestimmter Abend mein letzter auf Erden sein sollte, was würde ich da tun? Ich würde meine Frau und meine Tochter und meine Schwester zu mir nehmen — die drei Menschen, die mir das Liebste sind auf Erden — und ich würde sie an diesem letzten Abend bei mir haben wollen.

Und so nahm Er Seine zwölf Freunde mit sich in das Gemach. Ihre Füße waren voll Staub und Schmutz, denn sie trugen Sandalen und nicht Schuhe wie wir. So gab es also damals einen Brauch, sobald man in ein Haus eintrat. Der Hausherr ließ einen Diener kommen, und der Diener brachte eine Schüssel mit Wasser und ein Handtuch, und dann wurden die Sandalen abgelegt und die Füße wurden gewaschen und getrocknet. Nun, stellen Sie sich den Raum vor. Hier sind Ruhebänke an den Wänden. Damals hatten sie keine Sessel so wie wir. Hier ist die Schüssel mit Wasser, gerade neben der Tür. Nun kamen diese ermüdeten zwölf Juden in das Gemach und ließen sich sogleich auf die Bänke nieder. Es war kein Diener da. Sie hätten also die Fußwaschung aneinander vornehmen müssen. Sie taten es aber nicht — voll Selbstsucht ließen sie sich nieder. Christus kam herein. Zögerte Er? Nein. Er schürzte sich, nahm die Schüssel mit Wasser auf und kniete sich vor diese armen Fischerleute.

Das ist — ausgenommen die Kreuzigung — die erhabenste Szene in der ganzen Weltgeschichte: Der

König der Könige, der Herr der Herren kniet vor diesen armen Fischersleuten, löst ihnen die Sandalen und wäscht ihnen die Füße.

Und als Er fertig war, richtete Er sich auf und sagte: „Wißt ihr Männer, was ich euch heute abend getan habe? Ihr nennt mich euren Herrn und Meister, und das bin ich auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch dies getan habe, meint ihr nicht, daß ihr es einander tun solltet?" Und dann fuhr Er fort, und dies ist Sein Geheimnis. Es ist offenkundig, für alle Zeiten. Wenn Sie vor Glück selig sein wollen, hier ist das Rezept. Ich will Seine Worte genau zitieren:

„Wenn ihr solches wisset" — nämlich wenn ihr die Bedeutung dessen, was ich heute abend hier getan habe, begreift — „selig seid ihr, wenn ihr's tut."

Können Sie das sehen? Wenn Sie hinausgehen und den Leuten helfen, die in der Nachbarschaft sind, den niedergeschlagenen Menschen, den Verkrüppelten, den Leuten, die auf die Universität gehen möchten und niemand haben, der ihnen hilft, den Leuten, die nackt sind, die hungrig sind, die durstig sind — wenn Sie hinausgehen und diesen Leuten helfen, dann werden Sie selig sein. Und wenn Sie und ich dieselbe Freude erleben wollen, die Er hatte, dann werden wir auch dieselbe Straße gehen müssen wie Er.

Die letzte Regel. Das ist die beste Regel. Und warum ich das sage? Weil ich dadurch, daß ich diese Regel annahm und ausführte, mehr wirkliches Glück in meinem Herzen und Leben hatte als durch irgend etwas anderes, das ich getan habe. Das ist mein Zeugnis. Sie können ihm soviel Wert beimessen, wie Sie wollen. Nun die fünfte Regel:

Erwerben Sie sich und bewahren Sie sich — das heißt von Tag zu Tag bewahren — *ein einfaches, kindliches Vertrauen zu Gott als Ihrem Vater.*

Ich wurde mit zwölf Jahren ein Christ, denke ich — da trat ich in die Kirche ein. Ich weiß, aber in den nächsten achtundzwanzig Jahren, bis ich vierzig war, hatte ich nicht diese Einstellung zu Gott, von der ich in der fünften Regel spreche. Ich war auch nicht glücklich. Wenn ich Ihnen zum Schluß zeigen kann, was mich davon abhielt, Gott wirklich als meinen Vater anzusehen, und wenn ich Ihnen dann zeigen kann, was in mir eine Änderung bewirkte, ja, dann kann ich Ihnen helfen glücklich zu sein. Als ich ein Junge war, flößte mir jemand — ich weiß nicht wer — eine Vorstellung von Gott ein, und Sie wissen, wie diese kindischen Ideen manchmal das ganze Leben eines Erwachsenen durchziehen; ich hatte diese Vorstellung, bis ich vierzig Jahre alt war. Und so sah mein Bild von Gott bis zu diesem Zeitpunkt aus: Wenn ich an Gott dachte, stellte ich Ihn mir als ein Wesen vor, das irgendwo im Himmel auf einem großen, weißen Thron saß. Ich stellte Ihn mir vor mit einem langen, weißen Bart und mit einem durchdringenden Blick und daß Er immer versuchte, mich zu erwischen, wenn ich etwas falsch machte; und dann verursachte Er mir ein elendes Gefühl. Sie mögen nun darüber lachen, meine Freunde, aber in den letzten zehn Jahren, seit ich diesen Vortrag halte, sind Hunderte von christlichen Männern und Frauen zu mir gekommen und haben am Ende meiner Rede zu mir gesagt: „Und genauso habe ich mir Gott auch vorgestellt!" Ich erinnere mich, daß in Mississippi eine Mrs. Butterfield, eine der reizendsten Frauen im ganzen Süden, am Ende meines Vortrages zu mir kam und sagte: „Ich bin selbst seit fünfundzwanzig Jahren eine Christin und lehre seit dreizehn Jahren eine Klasse von Studentinnen in der Sonntagsschule. Wissen Sie, ich habe immer Angst vor Gott gehabt. Ich habe Angst gehabt", fuhr sie fort, „zu zeigen, wenn ich manchmal glücklich war, denn ich fürchtete, Gott würde kommen und mir das wegnehmen."

Wie oft habe ich nicht eine Mutter mit ihrem Kind auf dem Arm gesehen oder auf dem Schoß, und sie sagte allen, die herzukamen, was für ein wunderbares Kind sie hatte; und irgendeine alte Großmutter oder jemand anders kam dann und sagte hämisch: „Geben Sie nur acht, daß Sie sich an dem Kind nicht zu sehr freuen, sonst nimmt Gott es Ihnen weg." Haben Sie so etwas noch nie im Leben gehört?

Neunzehnhundert Jahre sind gekommen und gegangen, seit Jesus Christus in die Welt kam. Es war unter anderem Seine Absicht, uns zu zeigen, daß Gott nicht so ist. Dennoch dachte ich, Er sei so. Wie konnte ich Ihn als Vater betrachten, solange ich eine solche Vorstellung von Ihm hatte? Ich konnte es nicht und tat es auch nicht, und Sie können es auch nicht. Was brachte denn die Änderung — denn eine Änderung gab es?

Vor zwölf Jahren saß ich in meinem Zimmer in Washington, allein, und las eine Zeitung. Es war wahrscheinlich irgendeine Tageszeitung. Es mochte auch ein religiöses Blatt gewesen sein, wenn ich mich zurückerinnere. Es kommt nicht darauf an. Ich saß dort und las eine Notiz, die seither mein Leben zur Freude geändert hat. Als ich sie das erstemal las, machte sie nicht viel Eindruck auf mich, das will ich zugeben. Aber ich las sie ein zweites Mal, ein drittes Mal — und ich las sie ein dutzendmal an jenem Abend, ich dachte darüber nach, brütete darüber. Auf einmal brach das Licht in meine Seele herein und hat mich seither nicht verlassen. Was ich las, war dies — haben Sie es jemals gesehen? —.

„Einhundertachtundvierzigmal in den vier Evangelien nannte Jesus Christus, wenn Er zu den Leuten über Gott sprach, Ihn Vater — unseren Vater, euren Vater, meinen Vater, den Vater. Das war sein universeller Name für Gott."

Ich las das zum zweitenmal, ein drittes und viertes Mal; dann begann ich zu begreifen. Ich sagte mir: Daran habe ich vorher nie gedacht. Ich bin ein Vater, ich habe eine Tochter. Es gab seit ihrer Geburt keinen Tag, an dem ich nicht alles auf der Welt getan hätte, um sie glücklich zu machen. Warum? *Weil ich ihr Vater bin,* aus keinem anderen Grund. Ihr ganzes Leben lang kam diese Tochter zu mir und bat mich um dies oder das oder jenes. Und was mache ich? Nun, wenn ich das habe, was sie gerne möchte, und mein Verstand als Vater und meine Weisheit der Jahre mir sagen, daß es gut für sie sein wird, dann bekommt sie es jedesmal. Und warum? Weil ich ihr Vater bin, aus keinem anderen Grund. Als ich in meinen Überlegungen an diesen Punkt gelangt war, wurde es plötzlich hell in mir. Ich saß dort, meine Freunde, und war einfach verwundert. Ich sagte: „Du bist also mein Vater, und ich habe immer Angst vor dir gehabt. Hier ist meine Hand. Von heute an will ich das tun, was du — nach meinem Wissen — von mir als Kind verlangst, und dann wird es an dir sein, mir Freude und Glück zu schenken." Er hat Seinen Teil des Vertrages eingehalten, die ganzen zwölf Jahre lang. Aus allen möglichen Quellen, aus den unerwartetsten Richtungen kam eine Freude nach der andern.

Ich verlange von Ihnen nicht, daß Sie das glauben, denn für die meisten von Ihnen bin ich ein Unbekannter. Ich bitte Sie nur, dasselbe zu tun. Sagen Sie Ihm, daß Sie tun wollen, was Er von Ihnen will. Wenn Er Ihr Vater ist, so wird Er

Fortsetzung auf Seite 528

Wie üben wir Andacht?



John Longden,
Assistent des Rates der Zwölf

Ich werde immer dankbar sein für die Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi und möchte besonders zu den jungen Menschen sagen, daß es in den Lehren des Evangeliums nichts Veraltetes gibt. „Veraltet", das bedeutet etwas Altmodisches, etwas, aus dem wir herausgewachsen sind, etwas, das alt und überholt ist.

Das Evangelium Jesu Christi ist heute ebenso wichtig und unentbehrlich wie in unserem vorirdischen Stand, als es eingeführt wurde. Jesus Christus ist der Urheber der Erlösung. Ich habe dieses Zeugnis.

Vielleicht hält man uns für eigenartig, aber das ist nichts Neues. Wann immer es eine Dispensation des Evangeliums Jesu Christi auf Erden gegeben hat, wurden seine Anhänger als „Volk des Eigentums" bezeichnet. Moses sagte es und auch Petrus und Paulus. Ich möchte die Worte des Petrus zitieren: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." (1. Petrus 2:9)

Es ist wunderbar, im Lichte des Evangeliums Jesu Christi zu stehen, das Furcht, Verwirrung und Enttäuschung verbannt. Wie wichtig ist es heute, sich dessen zu erinnern! Wir entschuldigen uns nicht dafür, daß wir Wahrheit lehren, wir brauchen keine Kompromisse mit den Philosophien und Lehren der Menschen zu machen. Wir befinden uns nur auf gefährlichem Boden, wenn wir uns von den Lehren des Meisters abwenden, denn ich versichere Ihnen, daß der Meister sich nicht von uns abwendet. Als Menschen neigen wir dazu, uns von ihm abzuwenden, weil wir viele Dinge tun und sagen, die nicht im Einklang mit seinen Lehren stehen.

Wir müssen sicher sein, daß Gedanken unserer Jugend nicht von dem Dreck, so sollte man es bezeichnen, vergiftet werden, der sich in so vielen Zeitungsständen befindet und der auch auf anderem Wege im ganzen Land erhältlich ist. Die Zeit erlaubt mir nicht, weiter auf dieses Thema einzugehen, aber ich möchte auf einen Artikel hinweisen, den ich gerade vor kurzem las, als ich einen der Pfähle in den Oststaaten besuchte. In ihm wird folgende traurige Geschichte erzählt: Ein angesehener Angestellter in New York, verheiratet mit schon erwachsenen Kindern, arbeitete zusammen mit einem jungen Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, der auch verheiratet war. Ohne daß ihre Frauen es wußten, hatten sie ein Geschäft mit widerlichen Filmen und Pornographie aufgezogen. Als sie festgenommen wurden, hatten sie diesen Schmutz im Werte von über 500 000 Dollar in einer Garage gelagert. Ich erwähne nochmals, es waren verheiratete Männer mit Kindern, und sie vergifteten vorsätzlich die Gedanken junger Menschen.

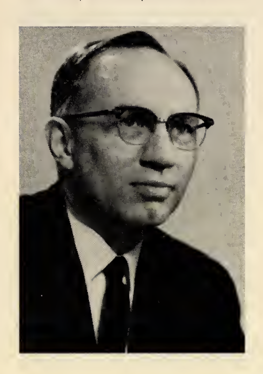
Wie halten wir Andacht, wie leben wir unsere Religion? Sind wir nur am Sabbattag Anhänger Jesu Christi oder nur, wenn wir zur Priestertumsversammlung gehen? Oder strahlen alle unsere täglichen Unternehmungen, jede Stunde und jede Minute Güte und Frieden aus, einen Einfluß zum Guten für unsere Mitmenschen?

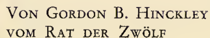
Als Eltern müssen wir wissen, welchen Einflüssen unsere Kinder ausgesetzt sind und darauf achten, daß sie die Wahrheiten in der Bibel, im Buch Mormon, in Lehre und Bündnisse und in der Köstlichen Perle, den vier Standardwerken der Kirche, begreifen lernen. Dann werden sie nicht an Unterernährung des Geistes leiden und werden die Kraft haben, den Anfechtungen Satans zu widerstehen.

E—12—59

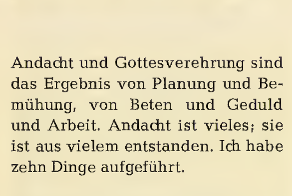


EIN BESSERER GEIST DER GOTTES-VEREHRUNG





Von Gordon B. Hinckley
vom Rat der Zwölf



Andacht und Gottesverehrung sind das Ergebnis von Planung und Bemühung, von Beten und Geduld und Arbeit. Andacht ist vieles; sie ist aus vielem entstanden. Ich habe zehn Dinge aufgeführt.

Andacht ist innere Einstellung

Wenn der Grund, warum wir uns am Tage des Herrn in der Sonntagsschule versammeln, in erster Linie gesellschaftlicher Art ist, wird das Ergebnis Lärm und Durcheinander sein. Wenn der Grund aber darin besteht, daß wir dem Allerhöchsten unsere Verehrung darbringen wollen, daß wir uns von der Welt befreien und zu Füßen des Meisters lernen wollen, dann wird Andacht gewißlich folgen. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden" (Matthäus 5:6). Wir wollen hoffen, daß alle, die suchen, in der Sonntagsschule gesättigt werden. Als Sonntagsschulbeamte und -lehrer haben wir die Verantwortung, den Ablauf der Sonntagsschule so zu gestalten, daß alle, die kommen, wissen, daß dies ein Ort ist, wo sie in einem Geist der Andacht gehen, sitzen und lernen sollen. Ich wiederhole, Andacht ist innere Einstellung.

Andacht ist ein Zusammenwirken äußerer Umgebung

Niemand kann die Tatsache bestreiten, daß unsere Umgebung unsere Gefühle beeinflußt. Ich bin überzeugt, daß wir in den letzten paar Jahren in der Kirche gute Fortschritte im Verbessern unserer Einrichtungen und Gebäude gemacht haben. Ich wuchs in einer Gemeinde auf, wo die Einrichtungen ziemlich gut waren. Aber ich besinne mich nicht darauf, daß wir Läufer auf dem Fußboden hatten; ich erinnere mich nur der harten Eichenbänke und wie unbequem es war, darauf zu sitzen. Ich erinnere mich der Klassenzimmer mit den Holzstühlen, die quietschten, wenn sich jemand darauf bewegte. Ich besinne mich auf die Fenster, durch die im Sommer die Sonne unerträglich heiß hereinschien. Wir hatten keine Rolläden oder Vorhänge. Wir haben in unseren Einrichtungen wirklich Fortschritte gemacht.
Ich bin davon überzeugt, daß wir auch ohne Bequemlichkeit Anbetung haben können; dafür habe ich Beispiele gesehen. Ich besinne mich, daß ich vor nicht zu langer Zeit eine Konferenz in Korea abhielt. Wir kamen in einem alten Saal zusammen. Es war bitterkalt. Wir hielten eine zweistündige Versammlung ab, und die Temperatur stieg zu keinem Zeitpunkt auf mehr als drei Grad unter Null an. Aber auf dem Fußboden vor dem Rednerpult saßen etwa 40 kleine Kinder. Ein grober, harter und abgenutzter Teppich lag auf dem Fußboden; während der zweistündigen Konferenz saßen die Kinder ruhig und aufmerksam und andächtig da. Ich wiederhole trotzdem, daß Andacht durch die äußeren Verhältnisse vermehrt wird. Wir sollen

alles unternehmen, was in unseren Kräften steht, um die Verhältnisse zu verbesssern.

Andacht ist Vorbildlichkeit

Andacht wird durch das Vorbild der Beamten auf dem Podium, das Vorbild der Lehrer im Gang, das Vorbild der Eltern auf ihrem Platz beeinflußt. Wenn es irgend etwas gibt, was die Kinder unserer Kirche benötigen — dann ist es das gute Vorbild der Erwachsenen. Ich möchte darauf hinweisen, daß Beamte und Lehrer Wunder vollbringen können, wenn sie ein gutes Beispiel abgeben, und dadurch den Geist der Andacht und der Gottesverehrung in der Sonntagsschule vermehren.

Im Laufe der Jahre habe ich verschiedentlich beobachtet, wie Präsident McKay eine Generalkonferenz leitet. Ich bin überzeugt, daß sein vorbildlich aufmerksames und ruhiges Wesen viel dazu beiträgt, den andächtigen Geist dieser wunderbaren Versammlungen zu vermehren. Sein Vorbild treibt uns dazu an, auch ein gutes Beispiel abzugeben. „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung" (1. Kor. 14:33).

Andacht ist Vorbereitung

Für die im Heim erlangte Erziehung gibt es keinen Ersatz. Vor ein paar Jahren besuchte uns ein berühmter Mann zu Hause, der zur Kirche bekehrt worden war. Er hat sich in der Welt eine hohe Stellung errungen. Er sagte: „Als ich ein Junge war, lehrte meine Mutter uns Kinder, daß wir nicht einmal vor einer Kirche laufen sollten —, daß wir uns zu einem Gehschritt verlangsamen und unsere Mütze abnehmen sollten, wenn wir beim Spiel an einer Kirche vorbeikämen." Der Geist dieser Erziehung in der Kinderzeit zeigt sich noch immer im Leben und Charakter jenes Mannes.

Ich habe auf dem Hof hinter dem Haus einen Baum — den ersten Baum, den ich einpflanzte, als wir unser Haus bauten. An dem Tage, als wir ihn einpflanzten, gruben wir ein Loch, setzten ihn hinein, schaufelten die Erde wieder hinein, klopften sie fest, begossen den Baum und dachten nicht mehr an ihn. Er war damals so klein und biegsam, daß man ihn zu einem Knoten hätte verschlingen können. Die Jahre vergingen. Er steht an der Südseite unseres Hauses, wo der Ostwind am stärksten weht. Ich schaute an einem Wintertag, als die Blätter alle vom Baum abgefallen waren, zum Fenster hinaus, und ich bemerkte, daß er ganz verunstaltet war; er beugte sich nach Westen. Er war völlig aus der Form geraten, ein elendiges Etwas. Ich wußte, daß die Zeit kommen würde, wo ein Sturm ihn entwurzeln würde, wenn man ihn in dieser Weise weiterwachsen ließe. Ich brachte einen Flaschenzug zwischen dem Baum und einem Pfahl an, aber der Baum rührte sich nicht; er war schon zu stark an Umfang — mißgestaltet, gebeugt und gekrümmt. Nach einer Woche Überlegung nahm ich schließlich meine Zweigsäge und schnitt das meiste davon ab. Neulich sah ich ihn an. Er ist jetzt ziemlich gerade, aber wo ich den Hauptast entfernt habe, ist eine große, häßliche Narbe. Hätten wir ihn einfach gestützt und früh ausgerichtet — dies hätten wir mit einem Stückchen Band tun können, als er jung war — dann wäre er aufrecht gewachsen. Wie sehr gleichen doch die Kinder den Bäumen! Auch sie müssen beim Wachsen gestützt und gerichtet werden! Dies Ausrichten kann am besten im Heim durchgeführt werden.

Andacht ist ein höflicher und freundlicher Türdienst

Wir brauchen für den Türdienst jemand, der die Leute nicht laut begrüßt, sondern sie still willkommen heißt und darauf achtet, daß sie einen Platz finden. Die meisten von uns treten geräuschvoll in die Kirche. Welch ein Unterschied würde sich ergeben, wenn an der Tür ein höflicher, freundlicher, ruhiger Mann stünde, einer, der uns einen Platz anweisen würde!

Ich möchte Ihnen ein Erlebnis erzählen, das ich vor ein paar Jahren bei einer Pfahlkonferenz hatte. Ich bat darum, alle sollten ihre Hand hochheben, die sich in den letzten zwei Jahren der Kirche angeschlossen hatten. Ein junger Mann, seine Frau und seine drei Kinder, die ziemlich weit vorn im Saal saßen, hoben die Hand hoch. Ich forderte den Mann auf, zu erzählen, welche Umstände zu seiner Bekehrung geführt hatten.

Er sagte: „Ich kam hierher, um in dem großen chemischen Werk zu arbeiten, das hier in der Wüste gebaut worden war. Ich bin Doktor der Chemie. Meine Frau hat Literatur studiert. Ich kannte alles, was mit Chemie zusammenhängt, sie wußte genau über Englisch Bescheid, aber wir wußten nicht, wie wir miteinander auskommen könnten. Unsere Ehe stand eben vor dem Scheitern. Wir trieben einer Scheidung entgegen. Es gab nur eines, was uns zurückhielt. Wir hatten genug Bildung und Erziehung, um zu wissen, daß eine Scheidung für Kinder stets eine Härte bedeutet. Wir schienen keinerlei Liebe zueinander zu haben, aber wir liebten unsere Kinder. Wir wandten uns an Psychiater, die konnten uns aber auch nicht helfen. Wir gingen zu einem Eheberater und empfingen nur eine Rechnung. Schließlich dachten wir in unserer Verzweiflung, wir wollten es einmal mit Religion versuchen. Wir beschlossen, jede Kirche an unserem Wohnort zu besuchen, und wenn wir eine fänden, die uns zusagte, wollten wir uns dieser anschließen. Eines Tages nun vor 15 Monaten gelangten wir sehr zögernd an einem Sonntagmorgen an jene Tür dort hinten." Und er wies auf die Tür der Kirche. Dann sagte er: „Ein Mann trat vor und sagte mit ruhiger Stimme: ‚Guten Morgen, ich bin Bruder Soundso. Wer sind Sie?' Ich nannte ihm meinen Namen.

‚Sind Sie Mitglieder der Kirche?'

‚Nein, wir sind nur zu Besuch gekommen.'

‚Darf ich Sie willkommen heißen?' Höflich nahm er sich unser an und sorgte dafür, daß wir einen Sitzplatz fanden. Er setzte sich neben uns, als die Sonntagsschule begann, damit wir uns nicht so unbehaglich fühlen würden. Und als die Zeit kam, in die einzelnen Klassen zu gehen, begleitete er uns und stellte uns dem Lehrer vor und setzte sich dann zu uns auf eine hintere Reihe. Und am Schluß der Sonntagsschule sagte er: ‚Hat es Ihnen gefallen?', und wir erwiderten, daß es uns sehr gefallen hatte. Er sagte: ‚Würden Sie gern heute abend um halb sieben wiederkommen?' Wir kamen um halb sieben wieder zurück, und am darauffolgenden Mittwoch waren wir in seinem Heim und empfingen von den Pfahlmissionaren die erste Lektion. Sechs Wochen später wurden wir als Mitglieder der Kirche getauft." Jener Mann ist heute Leiter eines Ältestenkollegiums, und ich habe ihn oftmals bezeugen hören, daß die Höflichkeit des guten Mannes, der ihn an der Tür begrüßte, der Anlaß war, daß er sich der Kirche anschloß.

Andacht ist Beherrschtheit und Disziplin

Andacht ist Selbstbeherrschung von seiten aller, die kommen, und Disziplin, wie sie durch Beamte und Lehrer den Anwesenden beigebracht wird. Ich glaube, wir

brauchen Disziplin in unserer Sonntagsschule. Unsere jungen Leute erwarten das; aber es sollte in dem Geist der Herrschaft durch das Priestertum ausgeübt werden, wie der Herr es in jener hervorragenden Offenbarung ausdrückte, die Er uns während jener Zeit des Elends im Liberty-Gefängnis zuteil werden ließ:

... durch Güte und reine Erkenntnis, die die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist; — zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte. (Lehre und Bündnisse 121:42, 43.)

In einem unserer Pfähle wurde ein neuer Präsident eingesetzt. An jedem Sonntag erwähnte er in seinen Bemerkungen: „Meine Brüder und Schwestern, ich bin heute dank eines einzigen Mannes hier. Als ich etwa zehn Jahre alt war, benahm ich mich in der Sonntagsschule recht rüpelhaft. Mein Lehrer, der ungeduldig war, sagte: ‚Johnny, mach, daß du fortkommst; höre auf, die Klasse immer zu stören, und komme nicht wieder herein, bis du dich benehmen kannst!'

Ich ging fort. Ich verließ das Klassenzimmer, ich ging den Flur entlang, ich trat zur Eingangstür hinaus und machte mich auf den Weg nach Hause.

Ich fühlte mich schrecklich einsam, aber in meinem Herzen war der feste Entschluß, der einem bitteren Gefühl entsprang, das ich nicht überwinden konnte — der Entschluß, daß ich das Gebäude nie wieder betreten würde. Aber als ich die Straße entlangging, hörte ich Fußschritte hinter mir, und sie wurden schneller und kamen näher, und dann sagte eine Stimme zu mir: ‚Einen Augenblick, John. Komm zurück.'

Ich drehte mich um, und es war der Sonntagsschulleiter. Er holte mich ein und sagte: ‚So, laß uns wieder zurückgehen.' Wir gingen langsam zurück, und nach der Sonntagsschule kamen er und ich und der Sonntagsschullehrer zusammen und legten unseren Streit bei.

Ich bin dankbar für die Bestrafung, die mir jener Lehrer zuteil werden ließ. Ich verdiente sie, ich hätte sie empfangen sollen. Aber ich bin noch dankbarer für das Interesse und die Liebe, die der Sonntagsschulleiter zum Ausdruck brachte, als er sagte: ‚Komm zurück, John.' Ihm habe ich es zu verdanken, daß ich heute diese Stellung einnehme.'

Andacht ist Musik

Ich weiß nicht, wie Sie in der Sonntagsschule den Geist der Gottesverehrung ohne passende Musik haben können — sorgfältig ausgewählte Lieder, gut gespielte Begleitung. Ich gehöre nicht zu jenen, die mit einem musikalischen Talent gesegnet wurden, aber ich singe gern Lieder, die ich singen kann. Was für ein jämmerliches Erlebnis ist es, wenn man versucht, ein Lied zu singen, das niemand kennt! Welch erhebendes Gefühl ist es aber, wenn man dem Herrn ein Lied singt, das von Herzen kommt, das man versteht, ein Ausdruck der Seele!

Der 103. Psalm

Ein Psalm Davids

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat:
*der dir alle deine Sünden * vergibt und heilet alle deine Gebrechen,* * Ps. 32, 1.
*der dein Leben vom Verderben erlöst, der * dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,* * Ps. 5, 13.
*der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst * wie ein Adler.* * Jes. 10, 31.
Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden.
Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun. 2. Mose 33, 13.
Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. 2. Mose 34, 6; Ps. 86, 15.
Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten. Jes. 56, 16.
Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. Ps. 36, 6.
So ferne der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein.
Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Andacht ist das Abendmahl — ruhig gesegnet und ausgeteilt

Ich weiß, daß die Sonntagsschulbeamten nichts mit dem Segnen und Austeilen des Abendmahles zu tun haben; aber ich glaube, daß der Bischof nicht einem Vorschlage gegenüber ablehnend gestimmt ist, wodurch dieser heilige Gottesdienst verbessert werden kann, wenn er nicht richtig durchgeführt wird. Ich möchte Ihnen ein kleines Erlebnis erzählen. An einem Wintertag vor zwei oder drei Jahren kamen wir mit einer Gruppe amerikanischer Soldaten in Korea zusammen. Wir waren insgesamt etwa sechzig. Diese Männer waren aus allen Teilen Koreas zu einer Zeit religiöser Betrachtung zusammengekommen. Wir versammelten uns in der Kirche der 8. Armee, die von einem Hügel auf Seoul hinabschaute. Es war ein bitterkalter Tag, aber ich glaube, ich habe nie eine geistig erhebendere Versammlung erlebt. Wir sangen Lieder. Wir hatten Gebete. Dann folgte ich dem Vorschlag der Brüder und ordinierte mit Genehmigung aller Anwesenden einen Mann zum Priester — einen riesigen Hauptmann der Infanterie von 1,90 m Größe, die ganze Brust voller Orden — damit er das Abendmahl segnen konnte. Der eben ordinierte alte Kämpfer kniete am Abendmahlstisch nieder und sprach mit zitternder Stimme das Gebet. Als dieser Mann das Abendmahl segnete, gab es etwas, das alle Anwesenden zutiefst ergriff. Als ich meine Augen öffnete, sah ich auf die versammelten Männer, und ich glaube, da war nicht ein einziges trockenes Auge. Das Wasser wurde dann von einem Feldwebel gesegnet, der zur Kirche bekehrt worden war. Welche Kraft liegt im Abendmahl, wenn es in ruhiger Weise gesegnet und ausgeteilt wird!

Andacht ist Gehorsam Gott gegenüber

Und um dich noch völliger von der Welt unbefleckt zu halten, sollst du zum Hause des Gebets gehen, am Abendmahl teilnehmen und deine Gelübde an meinem heiligen Tage darbringen. (Lehre und Bündnisse 59:9.)

Dies ist der Geist der Gottesanbetung.

Ich lese gern von Zeit zu Zeit die Geschichte Elias. Ich liebe die wunderbare Geschichte seines Erlebnisses auf dem Berg Gottes, Horeb, als ein großer, starker Wind die Berge zerriß, und der Herr war nicht in dem Winde, und nach dem Wind das Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen. Dies ist der Kern und der Geist der Andacht und Gottesverehrung.

Wir wollen ein Vorbild der Andacht sein und einen besseren Geist der Gottesverehrung pflegen, damit diejenigen, die am Sonntagmorgen kommen, gesättigt werden können, da es sie nach Gerechtigkeit hungert und dürstet.

I—8—66

Sie sind also der neue Gemeindevorsteher

Hilfe für die Bedürftigen

Vor kurzem ging eine junge Mutter zu ihrem Gemeindevorsteher. Sie hatte einen zweijährigen Sohn, aber keinen Ehemann, der sie unterstützen konnte. Sie mußte wieder arbeiten gehen und ihr Kind in einer Kinderkrippe lassen, und ihre Eltern verlangten von ihr Miete für die beiden Räume, die sie in ihrem Haus bewohnte.

Das war die Geschichte, die sie ihm unter Schluchzen erzählte. Es war aber nur der Hintergrund für die Sorge, die sie quälte und die sie so niedergeschlagen und unglücklich machte.

„Ich kann es mir einfach nicht leisten, meinen Zehnten zu zahlen", weinte sie. „Ich verdiene in der Woche nur 100 Mark und kann einfach den Zehnten nicht aufbringen. Wenn ich meinem Vater die Miete für meine Räume gebe, wenn ich die Kinderkrippe bezahle und mein Fahrgeld von und zur Arbeitsstelle hinzurechne, dann bleibt gerade noch genug, um das Baby und mich zu ernähren und zu kleiden."

Das war noch nicht alles, was sie bedrückte.

„Wenn ich meinen Zehnten nicht zahle, will ich nicht mehr zur Kirche kommen. Ich könnte meinen Brüdern und Schwestern nicht in die Augen sehen. Ich könnte meine Arbeit in der Gemeinde mit diesem Gedanken nicht verrichten."

Der Gemeindevorsteher fühlte sich sehr demütig. Jeder von uns, dachte er, hat schon einmal erfahren, daß nicht jede Woche genügend Geld eingeht, um auszukommen. Was ist die gewöhnliche Reaktion? „Oh, diese Woche werde ich einfach nicht an den Zehnten denken. Der Herr wird ihn nicht vermissen. Und ich brauche das Geld."

Aber diese reizende junge Mutter erteilte ihm eine Lehre. Sie fühlte sich nicht würdig, die Arbeit in der Kirche fortzusetzen, weil sie nicht ihren vollen Zehnten zahlte; sie hatte das Gefühl, den Herrn nicht um Hilfe bei ihren Problemen bitten zu können, wenn sie ihren Teil des Bundes, den sie bei ihrer Taufe einging, nicht erfüllte.

Was konnte er für eine Schwester mit einem derartigen Problem tun? Es gibt so viel, was die Kirche für ein Mitglied tun kann, das sich in Not befindet oder arbeitslos ist — entweder durch Krankheit, Einschränkung des Personals oder Streik —, aber es ist schwierig, richtig anzufangen.

Wir werden zuerst erklären, welche Mittel der Kirche zur Verfügung stehen, um Menschen zu helfen, und dann einige Fälle nennen, wo Hilfe gewährt wurde.

Es gibt zwei grundlegende Möglichkeiten, wie ein Gemeindevorsteher oder Bischof einem seiner Mitglieder helfen kann. Die erste bietet sich durch den Fastopferfonds und die zweite durch das Wohlfahrtsprogramm der Kirche... und bevor Sie anfangen zu sagen, daß das Wohlfahrtsprogramm hierzulande nicht funktioniert, lassen Sie uns an dieser Stelle und kategorisch feststellen, daß das Wohlfahrtsprogramm in Europa ebenso wirksam eingesetzt werden kann wie im Zentrum der Kirche, im Salzseetal.

Der Fastopferfonds ist das Geld, das die Mitglieder der Gemeinde am ersten Sonntag des Monats auf das Fastopferkonto der Gemeinde einzahlen. Dieses Geld sollte die Summe sein, die den Kosten für die zwei Mahlzeiten entspricht, während deren man gefastet hat, und wenn jedes Mitglied der Gemeinde ehrlich seinen Verpflichtungen nachkommen und in diesen Fonds einzahlen würde, stünde reichlich Geld zur Verfügung, um den Bedürftigen in der Gemeinde zu helfen.

Schließlich ist der Fonds dazu da. Es ist angebracht, alle darauf hinzuweisen, die niemals einen Beitrag leisten oder nur ein paar Pfennige als Gegenwert für zwei Mahlzeiten geben, daß auch sie vielleicht eines Tages Hilfe benötigen. Was würden sie dann empfinden, wenn nur ein ganz kleiner Teil der notwendigen Summe gegeben würde?

Der Fastopferfonds ist der *unmittelbare Hilfefonds* des Gemeindevorstehers. Er darf dieses Geld auf das Gemeindekonto einzahlen, wobei er natürlich genau Buch darüber führt, wieviel Fastopfer bezahlt wird; es bleibt für die Dauer eines Monats auf diesem Konto, und während dieser Zeit kann er darauf zurückgreifen, um den Bedürftigen zu helfen. Am Ende des Monats, wenn alle erforderlichen Rechnungen bezahlt sind und alle Bedürftigen Beihilfen bekommen haben, ist die Summe, die auf dem Konto übrigbleibt, an die Mission oder den Pfahlpräsidenten zu senden.

Der Gemeindevorsteher kann, wenn eines seiner Mitglieder Hilfe braucht, nur aus diesem Fonds unmittelbare Hilfe gewähren. Niemals und unter keinen Umständen darf der Gemeindevorsteher auf andere Gemeindekonten zurückgreifen, um den Bedürftigen seiner Gemeinde zu helfen.

Wenn der Bedarf eines Mitglieds nicht durch den Fastopferfonds der Gemeinde gedeckt werden kann, sollte sich der Gemeindevorsteher sofort mit seinem Distriktspräsidenten und dem Missionspräsidenten in Verbindung setzen und mehr Geld beantragen. Ein Bischof sollte sofort einen Antrag an den Pfahlpräsidenten richten, damit Geld von dem Fastopferfonds des Pfahls bezogen werden kann.

Dieser Fonds ist sehr wichtig. Jedes Mitglied in der Gemeinde sollte seine Verpflichtung in dieser Hinsicht klar vor Augen haben, denn in jeder Gemeinde gibt es von Zeit zu Zeit Mitglieder, die in Not geraten sind. Welche Freude werden die andern empfinden, wenn sie wissen, daß sie in der Lage waren, einem ihrer Geschwister zu helfen, wieder Grund unter die Füße zu bekommen! Darüber sollten Sie einmal in einer Abendmahlsversammlung sprechen...

Das ist also die erste Möglichkeit, wie Sie Ihren Mitgliedern helfen können. Wie verhält es sich nun mit dem Wohlfahrtsprogramm?

Außerhalb der Pfähle der Kirche in den Vereinigten Staaten kann das Wohlfahrtsprogramm der Kirche nur in begrenztem Maße durchgeführt werden. Hierzulande haben wir z. B. keine Farmen oder Fabriken, wo unsere Mitglieder arbeiten können, bis sie eine andere feste Anstellung gefunden haben.

Aber nichtsdestoweniger können wir selbst in diesem begrenzten Maße ein wirksames Wohlfahrtsprogramm durchführen und unseren Mitgliedern weit mehr Hilfe gewähren, als durch unseren begrenzten Fastopferfonds.

Wohlfahrt sollte in jeder Gemeinde weit mehr bedeuten, als nur die Rechnungen eines Mitglieds zu bezahlen oder den Schuldverpflichtungen nachzukommen, solange er oder sie nicht arbeitet. Wohlfahrt ist weit mehr als Fürsorge.

Jede Gemeinde sollte einen aktiven Wohlfahrtsausschuß haben, der jede Woche oder jeden Monat regelmäßig zusammentritt — je nach den Bedürfnissen —, um über die Wohlfahrtsprobleme der Mitglieder zu sprechen.

Der Wohlfahrtsausschuß besteht aus dem Gemeindevorstand, dem Ältestengruppenleiter (und den Gruppenleitern der Hohenpriester und Siebziger, wenn Sie diese in Ihrer Gemeinde haben), den Sekretären der Erwachsenen und Jugendlichen des Aaronischen Priestertums und der Leiterin der Frauenhilfsvereinigung.

Diese acht Führungsbeamten sollten ihre Finger auf dem Puls der Gemeinde haben, und zwar durch das Heimlehrprogramm des Priestertums und das Besuchslehrprogramm der Frauenhilfsvereinigung. Wenn diese beiden Arbeitsbereiche ordnungsgemäß angewendet werden, sollte es in der Gemeinde keinen Notleidenden geben, von dem man nichts weiß.

Bei der Versammlung des Wohlfahrtsausschusses werden die Bedürfnisse dieser Menschen besprochen. Vielleicht besteht die einzige Hilfe darin, einem einsamen betagten Pensionär regelmäßig einen Besuch abzustatten oder jemanden jeden Sonntag mit dem Auto abzuholen und zur Kirche zu bringen, oder es wird das Priestertum benötigt, um eine Krankensegnung oder eine andere Segnung vorzunehmen, oder vielleicht ist ein Vater arbeitslos und seine Familie braucht Nahrung, Geld und Kleidung. Alle diese Probleme werden im Wohlfahrtsausschuß besprochen und bereinigt, und es werden sofort Maßnahmen ergriffen — entweder durch den Heimlehrer, durch die Schwestern der Frauenhilfsvereinigung oder den Fastopferfonds.

Wie sieht das nun in der Praxis aus?

Lassen Sie uns auf die junge Schwester zurückkommen, die vor kurzem Hilfe bei ihrem Gemeindevorsteher suchte.

Sie war nicht in der Lage, ihren Zehnten zu zahlen und dann noch genug Geld zu haben, um sich und ihren kleinen Sohn zu ernähren und zu kleiden und alle Rechnungen zu bezahlen, die jede Woche kamen.

Der erste Schritt, den der Gemeindevorsteher unternahm, war ein Besuch in ihrer Wohnung, wo er mit ihr schriftlich ausarbeitete, was sie unbedingt brauchte und welche Mittel ihr zur Verfügung standen. Nachdem sie das getan hatten und alle Mittel dazu verwendet worden waren, einige ihrer Schulden zu tilgen, hatte er ein klareres Bild, wie er ihr finanziell helfen konnte.

Es wurde Geld vom Fastopferfonds genommen — in diesem Fall mußte er nicht die Mission um weitere finanzielle Hilfe bitten —, und dieses Geld wurde dazu benutzt, um die Rechnungen der Schwester beim Milchhändler, beim Bäcker und beim Gas- oder Elektrizitätswerk usw. zu zahlen.

Als diese Schulden getilgt waren, konnte er die wöchentliche Lage einschätzen. Es lag auf der Hand, daß sie mit 100 Mark pro Woche nicht leben, sich und ihren kleinen Sohn gesund erhalten und anständig gekleidet sein konnte.

Bei der wöchentlichen Versammlung des Wohlfahrtsausschusses wandte der Gemeindevorsteher sich an die Leiterin der Frauenhilfsvereinigung und fragte sie, ob die Schwestern für den kleinen Jungen Kleidungsstücke nähen oder gute, saubere gebrauchte Kleidungsstücke beschaffen könnten. In der Gemeinde war auch eine Schwester, die bei einer Arbeitsvermittlungsstelle arbeitete, und die Leiterin der Frauenhilfsvereinigung fragte sie, ob sie für diese junge Mutter eine bessere und lohnendere Anstellung finden könnte.

Inzwischen fand man heraus, daß der Direktor der Firma, in der das Mädchen arbeitete, ein guter Freund eines Priestertumträgers war. Durch den Ältestengruppenleiter konnte der Gemeindevorsteher ihn privat ansprechen und um eine Lohnerhöhung für die bedürftige Schwester ersuchen.

Auf diese drei praktischen Arten konnte er das Selbstvertrauen einer jungen Mutter wiederherstellen, die sich gedrückt und niedergeschlagen fühlte; er konnte ihr zeigen, daß wir alle „unseres Bruders Hüter" sind ... und, was am wichtigsten ist, er konnte ihr einen geistigen Aufschwung geben, indem er ihr sofortige praktische Hilfe gewährte.

Natürlich hörte es damit nicht auf. Sie empfing eine äußerst wichtige Lehre ..., daß der Herr tatsächlich denen hilft, die seine Gebote halten. Dadurch daß sie ihren Zehnten zahlte, hatte sie sich des Herrn Hilfe würdig erwiesen.

Sie lernte auch, ihr Geld sorgfältiger einzuteilen, und sie sah ein, daß sie zurückzahlen mußte, was die Kirche ihr geliehen hatte, wenn sie völlig unabhängig werden wollte.

Nehmen Sie den Fall eines Vaters, der arbeitslos war, weil seine Gewerkschaft einen Streik ausgerufen hatte. Er versuchte mit seiner Familie mit dem geringen Streikgeld auszukommen. Alle seine eigenen Reserven waren längst verbraucht; sein kleiner Nahrungsmittelvorrat war verzehrt, und er hatte dringend Hilfe nötig.

Was tat der Gemeindevorsteher in diesem Fall?

Die dringendste Notwendigkeit bestand darin, dem Mann wieder Achtung vor sich selbst zu geben. Es kränkte ihn, daß er bei Geschäftsleuten am Ort Schulden hatte und beim Milchhändler und Bäcker keinen Kredit mehr bekam. Die erste Form der Hilfe war eine sofortige Begleichung all dieser Rechnungen mit Bargeld. Der Vater durfte das Geld nehmen und sie selbst bezahlen (das war für diesen stolzen Mann wichtig), obwohl es in der Kirche üblich ist, daß der Gemeindevorsteher diese Schulden durch Scheck tilgt.

Dann spannte der Gemeindevorsteher die ganze Gemeinde in ein riesiges Hilfsprogramm ein. Durch die Leiterin der Frauenhilfsvereinigung und seine Heimlehrer bat er jede Familie in der Gemeinde, jeden Monat irgend etwas an Nahrungsmitteln zur Verfügung zu stellen: eine Büchse Kraut, eine Büchse Erbsen, einen Beutel Äpfel, ein Pfund Kartoffeln, ein Paket Butter oder Margarine. Alle diese Nahrungsmittel gingen in das Vorratshaus des Gemeindevorstehers, und aus diesem Vorratshaus konnte der Gemeindevorstand diese Familie, solange der Vater wegen des Streiks arbeitslos war, mit Nahrungsmitteln versorgen.

Als alles vorüber und der Vater wieder an seinem Arbeitsplatz war, berief der Gemeindevorsteher den Vater und die Mutter, die Aufsicht über das Vorratshaus zu überneh-



men und es für zukünftigen Gebrauch auszubauen. Sie hatten erfahren, welche Hilfe von einem solchen Vorratshaus kommen konnte und leisteten eine feine Arbeit.

Nehmen Sie den Fall einer älteren Frau, die nicht in der Lage war, jeden Sonntag zur Kirche zu kommen, weil sie immer schlechter sehen konnte und sich unsicher fühlte, wenn sie mit dem Bus fuhr. Als man ihr ruhig den Vorschlag machte, daß vielleicht jeden Sonntag jemand zu ihr kommen könnte, um sie zur Kirche zu bringen, brauste sie auf und erklärte, sie benötige keine „Fürsorge".

Wie können Sie sich mit einem solchen Problem auseinandersetzen?

Wieder können Sie von Ihrem Wohlfahrtsausschuß Gebrauch machen. Diesmal können Sie die Hilfe des Ältestengruppenleiters suchen. Fuhr nicht einer der Ältesten jeden Sonntag auf dem Weg zur Kirche in der Nähe des Hauses der Schwester vorbei? Wäre es nicht möglich, diesem Ältesten das Kirchenprojekt zu übertragen, diese Schwester jede Woche zur Kirche zu bringen, aber nicht dadurch, daß er ihr „Fürsorge" anbietet, sondern indem er sie um Hilfe bittet? Der Älteste brauchte „Hilfe", um eines seiner Kirchenprojekte durchzuführen, und diese Schwester war genau die richtige Person, um ihm dabei zu helfen. Würde sie ihm bitte das Recht einräumen, sie jeden Sonntag zur Sonntagsschule oder Abendmahlsversammlung mitzunehmen, damit er seinem Gruppenleiter berichten könnte, daß er seinen Kirchenauftrag erfüllt und ein Kirchenprojekt durchführt.

War das „Fürsorge"? Nicht in der Vorstellung dieser lieben Schwester. Sie hatte das Gefühl, einem jungen Ältesten bei seiner Arbeit in der Kirche zu helfen (und sie tat es auch wirklich). Sie sah es als Vorrecht an, dies zu tun und jeden Sonntag mit ihm zur Kirche zu kommen.

Wie wir bereits an früherer Stelle sagten, ist Wohlfahrt mehr als „Fürsorge". Wohlfahrt ist es, wenn man den Menschen das Gefühl gibt, daß sie die Verantwortung tragen; sie besteht darin, die Mitglieder Ihrer Gemeinde in ihrer Liebe zueinander zu vereinen; die geistigen Fundamente eines Menschen aufzubauen, der von der Außenwelt gestoßen wurde; dem jungen Mädchen zu helfen, das von ihren Problemen und äußeren Sorgen überwältigt und verwirrt ist; den Stolz eines Vaters wiederherzustellen, der zu Fall gekommen war.

Welcher Ansicht Sie auch sein mögen, das Wohlfahrtsprogramm hat einen Platz in der Kirche in Europa . . ., und wenn man richtig davon Gebrauch macht, kann es jedem Mitglied Ihrer Gemeinde sowohl körperlichen als auch geistigen Segen bringen.

M—6—66

Glaube und Werke

Was hilft's liebe Brüder, *so jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann auch der Glaube ihn selig machen?* Matth. 7, 21

Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester bloß wäre und Mangel hätte an der täglichen Nahrung
und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gehet hin in Frieden! Wärmet euch und sättiget euch! ihr gäbet ihnen aber nicht, was dem Leibe not ist: was hülfe ihnen das? 1. Joh. 3, 18

So auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot in sich selber.
Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken.
So sehet ihr nun, daß der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein.
Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.

DIE SONNTAGSSCHULE

Unsere Hilfsorganisationen

Frauenhilfsvereinigung

Manchmal hören wir die Klage: „Unsere Männer haben das Priestertum, aber was haben wir?" Auch die Frau hat teil an den Segnungen des Priestertums, das ihr Mann trägt, wenn sie ihn in seinen Aufgaben nicht behindert, sondern vielmehr unterstützt und ihm hilft, die ihm anvertraute Vollmacht zu verherrlichen. Außerdem hat sie die göttliche, schöpferische Aufgabe der Mutterschaft — ein Vorrecht, das ihr allein zukommt; und nicht zuletzt hat sie die FHV.

Unser Prophet Joseph Smith hat diese Vereinigung in einer Zeit der Verfolgung und der wirtschaftlichen Not unserer Pioniere auf göttliches Geheiß, also durch Offenbarung, gegründet, und zwar am 17. März 1842 in Nauvoo im Staate Illinois, USA.

Den Zweck der Vereinigung umriß der Prophet mit folgenden Worten: „. . . nach den Bedürfnissen der Armen zu sehen, nach Gelegenheiten zu suchen, Wohltätigkeit und Barmherzigkeit zu üben, den Leidenden zu dienen; mitzuhelfen, die Sitten zu veredeln und die Tugenden des Gemeinwesens zu stärken und so den Ältesten die Mühe des Tadelns und Zurechtweisens zu ersparen. Es soll eine auserwählte Vereinigung der Tugendhaften sein und derer, die weise wandeln und handeln. Die Mitglieder sollen die Gesetze Gottes halten, auf den Rat der Führer achten, sich von den Übeln der Welt rein halten und auserlesen tugendhaft und heilig sein."

Weil die Frauen der Kirche auch die Verantwortung tragen, in ihren Kindern den Glauben zu wecken, ihre Söhne zu künftigen Priestertumsträgern und ihre Töchter zu guten Müttern in Israel zu erziehen, und weil sie ferner verantwortlich sind, ihr Heim so zu gestalten, daß ihre Familie darin Gesundheit, Behaglichkeit, Entspannung, Freude und Fortschritt findet, hat die FHV entsprechende Unterrichtsstunden eingeführt, die jeden Dienstag abend stattfinden.

Eine junge Mutter fragte einmal: „Was soll ich tun? Mein Mann weiß schon so viel vom Evangelium; er macht so rasche Fortschritte. Ich fürchte, ich komme ihm nicht mehr nach!" — „Kommen Sie doch am nächsten Dienstag in die FHV!" war die Antwort. „Ich käme gerne, aber ich fürchte, daß man mich zum Sprechen auffordern wird. Ich brächte kein Wort hervor und dann würde ich auch nie wieder kommen." Als man der Schwester versicherte, daß sie nur gerufen würde, wenn sie sich selbst meldete, kam sie tatsächlich in die nächste Theologische Stunde. Als das Thema beendet war und die Leiterin die restliche Viertelstunde den Schwestern überließ, damit sie ihre Zeugnisse geben könnten, stand jene Schwester ganz spontan als erste auf und sagte, sie hätte heute in dieser einen Stunde mehr gelernt und vom Evangelium erfahren als in dem halben Jahr ihrer bisherigen Mitgliedschaft, und sie bat, nun immer kommen zu dürfen.

Am zweiten Dienstag im Monat ist Heimgestaltungsstunde, in der nicht nur für die Armen oder für den Bazar zugunsten der FHV gehandarbeitet wird, sondern wo die Schwestern auch ihre Kenntnisse im Nähen, Stricken und anderen Handarbeiten erweitern können. In dieser Stunde wird außerdem ein hauswirtschaftliches Thema besprochen, zum Beispiel wie man besser sparen, gesünder leben, richtiger kochen soll, wie man Kranke pflegen, Kinder erziehen, besser wohnen kann und ähnliches mehr.

Am dritten Dienstag im Monat sprechen wir über Kultur. Wir haben von unseren großen Denkern und Dichtern gehört, aus ihrem Leben und ihren Werken. Im letzten FHV-Jahr suchten wir literarische Kostbarkeiten aus der Bibel, und wir waren überrascht von deren Vielfalt. Wir fanden in der Bibel die klassische Kurzgeschichte, Epos und Lyrik, Balladen, Dramen usw.

Am vierten Dienstag im Monat gibt es ein Thema über das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Gut ausgearbeitete Leitfäden sind den Lehrerinnen dabei eine große Hilfe.

Viele Schwestern sind als Besuchslehrerinnen berufen. Sie machen die Armen und Kranken ausfindig, bringen Evangeliumsbotschaften in die Heime, ermuntern, trösten und helfen. Ihr Besuch ist kurz, aber überall lassen sie ein Gefühl der Freude am Evangelium zurück. Sie sind dem Bischof oder dem Gemeindevorsteher eine Stütze in seinem schweren Amt. Es sind weise, taktvolle, verschwiegene und hilfsbereite Frauen.

Auf diese Weise ist die FHV dem Herrn beim Aufbau Seines Reiches auf Erden behilflich. Sie ist eine Hilfe für den Nächsten, aber auch für jedes einzelne Mitglied dieser Organisation, denn die vielen Gelegenheiten der FHV bringen den Schwestern reiche Segnungen: ihr Charakter wird geschult durch die Zusammenarbeit, sie lernen einander ertragen; ihre Fähigkeiten wer-

den entwickelt durch die verschiedenen Tätigkeiten, ihr Wissen wird bereichert und ihr Zeugnis gestärkt durch die Unterrichtsstunden, und nicht zuletzt bringt ihnen der Dienst am Nächsten Freude und inneren Frieden.

Mögen alle Schwestern erkennen, daß ihr Platz in der FHV ist; mögen sie die ihnen dort gebotenen Gelegenheiten wahrnehmen, damit sie die Segnungen empfangen können, die für sie bereitet sind. F.T.

Die Sonntagsschule

Wir sind stolz darauf, eine praktische Religion zu besitzen. Tatsächlich gibt es kaum eine Kirche — zumindest im europäischen Raum —, die von ihren Mitgliedern so viel praktische Tätigkeit und Mitarbeit erwartet wie gerade die unsere. Dies findet auch überall seinen Ausdruck. So sind unsere Gemeindehäuser und ihre Einrichtung ein beredtes Zeugnis für die Vielfalt der dort gebotenen Möglichkeiten. Aber auch das Programm der meisten Hilfsorganisationen ist größtenteils praktischer Natur. Wir sind davon überzeugt, daß Gott von uns tätige Mitarbeit verlangt. Für einen wahren Heiligen der Letzten Tage ist eine Religiosität, die sich auf den fallweisen Besuch eines Sonntagsgottesdienstes beschränkt, völlig unbefriedigend.

Wenn man aber nun Gott auf tätige Weise dienen soll, dann ist es unerläßlich, Ihn und Seinen Willen zu kennen. Es geht also nicht ohne theologische Kenntnisse, und tatsächlich wird in kaum einer anderen Kirche vom Durchschnittsmitglied ein derart ausgedehntes theologisches Studium betrieben wie gerade in der unseren. Der größte Teil dieser Lern- und Lehrtätigkeit vollzieht sich in der Sonntagsschule, die damit das allgemeine, theologische Erziehungsinstitut unserer Kirche darstellt.

Manchmal wird von Besuchern — die sich erst mit dem Gedanken befreunden müssen, so viel Zeit in der Kirche zu verbringen — die müßige Frage gestellt, welche der Hilfsorganisationen wohl die wichtigste sei und welche vernachlässigt werden dürfe. Die richtige Antwort muß lauten: Jede ist an ihrem Platz und in ihrem Bereich die wichtigste. In einem Punkt ist jedoch die Sonntagsschule allen anderen Hilfsorganisationen überlegen. Zweifellos hat sie den größten Einfluß in der Kirche. Warum wohl?

Nun, da muß zunächst die große Breitenwirkung berücksichtigt werden. Wir bringen unsere Kinder schon im zartesten Alter in die Sonntagsschule, und wenn diese voll organisiert ist, dann besitzt sie eine Kinderkrippe, wo die Kleinen betreut werden, während die Eltern am Klassenunterricht teilnehmen. Im Alter von drei Jahren werden die Kinder in die Kindergartenklasse überstellt, wo sie schon die ersten religiösen Themen gelehrt werden. Daneben machen sie Bekanntschaft mit unseren schönen Kirchenliedern, und viele lernen dort erst richtig singen. Obwohl dies eigentlich Aufgabe des Elternhauses ist, lernen doch manche Kinder erst hier, frei ein Gebet zu sprechen. Von da an besucht das Kind eine je nach Größe und Organisation der Sonntagsschule verschiedene Anzahl von Klassen, bis es im Alter von etwa einundzwanzig Jahren in die Evangeliumslehre-Klasse überstellt wird, wo es dann bleibt, bis ihm Alter oder Krankheit den Besuch des Gemeindehauses unmöglich machen. So erklärt es sich, daß die Sonntagsschule immer die größten Anwesenheitsziffern aller Gemeindeversammlungen aufzuweisen hat, was allerdings auch auf den Umstand zurückzuführen ist, daß ihre Versammlungen am Sonntagvormittag stattfinden, also zu einer Zeit, in der man traditionell am ehesten geneigt ist, die Kirche zu besuchen; aus diesem Grunde ist die Sonntagsschule meist die erste Versammlung für unsere Untersucher.

Doch die Arbeit der Sonntagsschule geht auch sehr in die Tiefe. Wenn ein Mensch durch viele Jahre, ja Jahrzehnte, Sonntag für Sonntag einen systematischen Theologieunterricht genießt — und dies nicht in Form einer Predigt, sondern in lebendiger Diskussion —, dann ist es wohl selbstverständlich, daß das tätige Durchschnittsmitglied in unserer Kirche eine weitaus größere Evangeliumskenntnis besitzen muß als jene Angehörigen anderer Bekenntnisse, deren theologisches Wissen einzig aus dem Religionsunterricht der wenigen Schuljahre stammt und die dann in späterem Alter schon aus reiner Unkenntnis dem Leben ihrer Kirche mehr oder weniger verständnislos, ja untätig oder sogar ablehnend gegenüber stehen, so daß aus dem ursprünglich wohl vorhandenen Glauben früher oder später blinder Aberglaube wird.

Es gibt jedoch noch weitere Gründe dafür, daß die Sonntagsschule so großen Einfluß besitzt. Man könnte sie auch als die Hilfsorganisation für die Schwachen bezeichnen. Es gibt Mitglieder, denen der Besuch der Abendversammlungen zu mühsam ist, die gerne zeitig zu Bett gehen, oder die den Heimweg in der Dunkelheit fürchten, die vielleicht auch auf ihre außer der Kirche stehenden Verwandten Rücksicht nehmen müssen, die aber dennoch die Sonntagsschule besuchen und für die es einen besonderen Segen bedeutet, daß in deren Versammlungen auch das heilige Abendmahl gesegnet und ausgeteilt wird.

Aber auch über den Rahmen der Kirche hinaus ist die Tätigkeit der Sonntagsschule von großer Bedeutung. Da unsere Kinder den Religionsunterricht der öffentlichen Schulen nicht besuchen, ist die Sonntagsschule als die Einrichtung, die den Kindern nach landläufigen Begriffen den Religionsunterricht erteilt, meist jene Hilfsorganisation, die als erste nach außen hin in Erscheinung tritt.

Schließlich sei nicht vergessen, daß die Sonntagsschule eine der wertvollsten Hilfen für unsere Missionare darstellt. Die Möglichkeit, Untersucher und Freunde in die Sonntagsschule zu bringen, wo sie die Grundsätze des Evangeliums in lebendiger und ansprechender Form kennenlernen, bildet eine wesentliche Erleichterung der Bekehrungsarbeit.

So ist die Sonntagsschule aus dem Leben unserer Gemeinden nicht wegzudenken. Ja, es gibt manche Orte, wo nur wenige Mitglieder wohnen — oft nur eine einzige Familie —, oder wo die Missionare erst kürzlich ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Da gibt es meist nur einen einzigen Gottesdienst während der ganzen Woche, und das ist eine Heimsonntagsschule. In dieser Zeit empfangen die wenigen Getreuen alle jene Kraft und Stärke, die sie befähigt, wieder bis zum nächsten Sonntag durchzuhalten. H. M. T.

GFV für junge Damen

Darf ich mich Ihnen vorstellen, ich werde GFVjD genannt, und das heißt „Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung für junge Damen".

Wie jede Hilfsorganisation der Kirche habe auch ich eine Ge-

schichte, einen Auftrag, ein Ziel und ein Motto.

Zuerst darf ich Ihnen mein Motto nennen.

„Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz."

Sie finden diese Stelle in Lehre und Bündnisse, 93:36.

In dieser Stelle werden wohl die hohen Prinzipien dieser Organisation klar herausgestellt.

Die Farben Grün-Gold haben natürlich auch eine Bedeutung:

Grün steht für Jugend, Wachstum, Fortschritt,

Gold für Kraft, Macht und das Erreichen der glorreichen Höhe.

Als Ziel habe ich mir gestellt:

1. In den jungen Menschen ein größeres Zeugnis des Evangeliums zu entwickeln;
2. Talente zu fördern;
3. für gesellschaftliche und erholsame Tätigkeit zu sorgen;
4. die Jugend zu guten Heiligen zu erziehen.

Nun möchte ich Ihnen von meiner Geschichte und von meinem Auftrag erzählen.

Schon im Jahre 1843 wurde unter Leitung von Präsident Heber C. Kimball eine Organisation für die Jugend der Kirche ins Leben gerufen. Noch im selben Jahr gab Prophet Joseph Smith dieser Organisation seinen Segen.

Durch die Schwierigkeiten, die die Kirche in der folgenden Zeit hatte, geriet diese Organisation wieder in Vergessenheit. Doch Präsident Brigham Young erkannte, kurz nachdem die Heiligen im Salzseetal waren, wieder die Notwendigkeit, die Jugend der Kirche neu zu organisieren. Am 28. November 1869 gründete Präsident Young offiziell eine Vereinigung der jungen Damen der Kirche. Bei dieser Gelegenheit sagte er: „Ich habe seit langem die Absicht, für die jungen Damen Zions eine Vereinigung zu gründen. Diese soll den älteren Mitgliedern der Kirche, den Vätern und Müttern bei der Verbreitung des Evangeliums und der Anwendung der Grundsätze helfen, die ich schon seit so langer Zeit verkündige. Es ist notwendig, daß die jungen Töchter Israels ein lebendiges Zeugnis der Wahrheit erhalten."

Im Laufe meines Lebens habe ich dann sehr viel Erfahrung gesammelt, wurde größer und bekam neue Aufgaben übertragen, die ich auszuführen hatte. So wurde mir nicht nur eine Verantwortung für die geistige Entwicklung der jungen Damen auferlegt, sondern ich sollte auch um ihr gesellschaftliches und körperliches Wachstum besorgt sein.

Um dies aber tun zu können, müssen die Abende, an denen die jungen Damen zusammenkommen, recht vielseitig gestaltet werden. An erster Stelle steht der geistige Aufbau der Jugend. Das kann nur durch gute religiöse Literatur und gute Lehrer geschehen. Aus diesem Grunde werden einige Geschwister berufen, Leitfäden und anderes Material auszuarbeiten, das mir helfen soll, diesen Auftrag zu erfüllen. Während der GFV-Abende werden auch die Probleme der Jugend besprochen und Wege gesucht, um sie vor den Einflüssen der Welt zu warnen und fernzuhalten. Außerdem will ich den jungen Damen eine Vorbereitung geben, um später einmal eine gute Mutter in Zion sein zu können, so wie der Herr es mir befohlen hat.

Nach dem geistigen Aufbau dürfen auch all die andern Tätigkeiten, die mir übertragen wurden, nicht vergessen werden. Tanz, Musik, Drama, Freie Rede und Sport sind einige der Tätigkeiten, die durchgeführt werden sollen. Tanzabende Unterhaltungsabende, Roadshows, Quartettsingen und vieles mehr, aber immer den Hochzielen der Kirche entsprechend, liegen in meinem Aufgabenbereich.

Im Jahr 1950 wurde mir noch eine andere, sehr große Aufgabe übertragen:

„Das Mädchenprogramm"

Was ist dieses Programm und warum wurde es eingeführt?

Die Entwicklung dieses Programms erfolgte aus den einzelnen Gemeinden und Pfählen heraus. Überall sah man die Notwendigkeit, auch die Mädchen fester an die Kirche zu binden, so wie es bei den Jungen durch das Programm des Aaronischen Priestertums schon geschehen war. Aus den Anregungen dieser einzelnen Gemeinden und Pfähle wurde ein Programm erarbeitet, das den einzelnen Altersgruppen entsprechend gestaltet war. Darin können die Mädchen ihre Talente und Fähigkeiten entwickeln.

Dieses Programm gliedert sich in zwei getrennte, aber doch aufeinander abgestimmte Teile:

1. das Mädchenprogramm der Kirche
2. das Auszeichnungsprogramm der GFVjD-Klassen.

Das Mädchenprogramm wird unter Aufsicht und Leitung des Priestertums durch die GFVjD durchgeführt.

Es beginnt für die Mädchen mit ihrem Eintritt in die GFVjD; das sollte mit ihrem 12. Lebensjahr geschehen. Für zwei Jahre werden sie dann der Bienenkorbklasse angehören, anschließend für zwei Jahre nennt man sie GFV-Mädchen, und für drei weitere Jahre sind sie dann Lorbeermädchen.

Das Mädchenprogramm sieht die Erlangung von persönlichen Belohnungen vor. Um aber diese Belohnungen empfangen zu können, müssen die Mädchen bestimmte Bedingungen erfüllen.

Das Mädchen muß regelmäßig die Versammlungen der Kirche besuchen, mindestens 36 Abendmahlsversammlungen im Jahr, ebenfalls 36 Sonntagsschulen und 36 GFVs. Außerdem sollte es für die Dauer von zehn Stunden einen Dienst am Nächsten erfüllen.

Es gehört auch dazu, daß es an verschiedenen Tätigkeiten teilnimmt, wie Tanzvorführung, musikalische Darbietung, Roadshow oder Theaterstück sowie ein Jugendlager.

Erst wenn diese Bedingungen erfüllt sind, kann das Mädchen auf Antrag diese persönliche Belohnung erhalten. Wenn es sieben Belohnungen empfangen hat, dann hat es ein Anrecht auf ein goldenes Siebenjahr-Medaillon.

Das Auszeichnungsprogramm der GFV-Klassen sieht vor, daß jedes Mädchen sich innerhalb seiner Klasse eine Auszeichnung erarbeiten kann. Es kann dann Arbeitsbiene, Ehrenbiene, GFV-Rose oder Lorbeergekrönte werden. Auch die Leiterinnen dieser Klassen können sich diese Auszeichnungen erwerben.

Die jungen Damen, die dann der Ährenleserinnenklasse angehören, also wenigstens 18 oder 19 Jahre alt sind, können sich an dem Leistungsprogramm für die Klasse beteiligen. Dieses Programm geht über einige Jahre, muß aber vor dem 30. Lebensjahr abgeschlossen sein.

Nun hoffe ich, daß Sie mich besser verstehen und daß sie mich bald besuchen kommen. Ihre GFVjD

M. B.

GFV für junge Männer

Die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung für junge Männer hat im wesentlichen die gleichen Ziele und Aufgaben wie die Fortbildungsvereinigung für junge Damen.

An erster Stelle steht der geistige und charakterliche Aufbau der Jugend. Daneben gibt es Tätigkeiten wie Tanz, Freie Rede, Musik, Laienspiel und Sport, die meist in Verbindung mit der Fortbildungsvereinigung für junge Damen durchgeführt werden. Beide Organisationen arbeiten eng zusammen und planen

gemeinsam die GFV-Abende und besonderen Veranstaltungen.
Im Alter von 12 Jahren treten die Jungen in die GFV ein. In den meisten Gemeinden wird für sie seit einiger Zeit wieder das Pfadfinderprogramm durchgeführt. Die Pfadfinder der Kirche sind anderen Pfadfinderverbänden angeschlossen, können aber ihr eigenes Programm gestalten. Die Ideale des Pfadfindertums stimmen mit den Idealen der Kirche überein.
In Missionen, in denen das Pfadfinderprogramm nicht durchgeführt wird, gibt es für Jungen von 12 bis 14 Jahren das Skipper-Programm (ähnlich aufgebaut wie die Pfadfinder) und von 15 bis 18 die E-Männer-Altersgruppe, die den Aufbau eines guten Charakters zum Ziel hat. Mit 18 Jahren treten die Jungen in die G-Männer- und Ährenleserinnen-Klasse ein und beteiligen sich am Leistungsprogramm.
Die Jungverheirateten-Gruppe trifft sich außerhalb der GFV-Abende etwa zweimal im Monat zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung oder zu Diskussionen über Kindererziehung usw. (Trotz des Namens gibt es für die Jungverheirateten-Gruppe keine Altersgrenze.)
In der Sondergruppe versammeln sich die älteren Geschwister im Rahmen der GFV, die somit für alle Mitglieder der Kirche zwischen 12 und -zig Jahren ein vorbildliches Programm bietet.

Die Primarvereinigung

Die Primarvereinigung ist eine Organisation, in der Kinder im Alter von 3 bis 11 Jahren an einem Wochentag über das Evangelium belehrt werden. Das PV-Jahr dauert von September bis Ende Juli, mit vier Wochen Ferien im August. Alle Kinder, die bis Ende Oktober 4 Jahre alt werden, zählen als eingetragene Mitglieder. Es gibt auch eine Klasse für dreijährige Kinder, diese werden aber noch nicht als Mitglieder eingetragen. Die Mädchen gehen mit zwölf Jahren gemeinsam Ende August von der Primarvereinigung ab, die Jungen einzeln an dem Sonntag vor oder nach ihrem 12. Geburtstag.
Die Primarvereinigung will den Kindern helfen, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln (L. u. B. 68:28). Die Versammlung der Primarvereinigung dauert eine Stunde lang (im Sommer können es eineinhalb Stunden sein) und verläuft ähnlich wie die der anderen Hilfsorganisationen mit Liedern, Gebeten, Liedübung und Klassentrennung. Ein wichtiger Bestandteil ist das Andachtsprogramm, ein Teil des Eröffnungsprogramms. Die Kinder lernen hier in jedem Jahr einen Spruch, der sie daran erinnern soll, daß sie im Hause unseres Himmlischen Vaters andächtig sein und Ihm und Jesus Christus Freude machen sollen. In diesem Jahr lautet der Andachtsspruch: Jesus sagte: „Darum sollt ihr einander lieben, gleichwie ich euch liebe." Die Kinder lernen verschiedene Möglichkeiten, wie sie ihrer Familie, ihren Freunden und den anderen Menschen, mit denen sie zusammenkommen, Liebe zeigen können, indem sie ihnen helfen und freundlich zu ihnen sind usw. Dieses Programm übt auf den Geist während der Primarvereinigung, aber auch auf das ganze Leben der Kinder einen wohltätigen Einfluß aus.

Für jede Altersgruppe gibt es in der Primarvereinigung eine Klasse, im Idealfall 12 verschiedene Klassen. In kleineren Primarvereinigungen werden immer mehrere Jahrgänge zusammengefaßt, und wir haben dann die folgenden vier Gruppen: Himmelslichter (3- bis 5jährig), Piloten (6- bis 8jährig), Lihomas (9- bis 11jährige Mädchen) und Wegbereiter (9- bis 11jährige Jungen). In den einzelnen Gruppen werden die verschiedenen Leitfäden jährlich gewechselt, so daß auch hier jedes Kind das volle Programm der Primarvereinigung genießen kann.

In der Himmelslichtergruppe lernen die Kinder, daß unser Himmlischer Vater uns alle Dinge wie Heim, Familie, Freunde, Sonne, Regen, Blumen, Vögel usw. gegeben hat. Sie sind Ihm dafür dankbar und lernen, daß Er ein jedes von uns liebt. In diesen Klassen ist die Lektion der kurzen Aufmerksamkeitsspanne der Kinder genau angepaßt, so daß Geschichten, Lieder und Spiele abwechseln, die aber immer einen bestimmten Gedanken — das Thema der Stunde — betonen.
Die Pilotenklassen haben als Sinnbild das Flugzeug. So wie ein Flugzeugführer immer den richtigen Kurs einhalten muß, wenn er sein Ziel erreichen will, wollten auch diese Kinder den richtigen Kurs einschlagen, um zu unserem Himmlischen Vater und Jesus Christus zurückkehren zu können. Sie nehmen Christus als Vorbild, lernen mehr über Sein Leben und Seine Lehren, über die Grundsätze des Evangeliums und über Tugenden, die wir in unserem Leben entwickeln sollen, wie Mut, Treue, Ehrlichkeit usw. In dieser Gruppe werden die Kinder auf die Taufe vorbereitet.
Die Lihomas (der Name ist eine Zusammenziehung des englischen „Little Home Makers", was „Kleine Heimgestalterinnen" bedeutet) und die Wegbereiter haben in den letzten drei PV-Jahren Lektionen über die Glaubensartikel. Sie lernen in jedem Jahr vier oder fünf Glaubensartikel auswendig. Sie tragen grüne Bänder mit Abzeichen und führen ein Belohnungsprogramm durch, das einen guten Anreiz zum Lernen darstellt. Wenn sie bestimmte Abgangsbedingungen erfüllen, erhalten sie eine Abgangsurkunde, die zeigt, daß sie regelmäßig die PV besucht und dort alles gelernt haben, was zum Programm gehört.

Die Jungen werden in diesen Klassen auf das Priestertum vorbereitet, das sie nach ihrem zwölften Geburtstag erhalten können, haben aber gleichzeitig auch Lektionen, die sie auf die Pfadfinderarbeit vorbereiten. Ihr Gesetz lautet: Ich will meinen Himmlischen Vater verehren und mehr Wissen sammeln auf meinem Weg zum Priestertum.

Der Lihomawahlspruch — Ich will den Geist des Evangeliums in mein Heim bringen, den Tag mit einem Lied grüßen, anderen Freude schenken und gern dienen — sagt schon, was die Mädchen in den letzten drei Jahren außer den Glaubensartikeln lernen. So wie das Wichtigste im Leben eines Mannes das Priestertum ist, ist der Mittelpunkt im Leben einer Frau das Heim, welches sie für ihre Familie so schön wie möglich gestalten soll.
Kinder, die so weit von der Gemeinde entfernt wohnen, daß sie die Primarvereinigung nicht besuchen können, brauchen nicht auf dieses inspirierte Programm zu verzichten. Es sollten Heimprimarvereinigungen gegründet werden, in der die Mutter unter der Anleitung der Gemeinde-PV-Leitung ihre Kinder nach den vorgeschriebenen Leitfäden unterrichtet.
Die Primarvereinigung wurde im vergangenen Jahrhundert durch die Initiative einer einzelnen Schwester in einem kleinen Ort in Utah gegründet. Sie hatte das Gefühl, daß die Kinder in der Gemeinde zu frei heranwüchsen und jemand neben ihren Eltern brauchten, der sie lehrte, wie sie leben müßten. Als Aurelia S. Rogers im Jahre 1878 die erste Primarvereinigung mit 200 Kindern abhielt, ahnte sie sicher nicht, daß dieses Werk knapp 90 Jahre später 305 000 Kinder erfassen würde, die dadurch auf den Weg geführt werden, der sie zu unserem Himmlischen Vater leitet. H. G.



Ein Brief an Mutti und Vati

Liebe Mutter und lieber Vater!

Am Sonnabend gaben die Singenden Mütter des Pfahls ein wunderbares Konzert. Sie hatten wochenlang daran gearbeitet. Wiefie sang auch mit und sah in ihrer neuen weissen Bluse und ihrem schwarzen Rock bezaubernnd aus. Sie ist ein liebenswertes Mädchen.

Es war eine sehr lehrreiche Veranstaltung, die mich zum Nachdenken veranlasste. Das Programm, das neben der Musik einen Sprecher und pantomimische Szenen enthielt, behandelte die Geschichte einer Mutter, die an ihren Sohn im Missionsfeld schreibt und dabei auf sein bisheriges Leben zurücksieht und an all die Dinge denkt, die ihn geformt haben. Es zeigte sehr schön, welch grossen Einfluss das Zuhause und die Eltern auf einen kleinen Jungen haben, während er aufwächst. Es öffnete meine Augen und liess mich ebenso demütig fühlen wie seiner Zeit Hiob, als der Herr zu ihm sprach: "Wo warst du, als ich die Grundfesten der Erde legte"; als wenn man sagen könnte: "Du wärest nichts, wenn nicht dein Heim und deine Eltern wären".

Ein niedlicher kleiner Junge mit einem Teddybär erinnerte mich in einer Szene an Bruno, und wie er und ich jeden Abend niederknieten, wie Mutter es uns gelehrt hatte. Manchmal schaukelte sie uns in dem grossen Stuhl,in der alten Küche. Ich dachte : "Der Grund, dass ich beten kann und Vertrauen dazu habe, ist, dass Mutter und Vater immer als Familie beteten. Wir beteten für jeden von uns und um Hilfe bei Schwierigkeiten und um Heilung, wenn wir krank waren."

Eine andere Szene erinnerte mich daran, wie wir abends im Wohnzimmer auf dem Fussboden lagen und Vater uns allen vorlas. Ich liebte Bücher wie: Rübezahl, Robinson Crusoe, Sagen des Altertums und andere. So lernte ich den Wert der Bücher und des Lesens kennen. Das ist der einzige Platz, wo ich sein möchte, um neben dem Klavier zu singen, Popcorn zu machen, zu spielen und Spass zu haben. Ich liebe Musik, weil Ihr beide Musik liebtet. Ich war immer so stolz, dass beide Eltern im Chor sangen und dass mein Vater den Gesang bei den Priesterschaftsversammlungen leitete.

Als ich darüber nachdachte, warum ich regelmässig die Versammlungen besuchte, gingen meine Gedanken wieder zu Euch zurück. Ich kann mich nicht entsinnen, dass einer von Euch eine Versammlung versäumte, wo Ihr hättet sein sollen.

Vater, Du lehrtest mich, was Priestertum bedeutet, und Du warst würdig, mich in jedem Amt zu ordinieren. Das machte mich sehr stolz. Sagen zu können: "Mein Vater tat es", Liess mich das Priestertum nur noch mehr lieben.

Mutter war immer eine Stärkung und versuchte, uns Selbstvertrauen zu lehren. So oft sagte sie: "Kümmere dich darum und gib dir Mühe, und denke daran, du bist genauso gut wie die anderen". Wie Mutter bei unseren Bemühungen hinter uns stand! Ich erinnere, dass sie sogar die Ansprache schrieb, die ich bei der Abgangsfeier nach dem Abitur hielt. Ich sehe nun, dass ich nicht so gross war und noch immer nicht bin; aber es sind meine wunderbaren Eltern, die das Verdienst an allem haben, was ich jemals erreichte.

Einige Leute sagen, ich hätte Humor, aber sogar den habe ich von Euch geerbt und gelernt.

Während des Konzerts gab es ein Stück über das Zeugnis. Ich dachte an Vater, der die Zeugnisversammlung immer mit passenden Worten einleitete, und an Mutter, die oft auch ein von Liebe erfülltes Zeugnis gab. So erhielt ich mein Zeugnis und es wuchs in mir.

Eure Anerkennung der Autoritäten und Erklärungen über wahres Christentum haben in mir Liebe für den Propheten erweckt und den Wunsch, die Menschen fair zu behandeln.

Auf Mission zu gehen, war für mich genau so natürlich wie das Atmen, weil dies der Weg ist, wie Ihr mich aufgezogen habt. Alles war auf dies Ziel gerichtet, sogar das Beispiel Eurer eigenen Missionen. Der Militärdienst begeisterte mich und war für mich eine Ehre, weil ich daran dachte, wie mein Vater arbeitete, um Offizier zu werden, und wie er unser Land liebte. Ich denke an Mutters Einstellung zum Dienst und wie sie die Nachricht aufnahm, als Richard verwundet wurde.

Wie liebten wir die Ausflüge in die Felsschluchten, Familienpicknicks und die Natur und ihre ganze Schönheit. Mutters künstlerische Fähigkeiten halfen, mein Verständnis für die Kunst zu vertiefen.

Ich beobachtete in unserem Haus den grossen Grundsatz der Arbeit. Ich denke an Vater, wie er über den Fluss ging, um Dornbüsche zu schneiden und jeden Tag Gestrüpp zu entfernen, weil er die Arbeit liebte und wusste, dass sie notwendig war.

Ich dachte an Mutter, wie sie immer Brot und andere schöne Sachen selbst machte. Sie fürchtete nie die Arbeit. Zu Weihnachten fertigte sie schöne Geschenke aus Schokolade an. Ein Geschenk von ihr war wirklich ein Teil von ihr selbst, etwas Bleibendes, weil sie es gemacht hatte.

Wie glücklich bin ich gewesen!

Am letzten Sonnabend sprachen wir in unserer Jungverheiratetengruppe darüber, wie schlecht vorbereitet manche von uns waren, als wir zum Tempel gingen. Ich sagte, dass es wie mit allem anderen wäre: Die Eltern müssen uns vorbereiten, und es sollte im Heim gelehrt werden. Dies ist Pflicht und Verantwortung der Eltern. Ich sagte ihnen, dass es für mich schön und natürlich war, das erstemal in den Tempel zu gehen, weil Ihr beide mir davon jahrelang erzählt habt, und ich freute mich schon voller Erwartung darauf.

Ja, ich habe einzigartige Eltern, wunderbare Beispiele. Keine Prediger oder Aufpasser, sondern liebende Eltern, die sich über ihre Kinder freuten und Verantwortung übernahmen.

Euch nur zu danken, wäre zu oberflächlich und alltäglich. Aber ich verspreche Euch, dass ich, so gut ich kann, nach den Grundsätzen leben will, die Ihr mich gelehrt habt, und für die Ihr gekämpft habt. Und vielleicht kann ich Euch durch mein Leben und durch meine Kinder und alles, was ich tue, meine Liebe beweisen und Euch damit ehren. Das einzige Leben, das ich mir in der ewigen Welt vorstellen kann, ist das mit meiner Familie. Und ich hoffe, für immer unsere freudeerfüllten Beziehungen aufrechterhalten zu können.

Möge dieser Sommer Euer bisher schönster werden, und mögen Eure Blumen und Euer Garten, den Ihr so sehr liebt, Euch viel Freude machen.

Euch beiden meine ganze Liebe!

Euer kleiner Junge

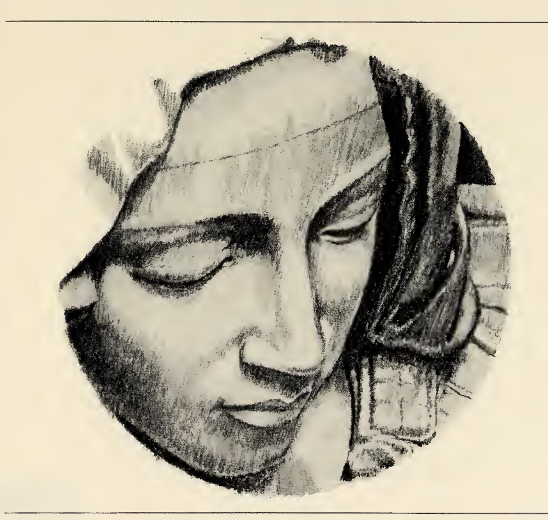
Hans

P.S. Nochmals vielen Dank, dass Ihr sechs von uns grossgezogen habt.



Viele sind berufen

Von Louise W. Madsen



Viele sind berufen, das Werk des Vaters hier auf Erden zu tun. Möglichkeiten sind reichlich vorhanden. Es ist dafür gesorgt, daß Seine Kinder die Art Dienst leisten können, die Er von ihnen als Teil ihres irdischen Lebens erwartet, ferner als Beweis ihrer Liebe zu Ihm und ihres Wunsches, Seine Gebote zu befolgen. Es ist sehr wichtig, auf Berufungen zum Dienen einzugehen, aber es wird noch viel mehr erwartet, als nur eine Berufung anzunehmen. Jemand, der so antwortet wie der Heiland, nämlich um des Vaters Herrlichkeit willen zu akzeptieren, ist berufen und auch auserwählt. Nur wer seine Berufung erfüllt und aufrichtig danach strebt, dies in rechtschaffener Weise zu tun, ist vom Herrn auserwählt.

Einige, die berufen werden, sind jedoch nicht auserwählt. „Und warum sind sie nicht auserwählt?" (L. u. B. 121:34.) In Lehre und Bündnisse werden etliche Gründe angeführt:

1. „Weil ihre Herzen so auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind." (L. u. B. 121:35.) Wie ein Dichter sagte: „Die Welt umgibt uns zu sehr." Der Druck, dem wir in diesem Leben ausgesetzt sind, veranlaßt einige dazu, mit der Zeit zu geizen, die erforderlich wäre, um ihren Berufungen in der Kirche unter vollem Einsatz ihrer Talente und ihrer Kraft gerecht zu werden.

2. Weil sie „so sehr nach Menschenehren trachten". Es gibt einige, die weltlichen Ruhm über himmlischen Lohn setzen, die eher nach der Anerkennung seitens ihrer Mitmenschen statt ihres Himmlischen Vaters streben.

3. Weil sie anfangen, die mit ihrer Berufung verbundene Autorität zu benutzen, um ihren Stolz und Ehrgeiz zu befriedigen. Weltlicher Stolz und eitler Ehrgeiz können uns zum Straucheln bringen. Wenn man aus selbstsüchtigen Gründen dient, so ist das nicht vor dem Herrn angenehm.

4. Weil sie ihre Berufung dazu benutzen, „Zwang oder Herrschaft über die Seelen der Menschenkinder auszuüben". (L. u. B. 121:37.) Statt Jesus nachzuwandeln und ein Diener jener zu werden, die man führt, erfüllt sie der Wunsch zu herrschen.

Der Prophet Joseph Smith wies die Schwestern in der FHV an, jede solle nur danach trachten, ihr eigenes Amt und ihre eigene Berufung zu verherrlichen (DHC, BD. IV, S. 606) und in dem Bereich zu wirken, der ihr zugewiesen wurde (ibd., S. 603). In der zweiten Versammlung der Frauenhilfsvereinigung, die am 28. März 1842 stattfand, sagte er, „er sei sehr dafür eingenommen und wünsche, die Vereinigung möge zum Allerhöchsten aufgebaut werden, und zwar in einer Gott wohlgefälligen Weise. Die aufgestellten Regeln müßten befolgt werden ..." (Lehren des Propheten Joseph Smith, S. 170). Er lehrte durch Wort und Vorbild, was in Erfüllung der mit dieser Berufung verbundenen Pflichten getan werden sollte.

Die Berufenen, die auch „Auserwählte" werden, sind jene, die gehorsam sind, die den festgelegten Vorschriften folgen, die nicht ihre eigenen Einfälle durchführen, wenn Gesetze, Regeln und Vorschriften von Menschen festgelegt wurden, die ihre bevollmächtigten Leiter sind. Die Berufungen, die wir hier auf Erden haben, werden uns auf die Berufungen vorbereiten, die wir in der zukünftigen Welt empfangen werden, wenn wir gehorsam sind.

„Gehorsam ist der Stab der Macht, der auf den Felsen göttlicher Hilfsquellen schlägt, so daß die Gewässer menschlichen Wohlstandes herausströmen. Und die Gehorsamsten sind am gesegnetsten. Es gibt ‚viele Wohnungen' in dem großen Hause Gottes, und die höchsten sind jenen vorbehalten, die dem Herrn des Hauses Gehorsam in höchstem Maße leisten." (Orson F. Whitney, Saturday Night Thoughts, S. 235.)

Präsident McKay hat mit prophetischer Kenntnis von den Frauen dieser Zeit als einer gehorsamen Generation gesprochen. Möge jede Schwester, die in der FHV ein Amt innehat, sich als würdig erweisen, zu dieser gehorsamen Generation gezählt zu werden — ein Mitglied der hervorragenden Gruppe derer, die berufen und auch auserwählt sind.

RS—8—66

DIE SONNTAGSSCHULE



Stephen R. Covey

Das heilige Abendmahl

eine Segnung für unsere Seele

„Vater, dies ist eine der besten Lektionen, die wir je an einem Heimabend hatten, aber ehrlich: das Abendmahl hat mir nie viel bedeutet. Warum nehmen wir es so oft? Manchmal scheint es mir ein sinnloses Ritual."

„David, ich fürchte, so geht es vielen von uns. Aber sieh einmal, wir leben in solch einer technisierten und materialistischen Welt, und wir sind oft so in die materialistischen Dinge eingekeilt und mit uns selbst zufrieden, daß wir uns ständig an Christus und den wahren, geistigen Zweck unseres Lebens erinnern müssen. Das Wasser und das Brot werden für unsere Seele gesegnet und nicht für unseren Körper wie beim Tischgebet."

„Was meinst du mit — gesegnet für unsere Seele? Warum haben wir überhaupt zwei Gebete?"

Brot und Wasser des Abendmahls sind Symbole

„Laß mich deine zweite Frage zuerst beantworten. Das Brot symbolisiert den Leib Christi, der gebrochen wurde, als Er auf Golgatha gekreuzigt wurde. Nach drei Tagen stand Christus von den Toten auf und wurde unsterblich, was bedeutet, daß Er Seinen Leib wiederbekam. Sein Geist und Sein Körper wurden untrennbar vereint, und Er wird nie wieder sterben. Und, David, durch dieselbe wunderbare Kraft werden du und ich und die gesamte Menschheit auferstehen und unsterblich werden.

Denke an die Schriftstelle, die wir auswendig gelernt haben, die, die das Wirken des Herrn und Seinen Ruhm zusammenfaßt." „Ja, es war: die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen." (Moses 1:39.)

„Richtig, David; nun, was symbolisiert das Brot?"

„Den Leib Christi — Golgatha — die Auferstehung und die Unsterblichkeit."

„Ja, der Herr hat eine Seiner zwei Aufgaben schon vollbracht — die Unsterblichkeit des Menschen. Nun, welches Vorhaben war Sein zweites Ziel?"

„Das ewige Leben des Menschen zu ermöglichen."

„Genau hier hat das Wasser seine Bedeutung, David. Es symbolisiert das Blut Christi, das Er im Garten Gethsemane und auf Golgatha für die Sünden aller Menschen vergoß. Dies wird das Sühnopfer genannt. Wenn wir Glauben an Ihn haben und aufrichtig für unsere Sünden Buße tun und versprechen, daß wir Seine Gebote halten werden, dann wird Er uns den Heiligen Geist geben. Wenn wir unser Versprechen halten, werden wir durch diesen göttlichen Einfluß von unseren Sünden gereinigt und gerechtfertigt, und sie sind uns vergeben.

Wenn wir treu geblieben sind, werden wir, wenn wir diese Erde verlassen, uns rein und zuversichtlich in Gottes Gegenwart fühlen. Wir werden eine himmlische Auferstehung haben. Dies ist das ewige Leben, der zweite Teil der Macht und der Herrlichkeit des Herrn. David, das Wasser symbolisiert nicht nur das sühnende Blut Jesu Christi, sondern auch das ewige Leben."

„Ich verstehe das, aber wie konnte der Heiland für unsere Sünden leiden?" „Ich verstehe nicht ganz, wie Er es tat, aber ich weiß, daß es Wirklichkeit war. In einer neuzeitlichen Offenbarung beschreibt Er dieses schreckliche Schauspiel.

... welches Leiden mich, selbst Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen erzittern machte, so daß ich aus jeder Pore bluten und im Körper und Geist leiden mußte ..."

(Lehre und Bündnisse 19:18.)

Das Herz des Evangeliumsplans

„Dieses große Sühnopfer des Sohnes Gottes ist der Kern des ganzen Evangeliumsplans, es ist die größte Tat und auch das schönste Geschenk in der Menschheitsgeschichte; für solche, die dieses himmlische Geschenk erhalten, wird Christus der Heiland."

„Vati, was meinst du mit ‚das Geschenk erhalten'? Was hat alles dies mit dem Abendmahl zu tun?"

„Viele von uns empfangen niemals die Geschenke, die uns gegeben wurden. Hast du jemals jemandem Freundlichkeit gegeben, der deine Liebe und Freundlichkeit nicht annehmen wollte?"

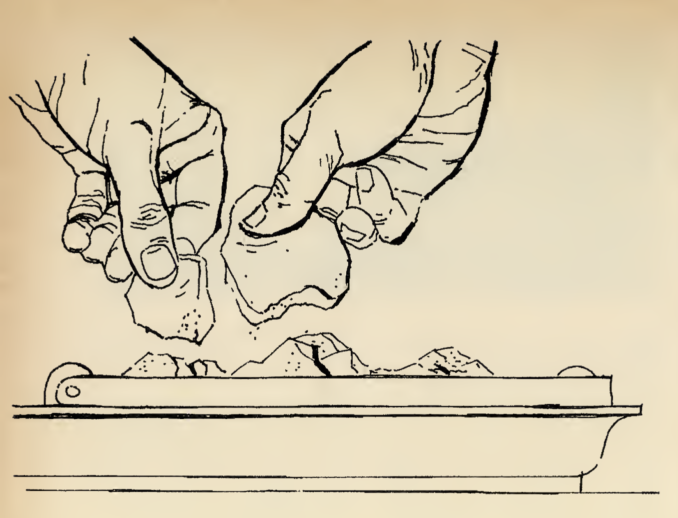
„Ja."

„Nun, um dieses große Geschenk göttlicher Liebe empfangen zu können, müssen wir bestimmte Dinge tun. (Siehe L. u. B. 88:33.) In diesem Zusammenhang möchte ich die Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums, das Abendmahl inbegriffen, erwähnen.

Nun, laß uns einen Augenblick nachdenken, mein Sohn. Erinnerst du dich daran, warum du getauft worden bist?"

„Zur Vergebung der Sünden. Ich habe dem Herrn auch versprochen, daß ich Seine Gebote halten werde."

„Richtig, was wird mit deinen Sünden, die du seit deiner Taufe begangen hast?"



„Ich weiß es nicht, außer, daß ich dafür Buße tun soll."

Würdig am Abendmahl teilnehmen, bringt Vergebung der Sünden

„Ja, du siehst, als du getauft wurdest, hast du einen Bund mit dem Herrn geschlossen und Ihm feierlich versprochen, treu zu bleiben. Für deinen Gehorsam hat Er dir Seinen Heiligen Geist, Seinen Beistand und Seine Segnungen versprochen. Wenn du am Abendmahl teilnimmst, erneuerst du deinen Bund, den du bei der Taufe gemacht hast, und wenn du diesen Bund hältst, wird der Herr Seinen halten. Deine Sünden werden dir erlassen und vergessen, und Sein Geist wird mit dir sein, so, wie es im Abendmahlsgebet heißt."

„Du meinst, daß mir meine Sünden vergeben werden, wenn ich würdig am Abendmahl teilnehme?"

„Genau so, und du bekommst auch große geistige Stärke. Der Apostel Melvin J. Ballard bezeugt dies: *Ich bin ein Zeuge dafür, daß beim Abendmahl ein Geist anwesend ist, der die Seele ganz erfüllt; man fühlt, wie die Wunden des Geistes heilen und die Last fortgenommen wird.*

David, meine eigene Erfahrung hat mich überzeugt, daß ich Ruhe und Frieden in meiner Seele finde, wenn ich würdig und mit wahrer Absicht am Abendmahl teilnehme. So wie der Schlaf unseren müden Körper entspannt, so stärken Andacht und Gebet und ehrliche Buße unseren verwirrten, zweifelnden und müden Geist."

Vorbereitung in Demut und Zerknirschung

„Vati, wie kann ich mich denn am besten auf das Abendmahl vorbereiten?"

„Zuerst schau in dich hinein, mein Sohn. Kannst du Heuchelei entdekken? Überheblichkeit? Unreinheit? Bete für ein Gefühl göttlicher Reue. Entschließe dich, in jeglicher Form der Sünde zu entsagen. Wie du schon gesagt hast, tue Buße. Trägst du Widerwillen im Herzen oder hast du jemanden beleidigt? Kannst du ihn um Verzeihung bitten? Es ist nicht leicht; diese Dinge zu tun, kann fast dein Herz brechen, aber dies ist genau das Opfer, das von uns erwartet wird — ein gebrochenes Herz und ein zerknirschtes Gemüt. Es ist ein geistiges Opfer im Gegensatz zu dem materiellen oder Blutopfer, das vor der Zeit Christi von dem Volk Israel gefordert wurde.

Beim Passahfest oder dem Letzten Abendmahl teilte Christus selbst das erste Sakrament aus und lehrte durch Sein Vorbild Seine höheren Gebote der Demut und Liebe (Joh. 13:3—17, Joh. 13:34—35). Dabei zeigte Er uns anschaulich, wie wir uns vorbereiten und würdig daran teilnehmen sollten. Dann vollführte Er das letzte Blutopfer, indem Er freiwillig Sein Leben gab."

Wie schließen wir Bündnisse?

„Wie schließen wir Bündnisse, Vati?"

„David, bereite dich schon Stunden oder Tage auf das Abendmahl vor. Sing das Abendmahlslied mit Anteilnahme. Höre aufmerksam auf die Worte der Gebete, steh zu jedem Wort. Erinnere dich an den Erlöser und diese Wahrheiten. Dann, wenn du das Abendmahl nimmst, sei mit ganzer Seele dabei, versprich dem Herrn, versprich dir selbst und versprich den anderen, die da sind — in anderen Worten, erneuere deine Bündnisse —, Seinen Namen auf dich zu nehmen, jederzeit ein Zeuge für Ihn zu sein und Seine Gebote zu halten."

„Vati, was können wir erwarten, wenn wir dies tun?"

„David, wenn du aufrichtig und ehrlich deine Bündnisse erneuerst, wirst du Harmonie und Frieden in dir fühlen. Denke daran, daß die inneren Siege, die du über dich selbst erringst, wertvoller sind als äußerliche Erfolge. Der Abend im Garten Gethsemane ging der Kreuzigung auf Golgatha voraus. Deine eigenen inneren Siege, die du beim Abendmahl erringst, bringen dir die Anwesenheit des Heiligen Geistes ein, der einzigen wahren Quelle persönlicher Sicherheit. Erst wenn du innerlich gefestigt und auf die wahren Prinzipien ausgerichtet bist, wirst du auch in der Öffentlichkeit Erfolge erzielen. Wenn du aufrichtig mit dir selbst bist, kannst du auch Selbstachtung haben. Dein Leben wird ruhig und ausgeglichen sein und du wirst die Gewißheit haben, daß du einen wahren, wenn auch unsichtbaren Freund hast.

Aber wenn du nur einfach so durch bedeutungslose tägliche Gebetsrituale und wöchentliche Abendmahlsrituale hindurchgehst, dann wirst du merken, daß deine Standfestigkeit unter dem anstürmenden Druck des Lebens nachläßt. Du wirst sowohl die Hilfe des Geistes wie auch die Selbstachtung verlieren. Du wirst merken, daß du dir selbst und anderen etwas vormachst, daß du Theater spielst, daß dein Trachten sich auf Kleidung, Autos und andere materielle Besitztümer richtet, alles, um Anerkennung und Beliebtheit bei den anderen zu finden. Aber die Ansichten der Leute sind wetterwendisch und gewährleisten keine Sicherheit.

David, der größte Teil der Welt ist in dieser Tretmühle — nach Wasser durstend, das die Seele nicht befriedigt. Nun, Sohn, um auf deine allererste Frage zurückzukommen: Warum segnen wir Brot und Wasser für unsere Seele und nicht für unseren Körper?

Wenn wir würdig am Abendmahl teilnehmen, gibt es wirklich unserer Seele Frieden und verbessert unser Leben. Auch werden wir Zeugen für Christus."

I—8—66

ÜBUNGSLIED



Lied: „Komm, du Quelle jedes Segens". Verfasser: Robert Robinson. Komponist: John Wyeth. Gesangbuch der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Nr. 226.

Dies ist ein schönes Lied in einer gehobenen dichterischen Sprache, gerichtet an den Thron der Gnade und begleitet von einer frohen Melodie. Es ist sehr leicht zu singen — zwei Verse und die Melodie beschränkt sich auf eine Oktave.

John Wyeth (1770—1858) war ein erfahrener Liederkomponist. 1810 gab er eine Sammlung seiner Werke heraus.

Für den Gesangsleiter und den Organisten

Dieses Lied hat einen leicht rhythmischen Schwung und sollte aus zwei Gründen nicht zu schnell gesungen werden: erstens soll die Einfachheit der beiden ersten Zeilen nicht zu einem übermütigen Tempo verleiten. Die dritte Zeile bestimmt das Tempo und diese verlangt keine Schnelligkeit. Nehmen Sie ein ruhiges Tempo und lassen Sie alles legato (gebunden) singen. Das gibt einen passenden anbetenden und ehrfurchtsvollen Stil. Wir schlagen ein Tempo von etwa einem Schlag pro Sekunde vor. Dies empfehlen wir besonders den wenigen „Weglauf-Gesangsleitern", die es immer noch unter uns gibt. Das richtige Tempo ist der „goldene Mittelweg" — weder zu schnell noch zu langsam.

Der zweite Grund, warum wir uns bei diesem Lied an ein mäßiges Tempo halten sollen, ist die gedrungene Eigenart des poetischen Textes. Wenn wir uns zu einem schnellen Tempo hinreißen lassen, können wir den Reichtum der Worte nicht gedankenvoll betrachten. Wir wollen die Worte nicht einfach herunterleiern, sondern wir wollen ihre Bedeutung verständnisvoll erfassen, damit sie unser Herz und unser Leben berührt. So sollen wir Kirchenlieder singen. Wir verstehen, daß ein musikbegabter Gesangsleiter seine Hauptaufmerksamkeit auf die Musik richten möchte, aber das ist ein Fehler. Der ideale Gesangsleiter ist nicht nur Musiker, nicht nur Leiter des Gesangs, sondern auch einer der Leiter in unserem Gottesdienst, von dem die Musik nur einen Teil bildet.

Ganz sicher sind Musik und Worte in einem Lied von Bedeutung, aber bei diesem Lied scheint es, als ob die Botschaft des Liedes wichtiger sei als seine Melodie. Die Worte sind reicher an ästhetischem und geistigem Wert. Sie sind ein Gebet voll schöner Gedanken vor dem Gnadenthron.

Zum Beispiel: Wer ist die Quelle aller Segnungen? Es ist Gott, der auf seine Kinder alles herabschüttet, was sie brauchen und was sie haben, und der „da gerne gibt jedermann". Was meint der Dichter, wenn er sagt „Stimm mein Herz zu deinem Preis?" Wenn wir bei Tisch unser Dankgebet sprechen, erflehen wir Gottes Segen für die Speise. Aber hier meint der Dichter, daß wir in unserem Gesang unseren Himmlischen Vater um seinen Segen und um Vergebung unserer Sünden bitten. Es wurde uns geboten, vollkommen zu sein; wir sind nicht vollkommen. Es wurde uns geboten, unsere Feinde zu lieben; wir fehlen in diesem Bemühen. Deshalb erflehen wir in unseren Gebeten und unseren Liedern die Gnade unseres Himmlischen Vaters. Obwohl diese Worte nicht ganz an ein Sonett heranreichen — der höchsten Form der Dichtkunst — so kommen sie ihm doch mit ihrem anbetungsvollen Ausdruck sehr nahe.

Die Gemeinde wird die Melodie in einer halben Minute lernen, wenn wir sie bitten, leise mitzusummen, während der Organist die Melodie einmal durchspielt. Aber über den Text, der hier das wahre Lied ist, können wir immer und immer wieder nachdenken und die Worte in unser Herz dringen lassen.

Auf diese Weise können wir auch während des Übungsliedes Gott anbeten.

Der Organist wird den Baßteil nicht ohne Schwierigkeiten auf dem Fußpedal spielen können. Es ist ihm freigestellt, dieses Lied ohne Pedal zu spielen.

Alexander Schreiner

I—7—66

Abendmahlsspruch

NOVEMBER: Dies sollt ihr zum Gedächtnis meines Leibes tun, den ich euch gezeigt habe. Und es soll dem Vater ein Zeugnis sein, daß ihr meiner allezeit gedenkt. Und wenn ihr meiner immer gedenkt, wird mein Geist stets bei euch sein. (3. Nephi 18:7.)

Abendmahlsvorspiel und -nachspiel

DELMAR H. DICKSON





Man wird nicht als

Die allgemeine Annahme, daß man als guter Redner geboren wird, ist nicht richtig; gute Redner werden herangebildet. Sie wachsen und lernen durch Erfahrung. Denken Sie an ein neugeborenes Kind. Es kann nicht sprechen. Jeder Säugling entwickelt seine Sprache durch Übung, Versuchen, Stottern, Stammeln, zuerst zögernd und langsam, aber immer weiter fortschreitend, und er kann sich zu dem reifen Redner heranbilden, der er einmal wird. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bietet jungen Menschen ungezählte Möglichkeiten, sich zu einem Redner heranzubilden. Es ist wahr, daß die angeborenen Fähigkeiten bei jedem verschieden sind, aber alle können gute Redner werden.

Deshalb sollte jedermann, der bei irgendeiner Tätigkeit in der Kirche reden darf, dies als eine goldene Gelegenheit betrachten. Besonders in der GFV werden viele Möglichkeiten dazu geboten.

Ein gutgemeinter Hinweis: Kein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, sei es nun ein Junge oder ein Mädchen, ein Mann oder eine Frau, kann der Aufforderung entrinnen, 1. ein Gebet zu sprechen, 2. Zeugnis zu geben, 3. eine Klasse in ein Thema einzuführen, 4. eine Bekanntmachung oder einen Bericht zu geben, 5. einer Klasse über ein Erlebnis zu berichten, 6. seinen Glauben, seine Grundsätze und seinen Standpunkt zu verteidigen, 7. seine eigene Überzeugung und persönlichen Gefühle für oder gegen eine Frage auszudrücken, 8. eine kurze Ansprache in einer Hilfsorganisation oder Priestertumsversammlung zu geben oder 9. bei einer Versammlung einer Gemeindekonferenz, Pfahl- oder Distriktskonferenz, Jugendkonferenz oder Plauderstunde zu sprechen.

Der Sprecher hat immer die Aufgabe, die Zuhörer zu bestimmten Handlungen zu bewegen, ob er sich nun dessen bewußt ist oder nicht.

Wie wird dabei vorgegangen?

A) Bestimmen Sie das Ziel Ihrer Ansprache. Bevor Sie eine Ansprache vorbereiten, legen Sie folgende Punkte fest:
   1. Wer wird zuhören?
   2. Was für eine Versammlung ist es?
   3. Welcher Anlaß liegt zugrunde?
   4. Zu welchem besonderen Zweck soll die Ansprache gegeben werden?
   5. Denken Sie daran: Gute Ansprachen sind kurze Ansprachen.
B) Gliederung einer Ansprache. Eine Ansprache zerfällt in folgende Abschnitte:
   1. Die Einleitung.
   2. Das Thema der Rede.
   3. Die eigentliche Ansprache.
   4. Der Schluß.

Die Einleitung. Als Einleitung kann ein Erlebnis dienen, welches das Interesse der Zuhörer weckt. Es kann eine Schriftstelle sein, ein kurz dargestelltes Ereignis aus dem eigenen Land oder aus dem Weltgeschehen, eine passende Aufforderung, ein Ansporn, eine kurze Darstellung örtlicher Umstände oder eine Frage von allgemeinem Interesse.

Das Thema. Das Thema soll kurz und genau und ohne Umschweife dargelegt werden. Zum Beispiel: „Ich glaube, daß unsere Jugend heute mit mehr Schwierigkeiten fertig werden muß als ihre Eltern." „Was sind die grundlegenden Werte in der menschlichen Gesellschaft?" „Heute nachmittag möchte ich über ein seltsames Versprechen in meinem Leben sprechen und über seine unerwartete und außergewöhnliche Erfüllung."

Die eigentliche Ansprache. Ihre Ansprache ist das Ergebnis Ihres Forschens nach Material, Ihrer Kenntnisse und Erfahrungen und Ihrer stundenlangen Vorbereitung. Für diesen Teil Ihrer Ansprache können Sie sich Notizen machen, wo es notwendig ist. Geben Sie sich freundlich und ungezwungen bei der Rede wie bei einer Unterhaltung, doch bringen Sie Ihre aufrichtige Überzeugung und Begeisterung zum Ausdruck.

Der Schluß. Ein kurzer Schluß ist immer am besten. Er kommt unerwartet und hinterläßt einen süßen Nachgeschmack und eine positive Einstellung.

Allgemeine Hinweise:

1. Die Einleitung soll die Aufmerksamkeit aller Zuhörer auf Sie lenken. Sie soll genau und direkt auf das zuführen, was Sie zu sagen haben.
2. Achten Sie darauf, einen guten Schluß zu finden; dieser garantiert fast immer für eine ausgezeichnete Ansprache.
3. Sprechen Sie über Ihre Zuhörer, und spenden Sie Lob.
4. Erwähnen Sie lieber eine Sache, die Sie befürworten können, als etwas, was nicht Ihre Zustimmung hat.



guter Sprecher geboren

Von Ray H. Barton

5. Vermeiden Sie die zu häufige Hervorhebung des „Ichs".
6. Machen Sie Ihren Vortrag durch Bezugnahme auf Menschen und Charaktere „menschlich".
7. Halten Sie die Augen auf die Zuhörer gerichtet.
8. Sehen Sie alle an.
9. Beispiele wirken sehr fesselnd; gebrauchen Sie sie deshalb oft. Sie können Ihre Gedanken mit einer Geschichte in Verbindung bringen, mit berühmten Persönlichkeiten; sie können geschichtliche Begebenheiten wachrufen; Sie können Ihre Gedanken durch farbenfrohe Vergleiche ausschmücken und die Idee durch anschauliche Statistiken unterstreichen.

Reine Wundermittel und Würze für Ihre Ansprache sind auch noch:

1. Ganz kurze Geschichten und passender Humor.
2. Gleichnisse, Zitate und Vergleiche.
3. Beispiele und Illustrationen.
4. Pausen, besondere Ausdrucksweise.
5. Außergewöhnliches Anschauungsmaterial.

Denken Sie daran, die Unterschiede in den Fähigkeiten, Erfahrungen und äußeren Lebensumständen Ihrer Zuhörer zu beachten. Sprechen Sie zu dem „Durchschnittsmenschen".

Am wichtigsten von allem — entschuldigen Sie sich nicht. Sagen Sie nicht: „Ich wußte nicht, daß ich eine Ansprache geben sollte" oder: „Entschuldigen Sie" oder: „Ich habe vergessen, was ich sagen wollte" oder: „Ich hatte noch mehr vorbereitet, aber meine Zeit ist um" oder: „Oh, ich kann mich an dieses Wort nicht mehr erinnern." In Wirklichkeit mag Ihre Ansprache ein Erfolg sein und die Leute mögen denken, daß Sie wirklich gut sind. Belehren Sie sie nicht eines anderen.

Wertvolle Tips:

1. Vorbereitung geht jeder Darbietung voraus. Bringen Sie zuerst Ihre Perlen in die richtige Reihenfolge, dann polieren Sie sie.
2. Der Wert der Perlen wird an ihrer Qualität gemessen, nicht an ihrer Größe.
3. Je länger die Rede, desto größer die Ermüdung.
4. Jede Form von Redekunst ist altmodisch.
5. Der letzte und wichtigste Punkt der Vorbereitung — knien Sie nieder und bitten Sie Ihren Himmlischen Vater um Führung und Inspiration. Sie haben Anrecht auf den Heiligen Geist und seine Eingebung.

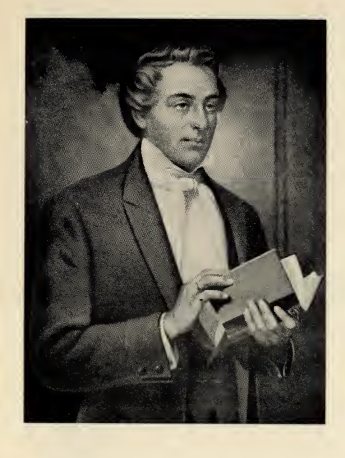
Hilfsmittel:

Während des ganzen Jahres gibt es im Programm für Mädchen wie für Jungen viele wundervolle Möglichkeiten zu sprechen, und die Leiter für Freie Rede sind jederzeit bereit zu helfen. Die Leiter für Freie Rede sollten in der Klasse Aufgaben stellen und jeden unterstützen.

Besondere Vorsicht:

Achten Sie darauf, daß Ihr Schluß auch wirklich das Ende ist.





Calvin N. Smith

Joseph Smith als Redner in der Öffentlichkeit

Die öffentliche Rede hat in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage immer schon eine wichtige Rolle gespielt. Niemand erkannte die Bedeutung des gesprochenen Wortes mehr als Joseph Smith. Während seines ganzen Lebens zeigte er lebhaftes Interesse an der Vervollkommnung seiner öffentlichen Ansprachen. Durch seinen Fleiß und mit der Hilfe des Herrn wurde er zu einem der eindrucksvollsten Redner seiner Zeit.

Die ersten Anzeichen für Joseph Smiths Interesse an der öffentlichen Rede finden wir kurz nachdem die Familie von Vermont nach Palmyra, New York, gezogen war. Dort schloß sich der künftige Prophet einem „jugendlichen Debattierclub" an und sprach von einem Baumstumpf als Plattform zu seinen jungen Freunden ernsthaft über religiöse und politische Fragen des Tages. Einer von dieser Gruppe berichtete später, daß Joseph „ein passabler Sprecher in den Abendversammlungen gewesen sei". Daniel Hendrix, der später beim Druck des Buches Mormon half, schrieb, daß der junge Joseph „ein guter Sprecher war und mit der nötigen Ausbildung einen guten Volksredner abgegeben hätte". Aber man sollte nicht annehmen, daß Josephs Rednergabe zu diesem Zeitpunkt schon völlig gereift war. Während er durchaus fähig war, zu seinen jungen Freunden zu sprechen, die er gut kannte, war es für ihn doch eine ganz andere Sache, zu großen Gruppen Fremder zu sprechen. Der Prophet schien in der Tat zu erkennen, daß seine Begabung in dieser Hinsicht begrenzt war, und sogar während der ersten Jahre nach Gründung der Kirche überließ er das Predigen in der Hauptsache mehr versierten Rednern wie Oliver Cowdery, Sidney Rigdon, Parley P. Pratt und anderen.

Die Tatsache, daß Joseph Smith in der früheren Geschichte der Kirche nicht so frei zu großen Versammlungen sprechen konnte, war die Erfüllung einer Prophezeiung. Im Buch Mormon prophezeite Lehi die Geburt Joseph Smiths und verglich seine Mission mit der des Moses. Diese beiden Propheten sollten sich in vieler Hinsicht ähnlich sein, darunter auch in ihrer Sprechweise. Mose kennzeichnete sich selbst als einer, der „eine schwere Sprache und eine schwere Zunge" habe und Lehi prophezeite, daß der Prophet der Letzten Tage eine ähnliche Schwierigkeit haben würde. Während er im Schreiben überzeugend sein würde, erklärte Lehi, werde der „Mose der Letzten Tage" in seiner Sprache eingeschränkt sein.

„Und der Herr hat gesagt: Ich werde einen Mose erwecken und ihm in einem Stabe Macht geben, und ich werde ihm Verstand geben zum Schreiben. Doch seine Zunge werde ich nicht lösen, daß er viel spreche, denn ich will ihn nicht mächtig im Sprechen machen."

Wegen Joseph Smiths mangelnder Erfahrung als Sprecher während dieser Zeit seiner Laufbahn ernannte der Herr einen „Sprecher" für ihn, wie Aaron für Mose gewesen war. Im Jahre 1833, während sich der Prophet und Sidney Rigdon auf einer Mission in New York aufhielten, erhielt Joseph die folgende Offenbarung: „Es ist ratsam, daß du, mein Diener Sidney, diesem Volke ein Sprecher seiest, ja, wahrlich, ich will dich zu dieser Berufung erwählen, selbst meinem Diener Joseph ein Sprecher zu sein."

Der Prophet selbst aber, so fuhr der Herr fort, sollte neue Offenbarung erhalten und „im Zeugnis mächtig sein". Für die förmlicheren Predigten, in denen biblische Beweise gebraucht würden, um die neue Offenbarung zu verkündigen, sollte Sidney Rigdon die Rolle des Redners übernehmen. Während des Propheten frühere Predigten zu Gruppen von Fremden gewöhnlich darauf beschränkt blieben, daß er ein brennendes Zeugnis ablegte, haben wir Beweise, daß dies hinreichte, um diejenigen, die aufrichtigen Herzens waren, für den neuen Glauben zu gewinnen. Sogar auf derselben Mission, auf der Sidney Rigdons Erneuerung zum „Sprecher" offenbart wurde, war es das demütige, aber machtvolle Zeugnis des Propheten, das die

Leute am meisten beeindruckte; während der Prophet sprach, schüttete der Herr oft in einzigartiger Weise Seinen Geist aus.

Ein weiterer Beweis für den Einfluß Joseph Smiths auf das Volk war die Tatsache, daß von den sechzehn Taufen, die während dieser Fahrt berichtet wurden, mindestens vierzehn von ihm selbst vollzogen wurden. Die Erscheinung des Propheten, wenn der Heilige Geist auf ihm ruhte, war wirklich einzigartig und der Einfluß des Geistes machte ihn überaus überzeugend. Sogar in den frühesten Jahren der Kirche schon bemerkte Jared Carter den Unterschied zwischen seiner normalen Erscheinung und Redeweise und denselben Eigenschaften, wenn er inspiriert war. Von einer Konferenz im Jahre 1831 schrieb Carter: „... Bei dieser Gelegenheit war Bruder Joseph, obgleich von Natur aus nicht begabt zum Sprechen, von der Macht des Heiligen Geistes erfüllt und sprach, wie ich niemals zuvor einen Menschen für Gott sprechen hörte. Wahrlich, der Heilige Geist sprach durch ihn, und wunderbar war das Schauspiel von der Macht des Geistes unter den anwesenden Ältesten." Auch andere gaben Zeugnis von dem vergeistigten Aussehen des Propheten, wenn er unter Inspiration sprach. Mary Elizabeth Rollins sagte über diese Gelegenheiten: „Er sah aus, als ob ein Licht sein Gesicht von innen erleuchtete und durch jede Pore schien."

Brigham Young erklärte: „Diejenigen, die ihn gut kannten, wußten, wenn der Geist der Offenbarung auf ihm ruhte, denn sein Antlitz hatte einen ganz einzigartigen Ausdruck, wenn er unter diesem Einfluß stand. Er predigte mit dem Geist der Offenbarung, lehrte damit in den Räten und alle, die mit ihm vertraut waren, konnten es sogleich sehen. Denn bei solchen Gelegenheiten stand eine eigenartige Durchsichtigkeit in seinem Gesicht."

Joseph Smith schrieb im allgemeinen seine Reden nicht auf, soweit wir das heute sagen können. Statt dessen schien er sich weitgehend auf sein intensives Studium der Schriften und auf den Heiligen Geist zu verlassen, wenn er das Evangelium lehrte. Weniger als ein Jahr vor seinem Tode sagte er zu den Heiligen: „Ich bin nicht wie andere Menschen. Mein Verstand ist ständig mit den Aufgaben des Tages beschäftigt und ich muß mich bei Gelegenheiten wie dieser für alles, was ich sage, einzig und allein auf den lebendigen Gott verlassen."

Aber dennoch nahm weder der Prophet noch ein anderer Redner in der Kirche ihre Redneraufgaben leicht. Er glaubte, daß eine Predigt, wenn immer möglich, nur nach ernsthaftem Studium erfolgen sollte, um den Geist mit Erkenntnis zu füllen und nur nach inbrünstigem Gebet, um den Sprecher zu inspirieren, den Willen Gottes wiederzugeben. Er empfand auch persönliche Würdigkeit als sehr wichtig, denn der Heilige Geist kann nicht in unreinen Tempeln wohnen. Schließlich lehrte Präsident Smith auch, daß der Prediger demütig sein und Gott die Ehre für jeden Erfolg geben müsse. Kurz nach der Ankunft der Heiligen in Nauvoo belehrte er die Zwölf Apostel über die Wichtigkeit von Bescheidenheit in der Predigt: „Wenn die Zwölf oder irgendwelche anderen Zeugen vor den Gemeinden dieser Welt stehen und sie predigen in der Macht und Kundgebung des Geistes Gottes und die Leute sind erstaunt und von der Lehre überzeugt und sagen: ‚dieser Mann hat eine machtvolle Rede, eine große Predigt gegeben', dann laßt diesen Mann oder diese Männer sich hüten, daß sie sich den Ruhm nicht selbst zuschreiben; denn es ist durch die Vollmacht des Priestertums und des Heiligen Geistes, daß sie die Macht haben, so zu reden. Was bist du, Mensch, anderes als Staub und von wem anderes empfängst du deine Macht und deinen Segen als von Gott?"

Der Prophet ermahnte die Heiligen auch, die einfachen Wahrheiten des Evangeliums zu predigen und lange Diskussionen der tieferen Lehren der Kirche zu vermeiden. Von einer Versammlung in seinem Heim im September 1839 berichtete er in seinem Tagebuch: „Ich sprach und erklärte, wie nutzlos es sei, der Welt von großen Gerichten zu predigen, sondern statt dessen das einfache Evangelium zu verkündigen . ."

Nach der Gefangenschaft des Propheten in Missouri und der darauffolgenden Ansiedlung der Heiligen in Nauvoo wurde Präsident Smith in jedem Sinne des Wortes der „Sprecher des Herrn".

Seine Redegabe war über die vergangenen Jahre gewachsen und im gleichen Verhältnis sank seine Abhängigkeit von Sidney Rigdon. Tatsächlich wurde die Vertreibung der Heiligen von Missouri wahrscheinlich wegen unvorsichtiger und leidenschaftlicher Äußerungen Präsident Rigdons beschleunigt, die er während einer Rede anläßlich des 4. Juli (Amerikanischer Tag der Unabhängigkeit) im Jahre 1838 machte. Das schwindende Vertrauen des Propheten in Sidney Rigdons Fähigkeit, das Evangelium wirkungsvoll zu predigen, war möglicherweise sehr begründet; niemals wieder sollte Rigdon eine führende Rolle in der Kirche spielen. Dieser Übergang wurde im Jahre 1839 vollendet, als Joseph Smith, Sidney Rigdon und andere eine Fahrt nach Washington, D. C. unternahmen, um ihr Gesuch um Entschädigung für die von den Bewohnern Missouris gegen sie verübten Verbrechen einzureichen. Während einer Flaute in den Verhandlungen unternahmen sie eine Missionsreise nach Philadelphia, wo sie eingeladen wurden, in einer der größten Kirchen der Stadt zu 3000 Menschen zu sprechen. Wie es üblich war, sprach zuerst Präsident Rigdon zu der versammelten Gemeinde. Ängstlich darauf bedacht, Streitfragen zu vermeiden, versuchte er, mit biblischen Beweisen zu zeigen, daß das Evangelium wahr sei und ließ die himmlischen Erscheinungen und andere geistige Ereignisse, die bei der Wiederherstellung der Kirche so wesentlich waren, völlig unerwähnt. Der Prophet war von Sidney Rigdons Rechtfertigung des Mormonismus enttäuscht. Parley P. Pratt berichtete, was geschah: „Als er (Sidney Rigdon) fertig war, erhob sich Bruder Joseph wie ein Löwe, der zum Brüllen ansetzte, und voll des Heiligen Geistes, wie er war, sprach er mit großer Macht und legte Zeugnis ab von den Visionen, die er gesehen, vom Dienen der Engel, dessen er sich erfreut, und davon, wie er die Platten vom Buch Mormon gefunden und durch die Gabe und Vollmacht Gottes übersetzt hatte. Er begann, indem er sagte, wenn niemand anderes den Mut habe, von einem so wunderbaren Buch Zeugnis zu geben, dann glaube er es um der Gerechtigkeit den Menschen gegenüber tun zu müssen und den Rest Gott zu überlassen.

Die ganze Versammlung war verblüfft, ja wie vom Schlag getroffen und überwältigt vom Gefühl der Wahrheit und Vollmacht, mit der er sprach und von den wunderbaren Ereignissen, wovon er erzählt hatte. Ein bleibender Eindruck entstand: Viele Seelen wurden in die Herde gesammelt. Und ich gebe Zeugnis, daß er durch sein treues und machtvolles Zeugnis sein Gewand von ihrem Blute rein hielt."

Bei seiner Rückkehr nach Nauvoo widmete sich der Prophet vollständig der Aufgabe, die Stadt für die schnell anwachsende Bevölkerung

aufzubauen. Bei mehreren Gelegenheiten wurde er von prominenten Leuten besucht, die auch zu seiner Rednerbegabung Stellung nahmen. Der Reverend Samuel A. Prior, ein Methodistengeistlicher aus England, verweilte einige Tage in Nauvoo. Wilde Gerüchte über das Aussehen und die Sprechweise des Propheten waren zu dieser Zeit im Umgang. Auf Grund dieser falschen Berichte zögerte Mr. Prior, einer Predigt Präsident Smiths zuzuhören. Schließlich aber tat er es doch; während er unter den Zuhörern wartete, dachte er darüber nach, wie der Führer der Mormonen aussehen könnte. Er berichtet darüber folgendes: „Schließlich kam er, aber wie enttäuscht war ich, als ich an Stelle des Kopfes und der Hörner eines Tieres und eines falschen Propheten nur die Erscheinung eines gewöhnlichen Mannes von erträglich großer Statur sah. Ich war bitter enttäuscht und dachte mir, obwohl von seiner Erscheinung her nicht das geringste gegen ihn gesagt werden konnte, er würde alles bestätigen, was ich über ihn gehört hatte, sobald er zu predigen anfing. Ich saß also ungeduldig und beobachtete ihn scharf. Ich saß in atemlosen Schweigen in der Erwartung, die schmutzige Verleumdung anderer Sekten, diese teuflische Gesinnung der Rache und die haßerfüllte Verurteilung jedes Menschen, der nicht Mormone war, zu hören. Ich wartete vergeblich. Ich hörte mit Erstaunen zu. Ich saß ungeduldig auf meinem Sitz und konnte mich nur schwer davon überzeugen, daß er nicht vor meiner Gegenwart gewarnt worden war und so seine Rede um meinetwillen geändert habe, damit ich keinen Fehler daran finden könnte; denn an eines wirren Geschwätzes von halbverbundenen Sätzen und einem Hagel von Flüchen, von teuflischen und böswilligen Anklagen auf die Häupter aller Andersdenkenden, von abscheulichen Verdrehungen und Verzerrungen der Schriften zum Beweis seiner eigenen Ansichten und von Versuchen, ein Netz dunkler und mystischer Sophistereien um die Evangeliumswahrheit zu spinnen, wie ich es erwartete, glitt er mühelos durch eine sehr interessante Predigt, mit aller Sorgfalt und der glücklichen Begabung eines Mannes, der sich völlig seiner wichtigen Stellung und seiner Pflicht gegenüber Gott und den Menschen bewußt ist."

Zwei Männer, die vielleicht Joseph Smiths berühmteste Besucher waren, verweilten nur dreiundvierzig Tage vor dessen Ermordung in Nauvoo. Einer von ihnen war Charles Francis Adams, der Sohn des früheren Präsidenten Adams, der sich später als Gelehrter und Staatsmann einen Namen machen sollte. Sein Begleiter war Josiah Quincy, der 1845 Bürgermeister von Boston, Massachussetts, wurde. Quincy hielt seinen Besuch schriftlich fest und seine Schilderung gibt uns eine unparteiische Meinung über die Redegabe des Propheten. Er beschrieb Joseph Smith als „einen aufgeweckten, sportlich aussehenden Mann mit blauen Augen, die bei seiner hellen Gesichtsfarbe besonders zum Ausdruck kamen ... ein gutaussehender Mann, hätte ein Vorübergehender instinktiv beim Anblick dieser bemerkenswerten Persönlichkeit gesagt, die den Glauben schuf, der das Leben so vieler Tausender seiner Mitmenschen formen sollte".

Von seinem Gespräch mit dem Mormonenführer schrieb Quincy: „Man konnte nicht dem Eindruck widerstehen, daß Fähigkeit und innere Kraft ein natürlicher Teil seiner starken Persönlichkeit waren .. Er schien begabt mit dieser königlichen Fähigkeit, die wie mit innerlichem Recht der schwachen und verirrten Seele Führung und Leitung gibt." Am Nachmittag predigte Präsident Smith auf Ersuchen des Reiseführers zu seinen Gästen. Er ging zur Eingangstreppe seines Hauses und sprach zu einer Gruppe von etwa hundert Vorübergehenden. Ein Methodistengeistlicher, der sich in Begleitung der Reisenden befand, fing an, dem Propheten störende Zwischenfragen zu stellen. Quincy berichtet, daß der Geistliche Einwände gegen Präsident Smiths Feststellung brachte, daß die Taufe unbedingt zur Erlösung notwendig sei und verwies auf das Beispiel des Diebes, der mit Christus am Kreuze hing. Präsident Smith wies höflich, aber überzeugend darauf hin, daß der Herr mit dem Versprechen an den Dieb, „heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein" lediglich gemeint hatte, daß dieser ihn in die Welt der abgeschiedenen Geister begleiten werde. Die anderen Einwände seines Widersachers wurden mit ähnlicher Gewandtheit abgewehrt, schrieb Quincy später, und nach ein paar weiteren Streitfragen kam der Beobachter zu dem Schluß, daß der Methodistengeistliche offensichtlich dem Haupt der Mormonenkirche nicht gewachsen war. Nachdem er ein paar Tage mit seinem ungewöhnlichen Gastgeber verbracht hatte, schloß Quincy seinen Kommentar über Joseph Smith mit diesen Worten: „Wer kann sich wundern, daß der Stuhl des Präsidenten auch zu den Träumen dieses selbstsicheren Mannes gehörte? Er war bereits den schwierigsten Teil des Weges zu dieser begehrten Position gegangen. Geboren in den niedrigsten Rängen der Armut, ohne Bücherwissen und mit dem gewöhnlichsten Namen der Welt hatte er sich schon im Alter von neununddreißig Jahren zu einer Macht auf Erden entwickelt. Von der zahlreichen Familie der Smith von Adam an hatte keiner so die menschlichen Herzen gewonnen und menschliches Leben geformt wie dieser Joseph. Sein Einfluß, ob zum Guten oder Bösen, ist heute wirksam und sein Ende ist noch nicht abzusehen. Ich habe mich bemüht, die Einzelheiten meines Besuches beim Mormonenpropheten mit absoluter Genauigkeit wiederzugeben. Wenn der Leser jedoch nicht weiß, was er nun eigentlich von Joseph Smith halten soll, so kann ich ihm mit diesem Problem nicht helfen. Ich selbst stehe hilflos vor diesem Rätsel."

Bei der Beschreibung des Redestils des Propheten bemerkte Quincy, daß er mit Flüssigkeit und dem Eifer eines „Volksredners" sprach. Heilige der Letzten Tage, die ihn sprechen hörten, wiesen ebenfalls auf seine lebhafte Sprechweise hin. Der Sekretär der Legion von Nauvoo berichtete, daß Generalleutnant Smith am 11. September 1841 die Truppen besichtigte und nachher eine militärische Rede in seinem üblichen kraftvollen Stil gab. Bei anderen Gelegenheiten hielt er vor derselben Gruppe eine feurige und patriotische Ansprache. Er sprach immer laut genug, um von jedem gehört werden zu können. Das bedeutet nicht wenig, wenn wir bedenken, daß einige seiner Zuhörergruppen sehr groß waren. Auch waren solche Ansprachen wie seine berühmte „King-Follet-Predigt" sehr lang. Einige dauerten bis zu drei Stunden oder länger. Wenn er zu großen Versammlungen lange Zeit sprach, wurden seine Stimmbänder oft so übermäßig beansprucht, daß er eine Woche lang nicht wieder in der Öffentlichkeit sprechen konnte.

Es war leicht, dem Propheten zuzuhören, denn er hatte die erstaunliche Gabe, komplizierte Gedankengänge auf verständliche Weise auszudrücken. Brigham Young sagte: „Was für ein Vergnügen, Bruder Joseph über die Grundsätze der Ewigkeit reden zu hören." Er pflegte sie so leicht zu machen, daß ein Kind sie verstehen konnte, und

er vereinte Himmel und Erde. Parley P. Pratt beschrieb seine Redeweise in diesen Worten: „Sein Stil war leicht und verständlich und seine Sprache war reich an natürlicher Rednergabe, wie nur er sie besaß: nicht poliert, nicht studiert, nicht glattzüngig und abgeschwächt durch Bildung und nicht verfeinert durch die Künste, sondern in ihrer eigenen natürlichen Einfachheit fließend, überreich in der Fülle der Verschiedenheit von Thema und Stil. Er verstand es, sein Publikum zu interessieren und aufzubauen und zur gleichen Zeit zu amüsieren und zu unterhalten. Dort wurde keiner müde beim Zuhören seiner Rede. Ich habe es erlebt, wie er eine Gemeinde von willigen und eifrigen Zuhörern viele Stunden lang in Kälte oder Sonnenschein, in Regen oder Wind halten konnte, während sie in einem Augenblick lachten und im nächsten weinten. Sogar seine erbittertsten Feinde waren gewöhnlich überwältigt, wenn er erst einmal ihr Gehör finden konnte."

Präsident Smith zeigte nicht nur reges Interesse an den gewöhnlichen Methoden der öffentlichen Rede, er förderte auch Debattierclubs und öffentliche Debatten über weltliche Themen. Im Februar 1842 schrieb er in seinem Tagebuch: „Am Abend einer Debatte beigewohnt. Zu dieser Zeit wurden jede Woche Debatten abgehalten, und Männer mit den besten Fähigkeiten der Stadt, jung und alt, nahmen teil, um die Wahrheit ans Licht zu bringen, Kenntnisse zu erlangen und das Reden in der Öffentlichkeit auf ein höheres Niveau zu bringen."

Joseph Smiths Laufbahn als Redner war also sehr unterschiedlich. Während er in seiner Jugend sehr erfolgreich zu kleinen Gruppen enger Freunde sprach, war er sehr scheu und zurückhaltend, wenn er zu Gruppen von Fremden sprach. Dies war so offensichtlich, daß der Herr für eine Reihe von Jahren Sidney Rigdon zum Sprecher des Propheten berief. Im Laufe der Zeit jedoch gewann Präsident Smith immer mehr Kraft im Predigen. Eines der auffälligsten Merkmale beim Sprechen Joseph Smiths war seine Erscheinung, wenn er unter dem Geiste der Inspiration stand. Viele seiner Anhänger bezeugten, daß eine vergeistigte Atmosphäre sich auf ihn senkte und sein Gesicht erhellte. Obwohl seine Predigten in Nauvoo oft drei Stunden oder sogar länger dauerten, waren die Ansprachen des Propheten fast aus dem Stegreif. Er glaubte, daß ernsthaftes Studium, aufrichtiges Gebet und eine würdige Lebensführung ihm die Eingebung für den Moment, in dem er sie brauchte, bringen würde. Er riet aber dennoch nicht von einer formalen Vorbereitung bei anderen ab.

Sein Eindruck auf die religiöse Welt seiner sowohl wie unserer Zeit ist tiefreichend. Josiah Quincy gab eine kurze Erläuterung vom Einfluß des Propheten auf zukünftige Generationen, als er schrieb: „Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß irgendein künftiges Schulbuch, das für den Gebrauch heute noch nicht geborener Geschlechter bestimmt ist, eine Frage enthalten wird wie diese: Welcher geschichtlich bekannte Amerikaner des 19. Jahrhunderts hat auf das Schicksal seiner Landsleute den stärksten Einfluß ausgeübt? Es ist sehr wohl möglich, daß die Antwort lauten wird: Joseph Smith, der Mormonenprophet."

Es besteht kein Zweifel, daß eine der großen Führereigenschaften, die Joseph Smith anwandte, um seine bedeutende Stellung in der religiösen und gesellschaftlichen Geschichte zu erlangen, sein unermüdlicher Fleiß war, die Kunst der öffentlichen Rede zu entwickeln, damit er wirksam als Gottes Sprecher für diese Generation dienen konnte.

E—4—66

6-9001



Es ist nicht schwer, die richtige Fluggesellschaft zu wählen – wenn man weiß warum. Das Warum heißt Erfahrung.



Mit uns fliegen mehr Reisende als mit jeder anderen internationalen Fluggesellschaft. Warum wohl?
Viele von ihnen können nicht im einzelnen angeben, was sie immer wieder Pan Am wählen ließ. Aber sie sind überzeugt, das Beste gewählt zu haben — und das gibt ihnen ein beruhigendes Gefühl. Möchten Sie dieses beruhigende Wissen, einen guten Reisegefährten gewählt zu haben, kennenlernen? Dann fliegen Sie mit der erfahrensten Fluggesellschaft der Welt. Buchen Sie Pan Am für Ihren nächsten Flug bei Ihrem IATA-Flugreisebüro. Oder kommen Sie zu uns.

Die erfahrenste Fluggesellschaft der Welt

Als erste über den Atlantik, **als erste** über den Pazifik, **als erste** nach Sudamerika, **als erste** rund um die Welt.

Wird in Ihrer Familie durch die Blume gesprochen?

Von Duan M. Laws

Verständigung ist, wenn man sich anderen mitteilt, seine Erlebnisse und Gefühle mit ihnen teilt. Sie ist die Grundlage zur Entwicklung persönlicher Verbindungen. Die rechte Verständigung muß sich mit vielerlei Arten Gefühlsäußerungen der Familienmitglieder befassen. Jeder sollte frei seine Liebe und andere erhebende Gefühle zum Ausdruck bringen können; jeder sollte auch lernen, wie man über Ärger, Bitterkeit und Enttäuschungen des täglichen Lebens spricht. Negative, schlechte Gefühle, die nicht offen dargelegt werden, hemmen gewöhnlich den Ausdruck der Liebe und führen zu Mißverständnissen. Werden solche Gefühle erkannt und an die Oberfläche gebracht, während sie sich noch entwickeln, kann die Familie oft Mißverständnisse vermeiden. Auch heftige Wortausbrüche können vermieden werden, die entstehen können, wenn man Gefühle in sich aufstaut.

Wie können wir in unserem Heim eine Atmosphäre der fruchtbaren Verständigung schaffen, wo negative wie positive Gefühle offen dargelegt werden können? Die erste Voraussetzung dafür ist der Ausdruck des Vertrauens und der Anerkennung für jedes Familienmitglied. Jedes soll sich sicher genug fühlen, um über das zu sprechen, was es empfindet und über die Ursache. Als Eheberater habe ich eine Anzahl Paare beobachtet, die schon einige Jahre verheiratet waren und es immer noch schwer fanden, eine dauernde gute Verständigung in ihrem Heim zu haben. Diese Ehepaare lassen oft ihren Ärger aneinander aus, anstatt miteinander über ihre Gefühle zu sprechen. Der Schmerz und die Verbitterung, die entstehen, wenn man einander nicht verständlich machen kann, wie man fühlt, verhindern bei diesen Eheleuten die Schaffung eines Weges, um Differenzen auszugleichen. Befreien sie sich dann von den angestauten Gefühlen, wirkt sich das zerstörend auf die Harmonie in der Familie aus.

Andere Ehepaare benehmen sich nach außen hin nett und freundlich mit gönnerhaften Bemerkungen, die aber feindliche Gefühle verdekken. In Wirklichkeit aber erwecken diese Bemerkungen in anderen Ablehnung, die eine klare und wirksame Verständigung hemmen. Sind solche negativen Gefühle vorhanden, versuchen manche Familienmitglieder vielleicht, ihre Schwierigkeiten in der Verständigung dadurch zu überwinden, daß sie nichts reden. Dadurch wird jedoch gewöhnlich noch alles verschlimmert, denn Gefühle beeinflussen weiterhin unser Benehmen, sogar wenn wir uns Mühe geben, unsere wahren Empfindungen zu verdekken. Wir alle sind beim Zeigen unseres Inneren empfindsam und vorsichtig. Wir fürchten, daß wir anderen nicht gefallen könnten oder daß diese sich über uns lustig machen, wenn wir unsere wahren Gefühle zeigen. Wir haben in der Vergangenheit gelernt, uns zurückzuziehen, wenn wir solche Ablehnung erfahren haben. Nur wenn wir fühlen, daß wir von anderen akzeptiert werden, geben wir uns natürlich und zeigen unser wahres „Ich". Dies ist ein Grund, warum Jugendliche kein Vertrauen zu ihren Eltern haben und Eheleute nicht zueinander. Um dieses Hindernis zu überwinden, sollten ältere Familienmitglieder, besonders Eltern, jedes Kind einzeln als Mensch respektieren, dem Vertrauen entgegengebracht werden soll und der dessen wert ist.

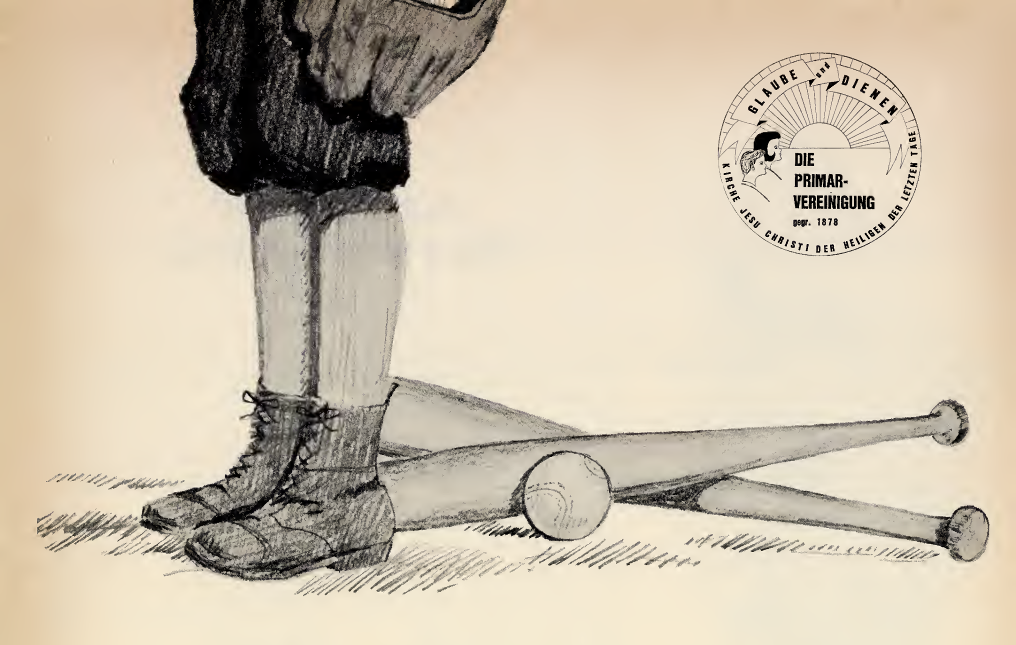
Wir können lernen, andere, deren Benehmen schlecht sein mag, zu akzeptieren, wenn wir erkennen, daß unsere bloße Anerkennung dieses Menschen nicht zeigt, daß wir das schlechte Benehmen billigen oder entschuldigen. Akzeptieren heißt, daß wir ein Familienmitglied oder einen Ehepartner so anerkennen, wie er ist und nicht, wie wir möchten, daß er sein sollte oder werden sollte. Die meisten Menschen sind sich ihrer Schwächen bewußt, und wir helfen ihnen nicht, Fortschritt zu machen, wenn wir nur immer ihre Fehler sehen und nie ihre Vorzüge. Während unsere Bemühungen um Verbesserung der Atmosphäre in unserem Heim Fortschritt machen, müssen wir die Neigung überwinden, durch die Blume zu sprechen. Dies geschieht oft, wenn ein Familienmitglied entmutigt, müde oder erregt ist und versucht, die dadurch entstandenen negativen Gefühle zu verbergen. Diese Gefühle zeigen sich jedoch auf verdeckte (indirekte) Art in seinem Benehmen und seiner Rede.

Zum Beispiel könnte eine Mutter sagen: „Warum kannst du nicht pünktlich sein?" Oder ein Vater fragt sein Kind: „Aus welchem Grunde hast du das getan?" Dies sind nur einfache Fragen, auf die geantwortet werden sollte. Es sind Beispiele negativer Gefühle, die sich verdeckt äußern; die wahren Empfindungen kommen nicht zum Ausdruck. Welche versteckte Bedeutung steht hinter diesen Fragen? Es könnte ein Gefühl der Enttäuschung oder der Verärgerung, des Unwillens sein. „Warum kannst du nicht pünktlich sein?" „Du bist undankbar!" „Warum hast du das getan?" „Du bist dumm!" In beiden Fällen fühlt sich die Person, an die die Fragen gerichtet sind, angeklagt. Sie fühlt sich, als ob sie etwas Unrechtes getan hat und deshalb verurteilt wird; sie wird wahrscheinlich auf diese indirekte „durch die Blume" gesprochene Äußerung und nicht auf die einfache Frage antworten. Diese Antwort ist gewöhnlich ein ärgerlicher Ausdruck, welcher als Vergeltung dient. Ist derjenige, an den die versteckte Andeutung gerichtet wurde, auch müde und empfindsam, neigt er dazu, diesem negativen Gefühl, das er in der Äußerung gewahrte, größere Bedeutung zuzumessen, und der Konflikt wird dadurch noch verschärft. In jedem Fall werden die versteckten Gefühle, die solche Äußerungen und Fragen ausdrücken, zu Schranken in der fruchtbaren Verständigung zwischen den Familienmitgliedern. Je öfter es vorkommt, keine Anerkennung zu finden, desto schwieriger wird es für die Beteiligten, miteinander zu reden. Je schwieriger es wird, zu reden, desto größer wird der innere Druck der angestauten Gefühle.

Was tut man mit dem Gefühl der inneren Ablehnung, das entsteht,

Fortsetzung auf Seite 526

Duane M. Laws ist Bischof der BYU 43rd Ward und Vorsitzender der Abteilung für Menschliche Entwicklung und Familienbeziehungen, er hat an den Universitäten von New York und Columbia gelehrt.



DER BASEBALLSPIELER

Eine wahre Geschichte, nacherzählt von Lucille C. Reading

Hebers Arm schmerzte, aber er warf den Ball weiterhin gegen die alte Scheunenwand. Er war groß und schlank und nicht sehr kräftig, aber entschlossen, ein guter Baseballspieler zu werden. Während er den Ball warf, dachte er darüber nach, wie froh er war, einen eigenen Ball zu haben, und er versprach sich, ihn so oft wie möglich zu gebrauchen.

In der Nachbarschaft gab es drei Baseballmannschaften. Er war mit den jüngsten und schlechtesten Spielern in der dritten Mannschaft. Alle andern Jungen in Hebers Alter waren in der ersten Mannschaft, und sie neckten ihn, daß er „mit den kleinen Kindern" spielte.

Seine Mutter war eine Witwe. Sein Vater war gestorben, als Heber neun Tage alt war. Er und seine Mutter wohnten in einem kleinen Haus, wo sie für andre schneiderte und für Pensionsgäste kochte. Heber wußte, daß er üben mußte, wenn er jemals ein guter Baseballspieler werden wollte, aber er hatte keinen Ball. Seine Mutter hatte nicht genug Geld, um ihm einen zu kaufen.

Er hatte über die Sache nachgedacht und gebetet und wieder nachgedacht. Da bot einer von Mutters Pensionsgästen eines Tages an, er würde Heber bezahlen, wenn er ihm die Schuhe putzen würde. Es dauerte eine lange Zeit, bis Heber genug Schuhe geputzt hatte, um Geld für einen Ball zu verdienen; aber endlich, an einem glücklichen Tag, konnte er einen Ball nach Hause bringen und seiner Mutter zeigen. Sie wußte, wie sehr er sich wünschte, ein guter Spieler zu werden, und so holte sie die Erlaubnis des Nachbarn ein, daß Heber an dessen Scheunenwand üben durfte, den Ball zu werfen.

Bischof Woolley blieb oft stehen, um Heber beim Werfen und Fangen zu beobachten, bis es fast schien, daß der Scheunengiebel eingedrückt würde. Hebers Arme schmerzten, so daß er nachts kaum schlafen konnte, und es tat ihm weh, sie am Tage zu gebrauchen. Zunächst war der zukünftige Baseballspieler so unbeholfen, daß Bischof Woolley nur mit dem Kopf schüttelte, wenn er ihn beobachtete, und so etwas wie „Zeitverschwendung" murmelte, womit er weiterging.

Wochen und Monate verstrichen. Jeden freien Augenblick hatte Heber das Werfen und Fangen des Balles geübt. Noch vor Ende des Sommers wurde er in die zweite Mannschaft aufgenommen. Und endlich wurde er eines Tages gebeten, mit den Jungen seines Alters in der ersten Mannschaft zu spielen. Als junger Mann spielte Heber mit der „Red Stockings"-Mannschaft, die sich an den Meisterschaftsspielen von ganz Utah beteiligte.

Alle inneren Schmerzen, die er als Junge wegen Baseball durchgemacht hatte, und alle Stunden des Übens waren in dem Augenblick vergessen, als die „Red Stockings" die Meisterschaft des Gebietes davontrugen und Heber als einer der besten Spieler der Mannschaft bezeichnet wurde.

Am 22. November 1966 ist Hebers 110. Geburtstag. Man könnte sich seiner als des Jungen erinnern, der so entschlossen war, Baseball zu spielen, daß er es bis zur ersten Mannschaft brachte. Aber noch wichtiger ist, daß man sich seiner als Heber J. Grant erinnert, des siebten Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.



Andreas' Herbstferien

VON BERNARDINE BEATIE

„Hier ist ein Brief von deiner Tante", sagte Vater zu Andreas. „Dieter wird seine Herbstferien auf unserm Hof verbringen."

„Das ist das Ende meiner Ferien", stöhnte Andreas.

Vater zog die Augenbrauen hoch. „Das reicht, Andreas. Dieter wird sich bestimmt darüber freuen, wenn er mit dir und den Jungen von Familie Frische draußen kampieren kann."

„Na ja", antwortete Andreas. Aber die Sache gefiel ihm keineswegs. Es war nicht, daß er seinen Vetter nicht leiden konnte, aber der zitierte immer irgend etwas aus Büchern und versuchte, allen Dingen auf den Grund zu gehen. Andreas meinte, daß Dieter durch das Stadtleben anders geworden war.

Andreas und seine Freunde Erich und Heiko Frische, die auf dem Nachbarhof wohnten, planten schon seit Wochen, die Herbstferien in der alten Bergarbeiterhütte an der Hundeschlucht zu verbringen. Sie hatten schon einen Teil ihrer Sachen hingeschafft, um dort ihr Lager aufzuschlagen, und den Pferch hinter der Hütte repariert.

„Müssen wir ihn mitnehmen?" fragte Erich, als Andreas ihm und Heiko von Dieters Besuch erzählte.

Andreas nickte niedergeschlagen.

„Der wird uns nur im Weg sein", sagte Erich. „Ich wette, der hat noch nie im Freien kampiert, aber weiß genauestens darüber Bescheid. Er wird Wort für Wort aus irgendeinem Buch zitieren, wie alles gemacht werden muß."

„Einiges, was Dieter sagt, ist nicht so dumm", sagte Heiko tröstend. „Er ist ziemlich schlau, wenn man sich die Zeit nimmt, ihm zuzuhören."

„Er ist trotzdem ein absoluter Anfänger", sagte Erich. „Der wird uns soviel Zeug aufhalsen, daß die Pferde es nicht schleppen können. Warte man!"

In dieser Hinsicht hatte Erich wirklich recht gehabt, dachte Andreas, als er am ersten Ferientag die Ponies für sich und Dieter sattelte. Dieter hatte einen ganzen Haufen Ausrüstung zusammengesucht: Bücher, einen Kompaß, ein großes Knäuel festes Nylonband und viele andere unnütze Dinge, und hatte sie zu einer großen, unförmigen Rolle zusammengebunden.

„Wir brauchen nicht all den Kram", sagte Andreas verdrossen.

Dieter seufzte und trug das Bündel wieder in die Scheune. „Ich finde trotzdem, daß wir den Kompaß mitnehmen sollten", meinte er, als er zurückkam.

„Wir sind tausendmal in der Hundeschlucht gewesen. Wir könnten uns nicht verirren, selbst wenn wir es versuchten", sagte Andreas. „Steig' auf und probiere aus, ob du den Steigriemen länger haben willst."

Dieter schwang sich in den Sattel, als laute Indianerschreie von der Straße herauftönten. Das waren Erich und Heiko; ihre Ponies stürmten daher, und ihre Augen strahlten vor Erregung.

Vater kam aus der Scheune heraus, um sich von den Jungen zu verabschieden. „Ich habe gerade den Wetterbericht gehört", sagte er. „Für Sonnabend werden starke Nordwinde erwartet. Entfernt euch also nicht zu weit von der Hütte."

„Wird es Schnee geben?" fragte Dieter.

„Vielleicht", antwortete Vater, „aber es ist noch ein wenig früh für Schnee. Falls es aber zu Stürmen kommt, dann bleibt in der Hütte. Ihr habt genug zu essen, und um diese Jahreszeit dauert so ein Sturm nicht lange."

„Ich bin gleich zurück." Dieter rutschte von seinem Pferd herunter, reichte Andreas den Zügel und lief zur Scheune.

Andreas lächelte und blinzelte Erich und Heiko zu, als Dieter mit dem Knäuel Nylonschnur zurückkam, das er gerade weggebracht hatte, und dazu noch ausgerechnet eine Kuhglocke.

„Wofür ist die denn?" fragte Erich grinsend.

„Willst du die Glocke einer Kuh umhängen?" lachte Heiko.

Dieters Gesicht wurde rot, aber er machte ein eigensinniges Gesicht und steckte die Glocke und das Seil in die schon sehr vollgepropfte Satteltasche. „Ich las mal von Leuten, die sich in einem Schneesturm verirrt hatten; sie — sie —." Er stammelte, schwieg dann und schwang sich in den Sattel, als die drei andern Jungen schallend loslachten.

Als Andreas, Erich und Heiko nur wenige Kilometer vom Hof entfernt die ersten Hügel erreichten, ließen sie die Ponies anhalten und warteten auf Dieter, der sein Pony gemächlich schreiten ließ. Von hier ab ging es langsamer voran; der Pfad wand sich bergauf um niedrige Wacholderbüsche zur Hütte hin. Es war fast Mittag, als die Jungen auf eine Anhöhe kamen und unten in der gewundenen Schlucht die alte Hütte sahen.

„Brr!" rief Andreas, als sie mit ihren Ponies vor der Hütte ankamen.

Dieter rutschte mit einem schiefen Lächeln nach unten. „Mann!" stieß er hervor. „Mir tut's allenthalben weh!"

„Ruh' du dich ruhig aus, während wir auspacken." Andreas schob den Gedanken beiseite, daß sie Dieter unterwegs eine Gelegenheit zum Ausruhen hätten geben sollen.

„Wenn du mir sagst, wie ich euch helfen kann, tu' ich es gern!" erwiderte Dieter.

„Es ist leichter, wenn ich es allein tu", antwortete Andreas ungeduldig.

So war es den ganzen Nachmittag. Dieter versuchte, an der Feuerstelle ein Feuer anzuzünden; er versuchte, beim Kochen zu helfen; aber er geriet ihnen nur immer in den Weg.

Weil sich ein starker Wind erhob, ruhten sie sich den ganzen Nachmittag nur vor dem Feuer aus, unterhielten sich und träumten. Sie alle, außer Dieter, der andauernd zur Tür ging und hinausschaute. „Sollten wir nicht mehr Holz hereinholen?" fragte er.

„Ruh' dich aus, Dieter", sagte Andreas. „Vergiß nicht, daß wir Ferien haben. Außerdem haben wir genug Holz für den restlichen Tag."

Am nächsten Nachmittag war es wärmer, und Erich schlug vor, daß sie die felsigen Berge und Hügel hinter der Hütte durchforschen.

„Ich finde trotzdem, daß wir zuerst mehr Holz suchen sollten", sagte Dieter und machte keinerlei Anstalten, die andern Jungen zu begleiten.

Als Andreas oben auf dem Bergkamm hinter der Hütte mit Erich und Heiko ankam, schaute er sich um und sah, wie Dieter eine Axt nahm und zu einer Stelle mit abgestorbenen Wacholderbüschen hinging. Nun, vielleicht war er nicht sehr nett zu Dieter gewesen, aber er beruhigte sein Gewissen, indem er sich versprach, etwas mehr Geduld zu haben.

Gelegentlich hielten die Jungen an, um zutage liegende Gesteinsadern zu untersuchen; und dann eilten sie weiter, darauf bedacht, die andre Seite des nächsten Hügels zu sehen.

Plötzlich schien die Luft kälter. Andreas schlug den Kragen seiner Jacke hoch und schaute zum Himmel auf, erstaunt über die plötzliche Dunkelheit. Die Sonne wurde von grauen, brodelnden Wolken verdeckt, und der Wind war kalt und schnitt ins Gesicht.

„He, Jungen!" rief Andreas. „Das muß der Nordsturm sein. Laßt uns zum Lager zurückkehren."

Die Jungen hatten zwei Hügel



überquert, als es zu schneien begann. Zunächst fielen nur ein paar vereinzelte Flocken; aber schnell vermehrten sie sich und wirbelten in dem eisigen Wind.

„Wir wollen dicht beisammen bleiben!" rief Andreas, den die Furcht ergriff, da er nur wenige Schritte weit sehen konnte. Es schien, als ob sie in einer fremdartigen weißen Welt eingeschlossen waren, und alles ringsumher war kalt — kalt und weiß. Er hielt an und blickte nach vorn.

„Was ist los, Andreas?" Erichs Stimme klang hoch und angsterfüllt.

Andreas kämpfte gegen ein Gefühl der Panik an. „Es ist alles in Ordnung", sagte er und versuchte, seine Stimme nicht zittern zu lassen. „Die Hütte müßte in dem Tal hinter dem nächsten Hügel sein." Das Vorankommen in dem beißenden Schnee und Wind war schwierig, aber die Jungen kämpften sich langsam bergan. Oben auf dem Kamm machte Andreas halt. Sein Atem war keuchend und schluchzend; er gab Erich und Heiko ein Zeichen, sich einen Augenblick auszuruhen.

Erich begann zu zittern. „Ich habe Angst", flüsterte er.

Andreas hielt den Atem kurz an. Auch er hatte Furcht, aber das durften Erich und Heiko nicht merken. Er winkte ihnen zu, ihm zu folgen, und begab sich auf den Weg nach unten. Die Hütte war dort irgendwo. Wenn sie sie nicht bald finden würden, müßten sie sich einen Schneeschutz bauen und auf das Ende des Sturmes warten. Plötzlich erinnerte Andreas sich des Kompasses, und er erinnerte sich auch vieler andrer Dinge, die Dieter ihm zu sagen versucht hatte — Dinge, die wissenswert waren. Da ertönte über das Brausen des Sturmes hinweg ein schwaches Läuten, dann noch einmal und immer wieder.

„Das ist die Glocke! Dieter läutet die Glocke von der Hütte aus!" rief Heiko und klopfte Andreas kräftig auf den Rücken.

Die Glocke war beim nächsten Läuten schon deutlicher zu hören. Andreas' Herz drohte stillzustehen. Wenn Dieter die Hütte verlassen hatte, um sie zu suchen, würden sie alle verloren sein.

Halb rutschten sie voran, halb stolperten sie den Weg entlang und riefen immerfort.

Endlich erkannten sie einen dunklen Schatten vor sich. Es war Dieter.

„Kannst du die — die Hütte wiederfinden?" fragte Andreas.

Dieter lachte und zeigte auf das kräftige Nylonseil, das er sich um die Taille gebunden hatte. „Das andre Ende ist an der Veranda festgebunden."

Andreas atmete erleichtert auf. Als sie mollig und warm in trockener Kleidung vor dem Feuer saßen, schaute Andreas zuerst auf den großen Stapel Holz, der in der Ecke aufgetürmt war, dann auf seinen Vetter.

„Diese Herbstferien werde ich sobald nicht vergessen", sagte er. „Dieter, wenn du nächstes Mal wieder auf den Hof kommst, bring' doch einige von deinen Büchern mit. Ich habe noch viel zu lernen!" Dieter sah Andreas an und lächelte, und irgendwie wußte Andreas, daß Dieter ihn verstanden hatte.



Erichs heimliches Gebet

Eine wahre Geschichte, wie sie Twila G. Peck erzählt wurde

Erich kam mit geheimnisvoller Miene aus seinem Zimmer. Er hatte gerade zu unserem himmlischen Vater gebetet, aber er wollte niemand etwas davon sagen — noch nicht. Es war sein Geheimnis. Die Augen des sechsjährigen Jungen leuchteten so hell wie sein roter Haarschopf.

Er war so glücklich. Zusammen mit seinen Eltern und seiner Schwester wollte er einen Ausflug zum Bieberberg machen. Dort hatte sein Vater als kleiner Junge gejagt und gefischt.

Während sie sich fertigmachten, pfiff Erich vergnügt eine kleine Melodie vor sich hin. Vater brachte einen bis zum Rand mit gebratenen Hähnchen, belegten Broten, Keksen und einer großen grünen Wassermelone gefüllten Karton aus dem Haus. Lotti folgte Vater und reichte ihm die große Thermosflasche, die Mutter mit rotem Fruchtsaft und Eisstücken gefüllt hatte.

Zuletzt kam Mutter; sie fuhr in ihrem Rollstuhl aus der Tür bis ans Auto; Vati hob sie auf seinen starken Armen aus dem Stuhl und setzte sie auf den Vordersitz des Autos. Dann klappte er den Rollstuhl zusammen und verstaute ihn im Kofferraum.

Erichs Mutter konnte nicht gehen, solange er sich zurückerinnern konnte; aber sie war die beste Mutter auf der Welt. Erich liebte sie sehr.

Lotti kletterte mit ihrer Puppe im Arm auf den Rücksitz.

„Komm, Lumpi", rief Erich seinen Hund, „komm und steig ein, damit wir losfahren können." Lumpi bellte und sprang ins Auto. Er fuhr gerne mit dem Auto.

„Sitzt ihr alle bequem?" fragte Mutter. Sie sah sich um, ob alle eingestiegen und die Türen verschlossen waren. Sie fuhren aus der Auffahrt heraus, und schon waren sie unterwegs.

Nach einer Zeit, als alle gerade ruhig waren und aus dem Fenster schauten, sagte Erich: „Ihr könnt ganz bestimmt nicht erraten, was ich heute morgen gebetet habe."

„Was hast du gebetet?" fragte Mutter.

„Das wirst du sehen, wenn wir nach Hause kommen", sagte Erich. Mutter lächelte und begann, sich mit Vater zu unterhalten.

Bald kletterte das Auto in der Schlucht hinauf und hinauf. Die Straße war sehr steil. Manchmal kamen sie an Stellen vorbei, die Vater „Rutschbahnen" nannte, und zwar deshalb, weil die Straße solche scharfen Kurven machte, daß das Auto zurückgesetzt werden mußte, bevor es herumkam.

Mutter mochte die Rutschbahnen nicht und sie wandte den Kopf weg, so daß sie nicht in die Schlucht hinabzusehen brauchte; aber Erich dachte immer an sein Gebet und hatte überhaupt keine Angst.

Große Kiefern wuchsen auf den Bergen. Erich dachte, daß einige von ihnen wie marschierende Soldaten aussahen.

Als das Auto schließlich anhielt, waren sie an einem wunderbar gelegenen See, auf dem Boote schaukelten. Leute saßen in den Booten und fischten.

„Werden wir uns auch solch ein Boot mieten und Fische fangen?" fragte Erich.

„Ich glaube, wir haben dafür ein wenig Zeit", sagte Vater.

Auf dem Wasser hatten die beiden Kinder ihren Spaß. Vater ließ Lotti und Erich abwechselnd die Angel halten. Erich fing einen kleinen Fisch und Lotti auch einen. Zu Mittag machten sie Essenspause und allzubald war es Zeit, sich auf den Heimweg zu machen.

Es war spät, als sie zu Hause ankamen. Die Sterne standen am Himmel, und Erich, Lotti und Lumpi schliefen fest. Vater weckte sie, und als sie ins Haus gingen, sagte Erich schläfrig: „Ich habe gebetet, daß wir sicher nach Hause zurückkommen, und hier sind wir wieder."

Mutter sagte: „Danke, Erich, es war ein wunderbares Gebet", und sie gab ihm einen Gutenachtkuß.

Am nächsten Morgen war Sonntag, und alle gingen zur Sonntagsschule. Als alle im Wagen saßen, fuhr Vater rückwärts aus der Auffahrt. Er trat auf die Bremse, um das Auto anzuhalten, aber das Auto blieb nicht stehen. Er zog die Handbremse. Aber das Auto hielt immer noch nicht an. Es rollte rückwärts, bis es gegen eine Wand stieß.

Alle wurden durchgeschüttelt, aber niemand verletzt. Vater und Mutter sahen sich eine lange Zeit schweigend an. Erich wußte, daß sie an die Rutschbahnen dachten und an die steile Straße in der Schlucht.

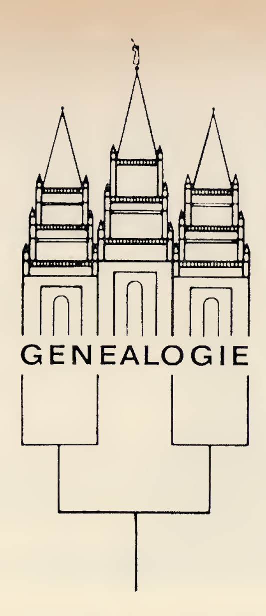
Schließlich sagte Vater: „Wie sind wir gestern abend bloß ohne Bremsen nach Hause gekommen?"

„Es war mein heimliches Gebet, Vati", sagte Erich. „Erinnere dich, ich bat unseren himmlischen Vater, uns sicher nach Hause zu bringen, und er tat es." 1—5—66

Aktuelle Fragen

Dies ist der erste Artikel in einer neuen Serie, die sich mit aktuellen Geschehnissen, Personen, mit Verwaltungsangelegenheiten der Kirche und Umständen befaßt, die für Heilige der Letzten Tage von Interesse sind. Der erste Artikel, ein Interview mit dem Ältesten Theodore M. Burton, Assistent des Rates der Zwölf sowie Vizepräsident und Geschäftsführer der Genealogischen Gesellschaft, gibt Auskunft über die Hintergründe, den Zweck und einige interessante Aspekte des neu eingerichteten Gewölbes, das als Archiv für Kirchenurkunden dienen soll.

· beantwortet ·



Was ist das Gewölbe für Kirchenurkunden am Little Cotton Wood Canyon?

Das ist eine Reihe von Räumen, wo Mikrofilmnegative aus allen Teilen der Welt und Mikrofilme der bereits durchgeführten Genealogiearbeit der Heiligen verwahrt werden. Ein Raum wurde für Urkunden aus dem Büro der Ersten Präsidentschaft reserviert, aber sonst gibt es in dem Archiv keine eigentlichen Urkunden, nur Mikrofilme.

Wer hatte als erster den Gedanken, ein Gewölbe für das Verwahren genealogischer Berichte zu benutzen?

Anscheinend war es Präsident J. Reuben Clark jun. Vor etwa 20 Jahren hatte er den Eindruck, daß es notwendig sei, für die kirchlichen Urkunden einen sicheren Lagerplatz zu finden.

Warum?

Nun, niemand weiß, was geschehen mag. Es wäre absolut denkbar, daß Erdbeben, Feuer, Überschwemmungen, selbst Orkane oder Wirbelstürme kommen und unsere Urkunden vernichten könnten.

Dann wurde das Gewölbe nicht als eine Vorsichtsmaßnahme für den Fall von Krieg oder Staatskrisen errichtet?

O nein! Krieg ist natürlich eine Möglichkeit, aber das war keineswegs der Anlaß.

Warum wurde gerade dieser Ort ausgewählt?

Die Inspektoren prüften viele Möglichkeiten — die Hügel nördlich von Salt Lake City, die Berge östlich der Stadt, Höhlen und Bergwerke. Sie erwogen sogar die Möglichkeit eines unterirdischen Gewölbes aus Beton und Stahl mitten in der Stadt, aber aus vielerlei Gründen — untragbare Kosten, zu weicher Boden, ständige Feuchtigkeit — wurden all diese Orte nicht akzeptiert. Nach jahrelangem Suchen stieß man auf den Granitberg im Little Cotton Wood Canyon, 32 km von der Stadt entfernt. Er war hoch genug gelegen, so daß plötzliche Überschwemmungen nach Regengüssen oder Dammbrüchen — falls jemals in der Schlucht ein Damm errichtet werden würde — nicht in das Gewölbe dringen würden. Man bohrte ein Loch von 5 cm Durchmesser 150 Meter tief in den Berg und stellte fest, daß er durch und durch aus Granit und ohne jegliche Feuchtigkeit ist. Die geringen Kosten laut der Voranschläge und die zusätzliche Sicherheit waren dann die entscheidenden Faktoren bei der Auswahl des Ortes.

Wie hoch waren die Gesamtkosten des Gewölbes?

Etwas mehr als zwei Millionen Dollar.

Liegt das Gewölbe nahe bei dem Gebiet, woher man den Granit zum Errichten des Salzseetempels genommen hatte?

Es liegt nicht nur in der Nähe, sondern es ist in demselben Gebiet. Sehen Sie, die Steine, die man für den Tempel nahm, waren Felsstücke, die vom Berg abgebröckelt und unten in die Schlucht gerollt waren.

Wie groß ist das ganze Gewölbe?

Innerhalb eines Gebietes von etwa 190 Meter Länge und 120 Meter Breite befinden sich sechs Lagerräume, jeweils etwa 185 Meter lang, 7,60 Meter breit und 4,50 Meter hoch, durch Quergänge miteinander verbunden. Etwa halb soviel Platz steht für Büros und Filmentwicklungsräume zur Verfügung.

Was sind die Vorteile, wenn man innerhalb eines Felsberges baut?

Der Berg gibt uns mehr Platz — etwa 6200 Quadratmeter —, als man auf irgendeine andere Weise für den gleichen Preis bekommen könnte. Durch das Einbauen in den Berg werden auch Kosten für Heizung und Kühlanlagen erspart. Die Büroräumlichkeiten werden geheizt, aber es wäre keineswegs unangenehm, dort in der Temperatur des Berges zu arbeiten. Die Temperatur hält sich ziemlich konstant im Winter wie im Sommer bei 13 Grad, eine ideale Temperatur für das Lagern von Filmen. Bei Temperaturen, die weit darunter sind, wird ein Film brüchig, und bei heißeren Temperaturen zersetzt er sich. Die rela-



Links: Der Eingang zu den Felsengewölben am Little Cotton Wood Canyon. Rechts oben: Ein Filmarbeiter prüft den Film auf Schwärzung und Leserlichkeit. Dann plant er das Vervielfältigen. Auf der Rolle befinden sich 330 Meter Film.

Rechts unten: Auf diesem Kopierapparat werden von den Filmnegativen Abzüge für den Gebrauch der Heiligen bei ihrer genealogischen Forschungsarbeit hergestellt. Die Maschine kopiert 30 Meter pro Minute. Drei Maschinen dieser Art produzieren an einem Tage etwa 15 000 Meter Film.

tive Luftfeuchtigkeit muß auch zwischen 40 und 50 Prozent liegen, damit die Konservierung von Filmen möglich ist. Die natürliche relative Luftfeuchtigkeit des Berges ist während des ganzen Jahres zwischen 40 und 50 Prozent. Und selbstverständlich bietet die darüberliegende Fels- und Erddecke von 900 bis 1800 Meter Durchmesser Schutz gegen alles, einschließlich Bomben.

Was würde geschehen, wenn in der Schlucht eine Atombombe explodierte?

Die winkelartige Konstruktion des Gewölbes würde die Filme schützen. Wenn eine Atombombe durch die äußeren Korridore käme, würde sie auf eine massive Granitwand stoßen. Sie müßte zweimal im rechten Winkel um die Ecke gehen, und dann würde sie auf eine Stahltür von 16¹/₄ Tonnen Gewicht stoßen. Die Tür würde verhindern, daß irgend etwas eindringt, außer vielleicht eine Wasserstoffbombe, die am Tunneleingang explodiert — und es ist absolut möglich, daß die Tür auch dieser gewachsen ist.

Wie viele Öffnungen sind in dem Berg angelegt?

Sechs. Aber nur einer wird benutzt, ein Eingang mit einem langen Tunnel, der weit genug vorragt, so daß man noch hineingehen kann, falls ein Felssturz die andern fünf Zugänge verschütten sollte.

Hatte es beim Bohren oder Bauen Probleme gegeben?

Zunächst nahm man an, daß man Gangspalten im Gestein finden würde, aber das war nicht der Fall. Dann dachte man, daß eingeschlossene Wasserlöcher gefunden würden, aber es waren keine dort. Dann dachte man, daß es sich als notwendig erweisen würde, die Wände abzustützen, aber auch dies stellte sich als unbegründet heraus. Das Merkwürdige ist, daß es keine Probleme gegeben hat. Die einzige Überraschung trat ein, als die Arbeiter das hintere Ende der Gänge im Gewölbe erreichten und versuchten, noch weiter zu gehen. Sie stießen auf eine Bruchfläche und fanden genug herabtröpfelndes Wasser für einen Speicher, um allen Bedarf des Archivs zu decken. Statt ein Problem zu sein, erwies sich dies als Segen, denn man hatte beabsichtigt, Wasser von unten aus der Schlucht heraufzupumpen.

Wir hörten, das Gewölbe sei luftdicht und die Luft würde filtriert. Warum ist das der Fall?

Es ist nicht wirklich luftdicht, aber im Fall einer Explosion schließen sich die Luftventile sofort und verhindern dadurch, daß radioaktive Stoffe eindringen und die Filme vernichten. Die Luft wird filtriert, weil Staub, der an sich aus kleinsten Gesteinsteilchen besteht, die Filme allmählich verkratzen und ruinieren würde.

Welche Vorkehrungen sind für den Fall getroffen worden, daß der Strom einmal versagt?

Der Strom ging kürzlich eine halbe Stunde lang aus, als ein Transformator am Eingang der Schlucht vom Blitz getroffen wurde. Für solche Notfälle haben wir im Gewölbe einen Generator, der mit Dieselöl betrieben wird. Dieser schaltet sich automatisch ein und gibt uns soviel Licht und Strom, wie wir benötigen.

Was aber, wenn ein Erdbeben eintritt?

Nahe beim Gewölbe verläuft ein Schichtenbruch der Wasatchberge, aber ein massives Stück Felsen würde immer als Ganzes bewegt — falls das Erdbeben heftig genug ist, es überhaupt zu bewegen. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß ein Erdbeben den massiven Fels von 240 Meter Durchmesser, in dem das Gewölbe liegt, spalten würde.

Es kann einen Menschen bedrücken, wenn er in einem Berg arbeitet. Was wird getan, um eine aufmunternde Atmosphäre zu erhalten?

Das Gewölbe ist hell erleuchtet, natürliche Luft strömt laufend ein, und um ein angenehmes Klima zu erhalten, sind die Wände in netten Pastelltönen gestrichen. Ja, es geschah sogar einmal, daß der Berichterstatter einer großen Illustrierten durch das Ge-

wölbe geführt wurde, und als er an den Wasserspeicher am Ende der Gänge im Gewölbe gelangte, sagte er: „Oh, ich muß machen, daß ich herauskomme. Ich habe ein Gefühl, als ob ich erdrückt würde — ich habe eine Furcht, als ob ich unter der Erde wäre." Schweiß tropfte ihm von der Stirn. Als wir ihn dann wieder in das Gewölbe gebracht hatten, sagte er: „Jetzt geht es mir schon viel besser." Er merkte gar nicht, daß er sich noch 180 Meter tief im Berg befand.

Warum werden Urkunden auf Mikrofilmen verwahrt?

Mikrofilme sind die beste Methode, um eine große Menge Material auf einem kleinen Raum zu verwahren. Zudem ermöglichen die Mikrofilme es uns, allenthalben in der Welt Originalurkunden zu fotografieren, die Urkunden an ihrem Platz zu lassen und doch Kopien für die Heiligen zu haben.

Wieviel Platz kann durch Mikrofilme eingespart werden?

Um ein Beispiel zu geben, einhundert Jahrgänge der „London Times" könnten auf so wenig Film Platz finden, daß er in zwei Schuhkartons passen würde.

Wie lange würden Mikrofilmaufnahmen halten?

Das weiß niemand. Aber wir haben Papier aus dem Jahre 1220 n. Chr. und Papyrus aus der Zeit der Ägypter. Man nimmt an, da Film aus Zellulose besteht, daß er so lange wie Papier halten würde.

Woher werden die mikrogefilmten Urkunden beschafft?

Von allen Teilen der Welt. Manchmal kaufen wir von Regierungen bereits fertige Filme. Wenn wir so etwas nicht kaufen können, senden wir unsere eigenen Fotografen oder machen einen Vertrag mit dem Land, daß diese Arbeit für uns getan wird. Wir tauschen sogar Filme, die wir bereits aufgenommen haben, gegen Filme ein, die wir noch nicht haben. Das Verfahren ist von Land zu Land und von Fall zu Fall unterschiedlich.

Was für eine Art Urkunden wird mikrogefilmt?

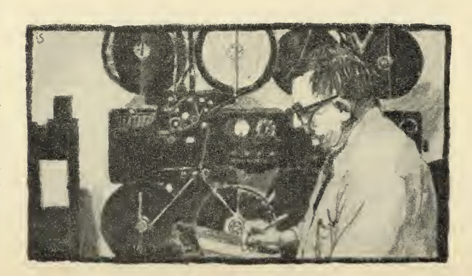
Alle Urkunden, die genealogische Angaben enthalten — standesamtliche Angaben, Geburtsdaten, Sterbedaten, Daten der Eheschließung, Daten von Konfirmationen und Taufen. Hierzu gehören Kirchenbücher und standesamtliche Urkunden, Volkszählungslisten, Grundbuchaufzeichnungen, Testamente und letztwillige Verfügungen sowie die damit verbundenen Erbbestätigungen, gerichtliche Beschlüsse.

Wie lange wird es dauern, bis das augenblickliche Gewölbe angefüllt ist, wenn die Filmarbeit im jetzigen Tempo weitergeht?

Fünfundzwanzig Jahre oder noch länger. Aber bedenken Sie, daß wir nicht jede Seite oder jedes Buch in der Welt filmen. Wir mikrofilmen nur genealogische Angaben — besonders alte Urkunden, die bald verfallen werden.

Welcher Prozentsatz aller Urkunden der Welt, die genealogischen Wert haben, könnte in dem Gewölbe Platz finden?

Ich weiß es nicht, aber wenn mehr Platz benötigt wird, würden wir lediglich die Tunnels verbreitern oder mehr Gewölbe errichten. Die Kirche hat in der Schlucht mehr als 1½ Kilometer weit Grundbesitz und könnte ein halbes Dutzend weiterer Gewölbe von







Von oben nach unten: Hier sieht man eine lange Reihe Filmschränke in einem der sechs Lagerräume im Gewölbe. Mehr als 440 000 Rollen, die seit 1938 gefilmt wurden, füllen etwa die Hälfte eines Raumes. Der Rest ist noch leer. — Sprachexperten prüfen Mikrofilmaufnahmen auf Vollständigkeit. Die Filme kommen aus vielen Ländern. Wenn bei den gefilmten Urkunden Seiten fehlen, werden die Fotografen darauf hingewiesen, damit sie diese noch einmal aufnehmen.

derselben Größe errichten. Und falls es dennoch in bezug auf Platz zu Schwierigkeiten käme, könnten wir von unserem gegenwärtigen Mikrofilm zu einem sehr kleinen Mikrofilm übergehen, genannt fotochromatisches Mikrobild, wodurch man auf einem Stück Film von der Größe eines Punktes den Inhalt eines ganzen Filmes aufnehmen kann. Mit dieser Methode kann man alle Seiten der Bibel auf fünf Quadratzentimeter Film bringen.

Wieviel Fotografen filmen für die Kirche in den verschiedenen Teilen der Welt?

Ungefähr 65.

Wieviel Angestellte arbeiten in dem Archiv, und was tun sie?

Gegenwärtig etwa 34, aber die Abteilung, wo die Filme katalogartig erfaßt werden, zieht demnächst mit 20 Beschäftigten in das Gewölbe und bringt die Gesamtzahl dann auf 55. Mehrere hundert könnten untergebracht werden. Viele dieser Personen beherrschen mehrere Sprachen und helfen uns beim Lesen vieler Sprachen aus aller Welt. Im Archiv zu arbeiten bedeutet Arbeit mit Film. Die Filme kommen als unbearbeitete Negative von unseren Quellen. Sie werden dann in Dunkelkammern gebracht und entwickelt, dann gespült und getrocknet und untersucht. Augenblicklich bearbeiten wir mehr als 15 000 Meter Film pro Tag. Dann untersuchen wir alle Einzelbilder, um festzustellen, ob irgendwelche von minderwertiger Qualität oder schlecht belichtet sind. Alle Seiten werden zweimal geprüft. Es ist vorstellbar, daß der Fotograf einen Band oder eine Seite übersehen hat. Wenn ja, setzen wir uns sofort mit ihm in Verbindung, damit er noch einmal filmt. Wir heben das Originalnegativ in unserem Archiv auf und senden einen Abzug an das Land oder den Staat — etwas, was üblicherweise von uns verlangt wird, damit wir mikrofilmen dürfen —, schicken einen Abzug an die Genealogische Bibliothek, wo die Heiligen ihn benutzen können, und machen weitere Abzüge, die allenthalben in der Kirche — in den Genealogiebibliotheken der Gemeinde — benutzt werden können. So haben wir positive und negative Filme im Gewölbe.

Können Leute für Studiums- und Forschungszwecke in das Gewölbe gehen?

Nein. Das Gewölbe dient nicht diesem Zweck. Alle Forschungsarbeit wird in den Genealogischen Bibliotheken mit entwickelten Filmen gemacht.

Können Touristen das Gewölbe besuchen?

Zur Zeit ja, aber nur samstags. Eine einheimische Busgesellschaft bringt sie zu dem Gewölbe. Sie fahren am Samstag morgens um 9.30 Uhr von dem Tempelplatz ab. Falls ein Priestertumskollegium, Gemeinden, GFV-Gruppen, Pfadfinder oder andere Gruppen eine Besichtigung machen möchten, können mit dem Sekretär der Genealogischen Gesellschaft Vereinbarungen getroffen werden. Beim Gewölbe gibt es keine Parkanlagen; darum sind nur Busse zugelassen. Man kann nur samstags besichtigen kommen, weil wir in der Woche im Archiv arbeiten.

Ist das Verwahren von Urkunden etwas, was uns besonders zu eigen ist, oder kümmern sich andere Völker und Gruppen auch darum?

Vor nicht so langer Zeit besuchte uns ein berühmter Bibliothekar aus England. Er sagte, daß er niemals so etwas gesehen oder gehört habe. Ein anderer Besucher aus Ägypten sah Ähnlichkeiten mit Pyramiden und sagte: „Ist es nicht eigenartig, daß wir in der heutigen Zeit dasselbe tun, wie man in alter Zeit in Ägypten getan hat — Urkunden für zukünftige Generationen aufzuheben?" Die Vereinigten Staaten haben einen unterirdischen SAC-Stützpunkt (Strategic Air Command — Strategisches Luftwaffenkommando) in der Nähe von Colorado Springs, aber das ist kein Lagerraum. Bei den Nationalarchiven in Washington, D. C., hat man Vorkehrungen getroffen, um im Notfall die Verfassung der Vereinigten Staaten und die Unabhängigkeitserklärung in Sicherheit zu bringen, aber das ist ein sehr kleiner Raum.

Haben Sie noch weitere Kommentare?

Ich möchte hinzufügen, als ich zur Genealogischen Gesellschaft kam, dachte ich, daß dies eine gesetzte, ultrakonservative Organisation sein würde. Ich finde aber im Gegenteil, daß sie eine der lebendigsten Organisationen in der Kirche ist. Ich nenne Genealogie die „Universitätsarbeit" der Kirche. Damit will ich sagen, daß man zunächst ein Mitglied der Kirche sein, ein Zeugnis haben und das Evangelium und seine Programme verstehen muß, erst dann ist man darauf vorbereitet, die „Universitätsarbeit" des Evangeliums — die Genealogie — zu beginnen. Diese „Universitätsstudien" verknüpfen die Familien, so daß sie einmal bei unserm Vater im Himmel wohnen können. Es ist eine überaus mitreißende und frohmachende Arbeit; wenn ich also begeistert wirke, so liegt das daran, daß ich das auch bin!

E—8—66

GENEALOGIE der Tat

In Kürze erscheint der Leitfaden „Genealogie der Tat" für die genealogische Klasse, die in der GFV durchgeführt werden soll. Der Vizepräsident Theodore M. Burton leitet diese ausgezeichnete Hilfe mit folgenden Worten ein:

„Es ist für uns sprichwörtlich geworden, daß die Menschen in dieser Zeit zuviel reden und zuwenig tun. Dieses Handbuch für die Priestertumsfamilienklasse in der GFV erinnert sich dieser Redensart. Es wurde mit der Absicht verfaßt, unsere Heiligen der Letzten Tage dazu zu bewegen, ‚praktische Genealogie' zu betreiben, anstatt nur darüber zu lesen, zu sprechen und davon zu lernen.

Mit anderen Worten ist diese Klasse wirklich ein Arbeitskreis, wo wir die Theorie praktisch anwenden, die wir in den Priestertumsklassen oder bei der Klassenarbeit in der Sonntagsschule oder Frauenhilfsvereinigung lernen. Wenn sie zu einem Debattierklub oder einem Hörsaal wird, hat sie ihren Sinn verfehlt. Die Klasse sollte ein Arbeitskreis sein. Sie sollte wie ein Arbeitskreis in Kunstgewerbe sein, wo jeder Schüler tatsächlich mit seinen eigenen Händen unter der geschickten Überwachung durch einen fähigen Lehrer an einem anderen Projekt arbeitet und wo die fortgeschritteneren Schüler den Anfängern die Kunstkniffe des Handwerks zeigen, die sie selbst sich durch Erfahrung angeeignet haben.

Wir hoffen, daß Lehrer und Schüler gleichermaßen den Geist der GFV einfangen, die in gegenseitiger Fortbildung durch förderliche Tätigkeit besteht. Die Tätigkeit kann nämlich Leben in diese Sache bringen, die manche Leute als langweilig betrachten. Genealogie kann Spaß bereiten! Um sie zu einem Vergnügen werden zu lassen, machen Sie sich mit der Tätigkeit der GFV vertraut. Nehmen Sie mit den jüngeren Mitgliedern Ihrer Familie und Ihrer Nachbarn am Eröffnungsteil der GFV teil. Beteiligen Sie sich als Klasse zur Entspannung an einigen Spielen, Tänzen, Theaterveranstaltungen und anderen Tätigkeiten der GFV. Lassen Sie eine Party vom Stapel laufen! Veranstalten Sie ein Essen! Tun Sie etwas, um Kameradschaft und einen Geist des Wohlbefindens durch gemeinsames Arbeiten zu schaffen. Diese Klasse wird zu derselben Zeit wie die GFV abgehalten, so daß die Mitglieder der Klasse sich an den Tätigkeiten der GFV beteiligen können. Die GFV-Beamten sind kameradschaftliche Experten und wissen, wie man gewisse Dinge tun und auf sympathische Art Spaß haben kann, während man sich trotzdem an die Richtlinien der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hält. Fangen Sie bei der Genealogie in dieser Priestertumsfamilienklasse den Geist der GFV-Tätigkeit ein.

Es ist keine Klasse für alte Leute, es ist keine Klasse für junge Leute, sondern eine Klasse sowohl für alte als auch für junge Erwachsene. Es ist eine Priestertumsklasse für Erwachsene, zu der Kollegiumspräsidenten und Gruppenführer ihre Kollegiumsmitglieder mit deren Frau schicken können, um praktisch zu lernen, wie man Genealogie und Tempelarbeit betreibt. Das Ziel besteht darin, Familiengruppenbogen von solcher Qualität hervorzubringen, daß sie als Grundlage für Tempelarbeit dienen können. Aus diesem Grund hat Ihr Bischof den Klassenlehrer gewählt und gibt dieser Klasse seine aufrichtige Unterstützung. Da es eine Priestertumsgenealogieklasse ist, machen Kollegiums- und Gruppenleiter davon als Übungsklasse für die Priestertumsträger und ihre Familien Gebrauch."

*

Dieser Kurs ist für diejenigen bestimmt, die gerade erst mit genealogischer Arbeit beginnen.

Diese Familienklasse ist also tatsächlich ein Arbeitskreis, der abgehalten wird, um Priestertumsträgern und deren Familien praktischen Unterricht in Genealogie zu erteilen. Die Klasse untersteht der Aufsicht des Bischofs, der den Klassenleiter wählt und beruft. Der Gruppenleiter der Hohenpriester wird dem Klassenleiter als Berater dienen. Die Klasse ist der GFV zugeteilt, damit sie Anweisung und Aufsicht erhalten kann.

Genealogische Forschung und Tempelarbeit sind Funktionen des Priestertums. Sie gehören zu der direkten Verantwortung des Pfahlpräsidenten und Bischofs. Der Gruppenleiter der Hohenpriester ist der Berater des Bischofs und hilft ihm dabei, damit das genealogische Programm in seiner Gemeinde erfolgreich abläuft. Wenn er alleine daran arbeitet, kann es nicht gelingen. Wenn alle Priestertumsleiter mit dem Bischof bei der Unterstützung dieses Programms zusammenarbeiten, kann es nicht scheitern.

Die Priestertumsgenealogieklasse in der GFV liefert eine Grundlage, auf der die praktische Beteiligung der Priestertumsträger und ihrer Familien an dem GFV-Kurs über genealogische Anleitungen aufgebaut werden kann. Sie bietet die Möglichkeit, eine richtige Korrelation der Priestertumsaufgabe für Genealogie in dem Leben der einzelnen Mitglieder herbeizuführen.

Durch ihr Beispiel sollen der Bischof, die Kollegiumspräsidenten und die Gruppenleiter die Priestertumsträger und deren Frau ermuntern, diese GFV-Klassen zu besuchen. Sie sollten die Priestertumsträger auch häufig an diese Möglichkeit erinnern, von der sie in bezug auf praktische Anweisungen in Priestertumsgenealogie Gebrauch machen können. Durch persönlichen Kontakt und ständige Kontrolle sollte jeder Träger des Melchisedekischen Priestertums die Mitglieder, die ihm als Heimlehrerverantwortung zugeteilt wurden, an den praktischen Wert dieser Klassen erinnern. Somit kann jeder seine Pflicht lernen und „mit allem Fleiß in dem Amte wirken, wozu er berufen ist". (Lehre und Bündnisse 107:99)

Es ist ein Kurs in der Art eines Arbeitskreises, in dem die Klassenmitglieder die Gelegenheit erhalten, in der Klasse mit der Zusammenstellung ihrer Ahnentafel und der Familiengruppenbogen zu beginnen und diese Arbeit zu Hause fertigzustellen.

Sorgfältige und regelmäßige Kontrolle des Fortschritts eines jeden Klassenmitgliedes durch den Lehrer ist für das Gelingen dieses Programms sehr wichtig.

Gemeindemitglieder mit genealogischer Erfahrung können im anwendungstechnischen Teil von „praktische Genealogie" helfen, indem sie den Anfängern Ratschläge geben und Hilfe gewähren.

Es sind zehn Unterrichtseinheiten. Weil bei dem Kurs gearbeitet wird, kann es möglich sein, daß zwei oder mehr Abende benötigt werden, um eine Lektion abzuschlie-

Fortsetzung auf Seite 528

Wird in Ihrer Familie durch die Blume gesprochen?

(Schluß von Seite 516)

wenn man die versteckte Anklage solcher Äußerungen erkannt hat? Ist es ein Kind, wird es möglicherweise lernen, daß es nicht klug ist, mit seinen wahren Empfindungen darauf einzugehen, weil es dafür bestraft wird, wenn es auf die versteckte Anklage reagiert. So sichert es sich dagegen, seine wirklichen Gefühle zu zeigen; es wird in seinen Empfindungen unehrlich. Oder ein Teenager kann dabei denken, daß dies ein Beweis sei, niemand in der Familie habe ihn gern oder schätze ihn. Dies hilft mit, daß der Jugendliche sich von der Umwelt abschließt. Ist es ein Ehemann oder eine Ehefrau, könnte er oder sie anfangen, an der Liebe des Partners zu zweifeln und dies durch Zorn und verärgertes Verhalten erwidern.

Um solche Kettenreaktionen in einer Familie zu vermeiden, muß jeder einzelne lernen, seine Empfindungen klar und offen zu äußern. Eltern können lernen, ihre Gefühle der Enttäuschung und Müdigkeit zu erkennen und darüber zu sprechen. Man soll sich darüber klar sein, wie man fühlt und warum man so fühlt. Dann kann ein Kind oder irgendeine andere Person direkt auf die Äußerung eingehen und muß nicht auf etwas Unbestimmtes oder eine sich eingebildete Anklage, die gewollt oder ungewollt war, reagieren. Das Beispiel, das die Eltern geben, kann den Kindern als Grundlage für Ehrlichkeit in ihren Gefühlen dienen.

Um ehrlich mit sich selbst zu sein, muß man auf seine Äußerungen achten und die Tendenz, die Empfindungen auf indirekte Art, also „durch die Blume" auszudrücken, genau prüfen. Hat ein Familienmitglied Schwierigkeiten im Erkennen und Ausdrücken seiner wahren Gefühle, wird es ihm eine Hilfe sein, wenn andere ihm Mitgefühl und wahres Interesse entgegenbringen. Eltern können zornige oder aufgeregte Kinder dazu anhalten, ihnen zu sagen, was sie fühlen, anstatt sie zu bestrafen, wenn sie sich ihren Empfindungen entsprechend benehmen. Ein derartiges Handeln erübrigt sich gewöhnlich, wenn Kinder erklären können, was sie fühlen. Ruhe und Aufmerksamkeit hilft in den meisten Fällen, schwierige negative Gefühle genau zu prüfen. Es hilft auch, wenn Sie in eigenen Worten das ausdrücken können, was die andere Person fühlt. Diese letztere Methode zeigt, daß Ihnen die Empfindungen des anderen nicht gleichgültig sind. Wenn Sie auch Ihre eigenen Empfindungen auf direkte Art ausdrükken können, wird es anderen Familienmitgliedern zeigen, wie man es machen kann. Sie können zum Beispiel sagen: „Ich habe mich zuerst wirklich aufgeregt; aber nun erkenne ich, wie mein Verhalten dich geärgert hat."

Familienmitglieder, die sich bewußt werden, auf welche Art ihre Gefühle von der Fähigkeit, sich zu verständigen, beeinflußt werden, können die Einsicht entwickeln, die für eine fruchtbare Verständigung in der Familie nötig ist. Die Grundlage für weise Selbstbeherrschung ist das Wissen darüber, welche Empfindungen beherrscht werden und zu welchem Zweck. Die Familien, die gelernt haben, wie man über gute und schlechte Gefühle spricht, müssen nicht wegen ihrer Gefühle miteinander streiten.

An dieser Stelle wollen wir jeden Monat einige Begriffe klären und Wortübersetzungen festlegen, damit Verwirrung vermieden und Einheitlichkeit im Ausdruck erreicht werden kann.

Allgemeines

Only Begotten Son	Einzig Gezeugter Sohn (nicht Eingeborner!)
latter day	Letzte Tage, die Letzten Tage
The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints	Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (nicht: Die . . .)
Prophet	Prophet (nicht Profet)
modern prophets	neuzeitliche Propheten
revealed	offenbart (nicht geoffenbart)
patriarchal blessing	patriarchalischer Segen (nicht Segnung)
priesthood	Priestertum (nicht mehr Priesterschaft)
priesthood meeting	Priestertumsversammlung
lesson	Lektion (nicht mehr Aufgabe)
standard	Maßstab

Sonntagsschule

worship service	Gottesdienst
superintendent	Leiter
assistant	Ratgeber
Sunday School	Sonntagsschule

Frauenhilfsvereinigung

Relief Society	Frauenhilfsvereinigung (nicht -verein)
Spiritual Living	(früher Theologiestunde) Geistiges Leben
Homemaking	(früher Arbeitsstunde) Heimgestaltung
Cultural Refinement	(früher Literatur) Kulturelle Entwicklung
Social Relations	(früher Gesellschaftslehre) Von Mensch zu Mensch
Visiting Teaching	Besuchslehrarbeit

Primarvereinigung

Primary	Primarvereinigung (nicht -verein) (Betonung: -ár-)
standard	Andachtsleitspruch
standard program	Andachtsprogramm
standard leader	Leiterin des Andachtsprogrammes

Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung

MIA	GFV (die GFV = -vereinigung; nicht: -verein)
assistant secretary	Zweitsekretär, Zweitsekretärin
buzz session	Gruppendiskussion
workshop	Arbeitsgemeinschaft
chorister	Gesangsleiter, Gesangsleiterin

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Pfahl Hamburg









Stamm „Liahona" auf Großfahrt

Vom 27. Juli bis zum 7. August 1966 nahm der Stamm „Liahona" an einem Bundeslager auf der ausgezeichneten Anlage in Buckenhofen bei Forchheim teil.

Das Schwergewicht dieses Lagers lag auf der Gestaltung von bestimmten Arbeitsgemeinschaften. Hier konnten nur einige Hinweise gegeben werden, die alle zeigten, wie notwendig eine gute Zusammenarbeit ist, und welche Früchte sie tragen wird. Diese gute Zusammenarbeit, bei uns schon auf früheren Fahrten geübt, bewirkte auch, daß wir in Lageraufbau und Lagerordnung führend in der Landesmark waren. Wir waren überhaupt ein gut eingespieltes Team, so daß es keine Schwierigkeiten gab. Auch das Zubereiten der Mahlzeiten übernahmen einige Jungen bereitwillig; denn dadurch erfüllten sie eine Forderung für die Pfadfinderprobe. Natürlich gab es noch viele Probleme beim Essenkochen. Der eine mochte keine Zwiebeln und der andere keinen Speck. Aber der Hunger überbrückte alles, so daß auch das letzte Stückchen aufgegessen wurde.

Gleich am zweiten Tage trafen wir uns mit dem Stammesführer des Stammes „Goldpfeil" vom Pfahl Stuttgart. Mit den Pfadfindern dieses Stammes haben wir auch gemeinsam eine Sonntagsschule durchgeführt und besuchten auch gemeinsam den Abendmahlsgottesdienst in der Gemeinde Nürnberg. Am Montag begannen die Sportwettkämpfe. Da die Leichtathletikwettkämpfe bereits am Sonntag begannen, konnten wir nicht daran teilnehmen. Bei den übrigen Sportwettkämpfen galt für uns der Grundsatz, daß es nicht darauf ankommt, zu siegen, sondern dabeigewesen zu sein. Trotzdem konnten wir im Volleyball den 2. Platz erringen. Ganz stolz waren wir über den 2. Platz im Fußball, den wir mit Unterstützung der Landesmark Hamburg von 16 teilnehmenden Mannschaften erreichten. Bei der Mopedrallye vertrat Harro Imbeck die Ehre unseres Stammes. Mit nur drei Punkten Unterschied zum Sieger gewann er eine Bronzemedaille.

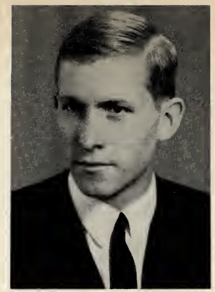
In der Abschlußfeier am Samstagnachmittag hatten wir noch einige besondere Erlebnisse. Unsere Stammesfahne mit dem Zeichen „Liahona" wurde von den anwesenden Mitgliedern unserer Kirche sofort erkannt. So konnten wir noch zum Schluß des Lagers einen Bruder aus Frankfurt und einen Missionar aus Düsseldorf begrüßen.

Am 7. August ging es dann per Eisenbahn nach Hamburg. Wir sind recht froh, an einem Lager teilgenommen zu haben, das großartig in Konzeption und Durchführung war. Angefüllt mit neuen Ideen und Anregungen sind wir alle gesund zu Hause angekommen. Allen Teilnehmern sei noch einmal für den freiwilligen Einsatz und die feine Kameradschaft gedankt.

O. u. G.



Wolfgang Köhle kehrte von seiner Mission aus Großbritannien zurück. Er stammt aus Hilzingen, Süddeutsche Mission, und studiert zur Zeit an der Brigham Young Universität in Provo, Utah.



Gustav Habermann jr. ist auf Mission in Norddeutschland. Er stammt aus der Gemeinde München III in der Süddeutschen Mission.



Astrid Slopek wurde vor kurzem auf eine Mission nach Italien berufen. Sie kommt aus der Gemeinde Garmisch - Partenkirchen in der Süddeutschen Mission.



Harald Ackermann aus der Gemeinde Osnabrück in der Zentraldeutschen Mission erfüllt zur Zeit eine Mission in Großbritannien.

Pressestimmen

Maurice Abravanel mit dem Utah Symphony Orchestra

Ensemblegeist aus Salt Lake City

Schon zweimal hatten wir in den letzten Jahren Musiker-Besuch aus Salt Lake City, der Hauptstadt des Mormonenstaates Utah, fern im Westen der Vereinigten Staaten. Einmal war in Berlin der großartige Tabernakel-Chor dieser Religionsgemeinschaft zu hören, die dort zwischen Wüste, See und Felsengebirge als kühne Pioniere sich eine freie Heimat schufen. Am Pult unseres Philharmonischen Orchesters stand in der Saison 1960/61 der Dirigent des Symphonieorchesters der Stadt am Großen Salzsee: Maurice Abravanel, ein Europäer von Herkunft und Erziehung, der aber schon seit Jahrzehnten in Amerika wirkt. Diesmal hatte er sein eigenes, von ihm geschultes orchestralisches Instrument mitgebracht: das Utah Symphony Orchestra. Abravanel begann mit einer Art Zugabe, der Ouvertüre zu „Candide" von Leonard Bernstein, dem vielbewunderten Allround Man, der bei uns als Dirigent der New Yorker Philharmoniker, Verfasser der „Westside Story", weniger als religiöser Komponist bekannt ist. „Candide" ist ein erfolgreiches Musical, dessen Ouvertüre aber weniger voltairischen Geist als amerikanische Vitalität verrät.

● Hauptstück des Abends: Vaughan Williams Sechste Symphonie, in der die persönliche Handschrift des englischen Komponisten vielleicht am stärksten ausgeprägt ist. Das 1947 entstandene Werk gibt im ersten Satz eine kriegerische Vision, ohne in bruitistische Effekte zu verfallen, der ruhig fugierte Epilog, entstanden unter dem Eindruck der Bomben von Hiroshima, symbolisiert die chaotisch verwüstete Welt nach dem Atomkrieg.

● Mit Prokofieffs Drittem Klavierkonzert erspielte sich der aus Salt Lake City stammende Grant Johannesen einen glänzenden Virtuosenerfolg. Strawinskys „Feuervogel-Suite" in intensiv-farbiger Wiedergabe stellte zum Schluß die orchestrale Brillanz der Utah-Symphoniker und das faszinierende Temperament des Dirigenten in helles Licht. Beifallsstürme in der Philharmonie.

Der Kurier, Berlin

Zur Beachtung

Die neuen Büroräumlichkeiten der Süddeutschen Mission befinden sich jetzt in München in der Machtlfingerstraße 5. Auch der Missionspräsident hat eine neue Anschrift: Allesehestraße 31 in München.

GENEALOGIE der Tat

(Fortsetzung von Seite 525)

ßen. Das gilt besonders für die Lektionen über die Ahnentafel, die Familiengruppenbogen und das Inanspruchnehmen von Bibliotheken. Dies mag eigentlich für die meisten Lektionen gelten.

Die Lehrer sollten nach eigenem Gutdünken bestimmen, wie viele Unterrichtsstunden für die vollkommene Besprechung eines jeden Themas notwendig sind. Man muß dabei jedoch Vernunft walten lassen, denn es wäre unklug, nur deshalb zwei oder mehr Unterrichtsstunden zu benutzen, weil ein Teilnehmer zusätzliche Zeit und Aufmerksamkeit benötigt.

Sorgfältiges Heranziehen und Beaufsichtigung durch die Gemeindemitglieder mit genealogischer Erfahrung außerhalb der regelmäßigen Unterrichtsstunde, um dem Anfänger zu helfen, wird dieses Problem lösen.

Die Lehrer müssen sicher sein, daß die Mitglieder der Klasse keine „genealogische Verdauungsstörung" bekommen. Während dieses Kurses sollten keine Themen fortgeschrittener genealogischer Art besprochen werden. Das kommt später in der logischen Reihenfolge.

In jeder Gemeinde befinden sich genügend Kirchenmitglieder, die noch keine praktische genealogische Erfahrung haben, so daß gewährleistet ist, daß dieser Arbeitskreis immer wieder neuen Anfängergruppen von Genealogen geboten werden kann.

Der Weg zum Glück

(Schluß von Seite 492)

niemals etwas von Ihnen verlangen, das nicht zu Ihrem Besten wäre und Ihnen auf lange Sicht zur Freude gereichte. Niemals, nie! Nehmen Sie Ihn also beim Wort, wie ein Kind es tun würde.

Natürlich dürfen Sie sich darauf nichts einbilden, niemand kann sich darauf etwas zugute halten. Nein, nein, nein. Aber Sie können es einfach so machen wie ein Kind: Ihre Hand in die Seine legen und weitergehen — das ist alles. Nur weitergehen! Wenn Sie diese beiden Dinge tun, dann werden Sie zweierlei herausfinden: Einmal, daß Er Ihr Vater ist, und dann, daß immer wieder Freude auf Sie zukommt.



NACHRICHTEN

... denn zur Einführung der Dispensation der Fülle der Zeiten, welche jetzt beginnt, muß eine gänzliche und vollkommene Vereinigung, ein Verschmelzen aller Dispensationen, Vollmachten, Gewalten und Herrlichkeiten von Adam bis auf die gegenwärtige Zeit stattfinden und geoffenbart werden ... *L. u. B. 128:18*

HABEN SIE SCHON MIT IHREM 3- BZW. 4-GENERATIONEN-PROGRAMM BEGONNEN UND DADURCH EINEN ANFANG ZUR VEREINIGUNG ALLER DISPENSATIONEN GEMACHT?

Begabungs-Sessionen

für die Samstage eines jeden Monats in immer gleichbleibender Reihenfolge.

Bitte, Anfangszeiten beachten.

1. Samstag	deutsch	8.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	8.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr

Das Ziel der Tempel-Arbeit besteht darin, Familien zusammen zu siegeln — eine Generation an die andere und eine Dispensation an die andere, bis zu Adam und Eva. Deshalb wurde Elia gesandt, um die siegelnde Vollmacht zu bringen. Würde das nicht getan, würde die Erde mit einem Bann geschlagen und der ganze Schöpfungsplan wäre umsonst gewesen.

Im Schweizer-Tempel sind wir mit über 3500 Männer-Namen gegenüber den Frauen-Namen im Rückstand und können dadurch ebenso viele Siegelungen nicht vollziehen.

Sessionen-Kalender 1966:

17. November — 18. November deutsch 8.30 Uhr und 13.30 Uhr

Für Gruppen von mindestens 10 Brüdern und 10 Schwestern können weitere Sessionen jederzeit durchgeführt werden. Rechtzeitige Anmeldung notwendig.

Vorschau auf die Sessionen im Jahre 1967:

23. März	—	25. März	deutsch
10. April	—	13. April	schwedisch
5. Mai	—	6. Mai	deutsch
12. Juni	—	15. Juni	finnisch
19. Juni	—	22. Juni	holländisch
3. Juli	—	7. Juli	dänisch
10. Juli	—	13. Juli	schwedisch
17. Juli	—	3. August	deutsch, ausgenommen freitags
7. August	—	10. August	französisch
14. August	—	17. August	schwedisch
28. August	—	31. August	dänisch
11. September	—	6. Oktober	TEMPEL GESCHLOSSEN
9. Oktober	—	19. Oktober	deutsch, ausgenommen freitags

Tempel-Trauungen:

(Hier werden nur solche Ehepaars-Siegelungen aufgeführt, die unmittelbar nach der zivilen Trauung vollzogen wurden.)

3. September 1966: David R. Montgomery — Lynn Marie Field, North German Mission
10. September 1966: Johan W. De Vries — Sieglinde F. Roehsl, Holland, Schweiz. Mission
10. September 1966: Jan C. Van Lent — Maria M. Doornbos, Holland, Pfahl

Neu eingetroffen!

BUCH DER ERINNERUNG

Steifer Umschlag,
mit Plastiküberzug und Goldprägung
in den Farben blau und weinrot

Preis **5,20** DM

(einschließlich Schrauben, ohne Einlageblätter)

Zu beziehen durch:

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Europäische Versandzentrale
6 Frankfurt am Main 1, Mainzer Landstraße 151
Postfach 3106